



ABB. 1 / ANSICHT VON DER ORANIEN- UND ALTEN JAKOBSTRASSE

NEUBAU DER REICHSSCHULDENVERWALTUNG*

ARCHITEKT: GERMAN BESTELMEYER

Hierzu 12 Abbildungen

In der Oranienstraße, an einer Stelle der Stadt, in der zwei Bauten an das Genie und der ganze Charakter der Straßen an den Geist Schinkels erinnern, erhebt sich gegenüber der Reichsdruckerei der große Neubau der Reichsschuldenverwaltung. Ein paar hundert Schritte weiter steht an der Ecke der Linden- und Feilnerstraße das ehemalige Militärgefängnis Schinkels, das zeigt, wie man mit Backstein mauert und baut, und wie ohne Aufwand und Verkleidung ein Nutzbau monumental und schön gestaltet werden kann. Daneben lehrt das Feilnerhaus Schinkels, wie man ein Backsteinhaus

ornamentiert. Und die schlichten, festen, wohlproportionierten Bürgerhäuser viel späterer Zeit erzählen von dem Segen einer guten Tradition, von der auch noch der Maurermeister profitierte.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man glaubt, daß der süddeutsche German Bestelmeyer, der dem Neubau der Reichsschuldenverwaltung seine künstlerische Form gegeben hat, sich von dem *genius loci* Schinkel hat inspirieren lassen. Er hat den einheimischen handgestrichenen Backstein mit seiner warmen und lebendigen Farbe gewählt und die kräftigen Fugen, die zu ihm ge-

*) Die nachfolgenden Ausführungen Fritz Stahls sind Auszüge aus der gleichzeitig erscheinenden Denkschrift „Der neue Bau der Reichsschuldenverwaltung in Berlin, 1920—23“.

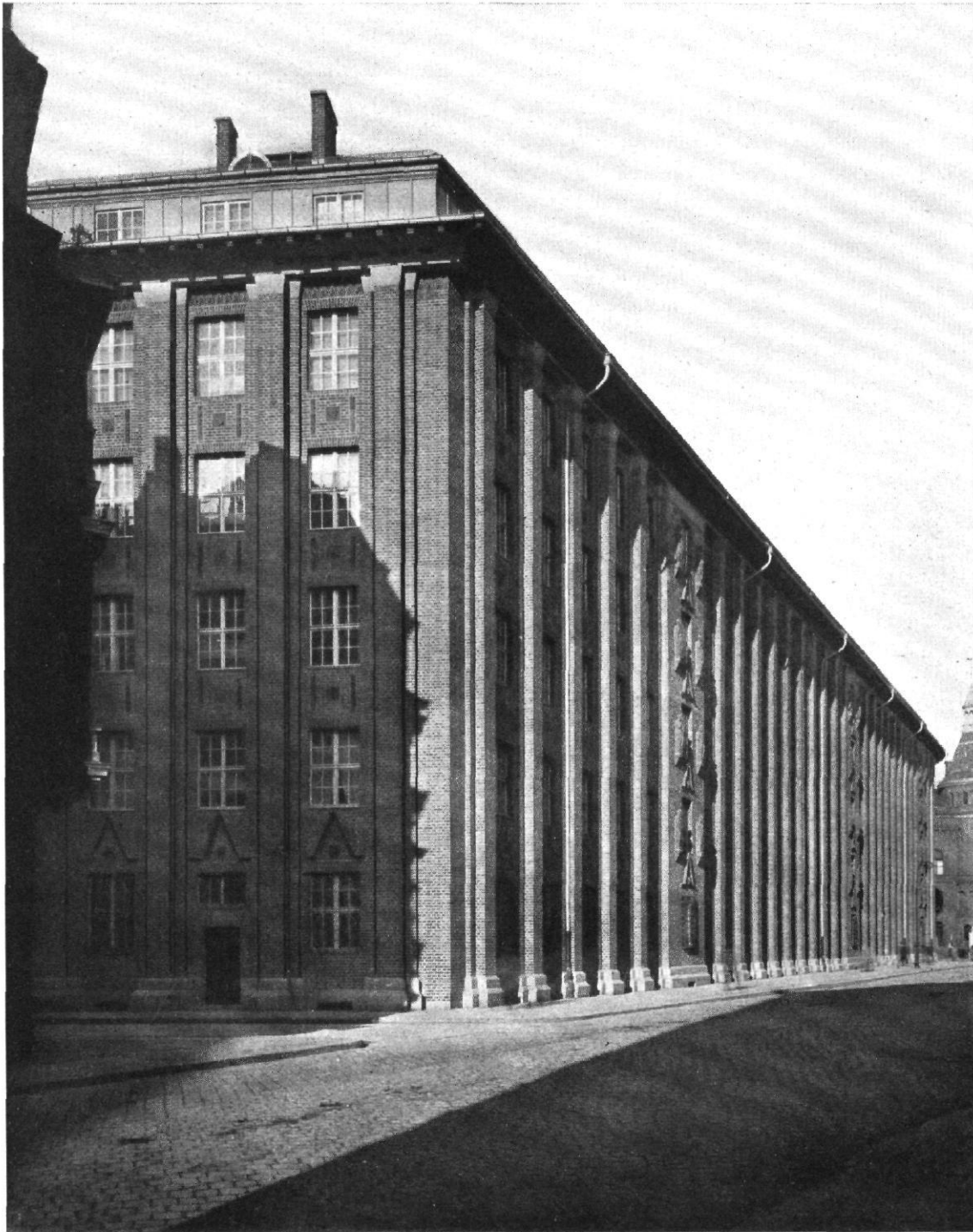


ABB. 2 / NEUBAU DER REICHSSCHULDENVERWALTUNG. ANSICHT VON DER ALTEN JAKOBSTRASSE
ARCHITEKT: GERMAN BESTELMEYER

hören. Er hat keine entlehnte Fassade vorgepappt, sondern sie aus den Bedürfnissen und Bedingungen des Hauses werden lassen. Er hat mit Formsteinen aus demselben Material geschmückt. Und er hat mit steinernem Sockel und Holzgesimse die Masse kräftig zusammengefaßt und mit Lisenen und Risaliten ihr eine Gliederung gegeben. Es ist nichts weiter, als was es sein soll, ein Bürohaus, und es repräsentiert doch.

bedeutete das den Zwang, ein System zu wählen, das ohne weiteres später erlaubt, die Fassade nach Bedarf zu verlängern. Erschwerend wirkten ferner der Mangel an Baumaterial und die fortschreitende Entwertung des Geldes. Die Bauverwaltung überwand diese Schwierigkeiten dadurch, daß sie sich durch schnellen Zugriff die meisten Rohstoffe zu der Zeit sicherte, in der sie verhältnismäßig billig waren.

Der Neubau ist in den Nachkriegsjahren entstanden. Die Verhältnisse haben den ursprünglichen Plan Bestelmeyers vereitelt, für die Reichsschuldenverwaltung ein Hochhaus von ovaler Form mit zehn Geschossen zu schaffen. Überhaupt konnte kein Bauprogramm in der üblichen Weise aufgestellt und deshalb auch kein Kostenvoranschlag gemacht werden. Fest stand nur, daß das Haus bis zum Ende des Jahres 1923 fertiggestellt sein mußte. Das Bauprogramm wurde denn auch vielfach geändert, und es sind in dem jetzt ausgeführten Teil viel mehr Räume — ein ganzes Geschloß mehr — geschaffen worden, als das Projekt, auf Grund dessen der Bau begonnen wurde, enthielt. Für die künstlerische Gestaltung des ganzen Baues

Nachdem das Hochhausprojekt Bestelmeyers fallen gelassen worden war, griff er auf das Vorprojekt zurück, das Regierungs- und Baurat v. Bandel, der erste Leiter des Neubauamts, angefertigt hatte und das sich durch eine bis auf die äußerste getriebene Ausnutzung des Grund und Bodens empfahl. Die Übernahme dieses Projektes ermöglichte, die Büro-, Dienst- und Kassenräume von 19600 qm und die Tresorräume von 1400 qm Raumfläche auf einer Grundfläche von 6600 qm unterzubringen. Das v. Bandelsche Projekt wurde — abgesehen von der wesentlichen Abweichung der Fassadengestaltung — insbesondere insoweit verändert, als durch die Anordnung von Lichthöfen eine bessere Belichtung und Belüftung der doppelseitig bebauten Korridore, die aus wirtschaftlichen

Gründen erhalten blieben, ermöglicht wurde, und als die Hoffronten straffer

zusammengefaßt wurden. Über die Raumverteilung geben Grundriß und Schnitt (Abb. 5 u. 12) Aufschluß.

Das System der Fassade ist sehr einfach. Es besteht aus schlanken Lisenen von kräftigem Relief, die von dem betonten Sockel aus Muschelkalk bis zu dem vorspringenden Gesimse durchlaufen, das sie auf ihrem kapitellartig ausgebildeten oberen Ablauf tragen. Der gleichmäßige Ablauf wird in gewissen Zwischenräumen von massigeren und reicher ausgebildeten Risaliten

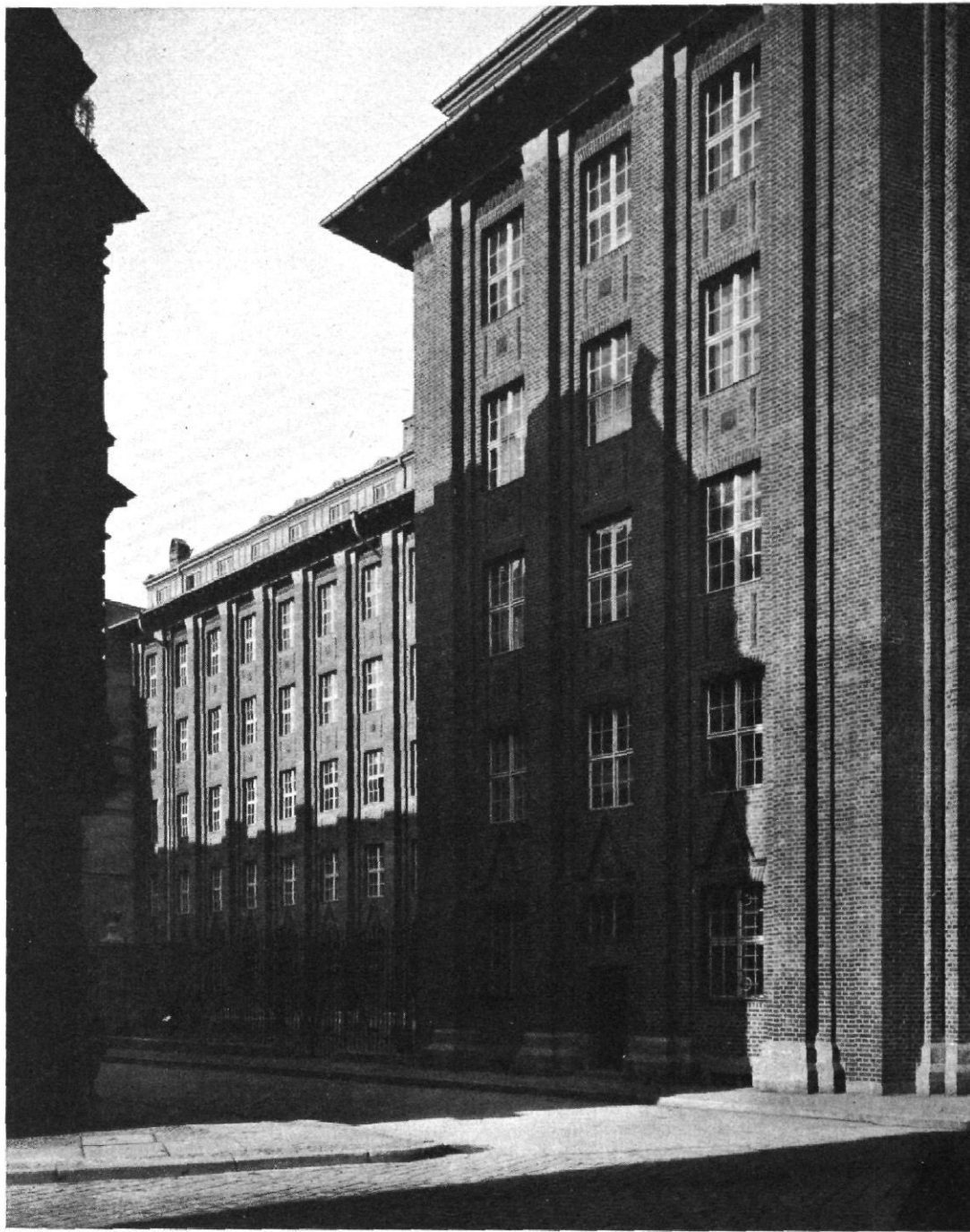


ABB. 3 / NEUBAU DER REICHSSCHULDENVERWALTUNG. ANSICHT VON DER FEILNERSTRASSE
ARCHITEKT: GERMAN BESTELMEYER

unterbrochen, die ihn rhythmisch gliedern. Im Seitenblick fügen sich die Lisenen zu einer festen Straßewand zusammen, ohne daß darüber die energische Vertikale des Baues verloren ginge. Die Horizontale wird nur durch den Sockel und bestimmter durch das Gesimse betont, kommt aber bei der großen Länge der Baumasse zu starker Wirkung. Das Dachgeschoß, dessen Ausbau erst während der Ausführung beschlossen wurde, tritt zurück. Es wird nur an der

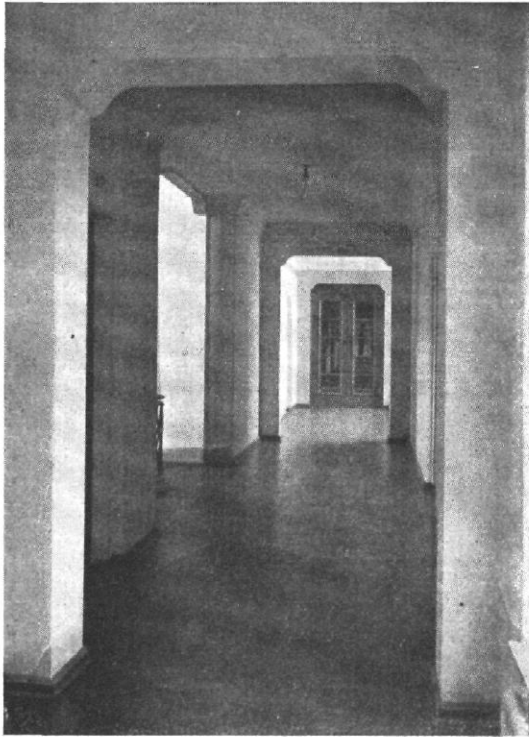
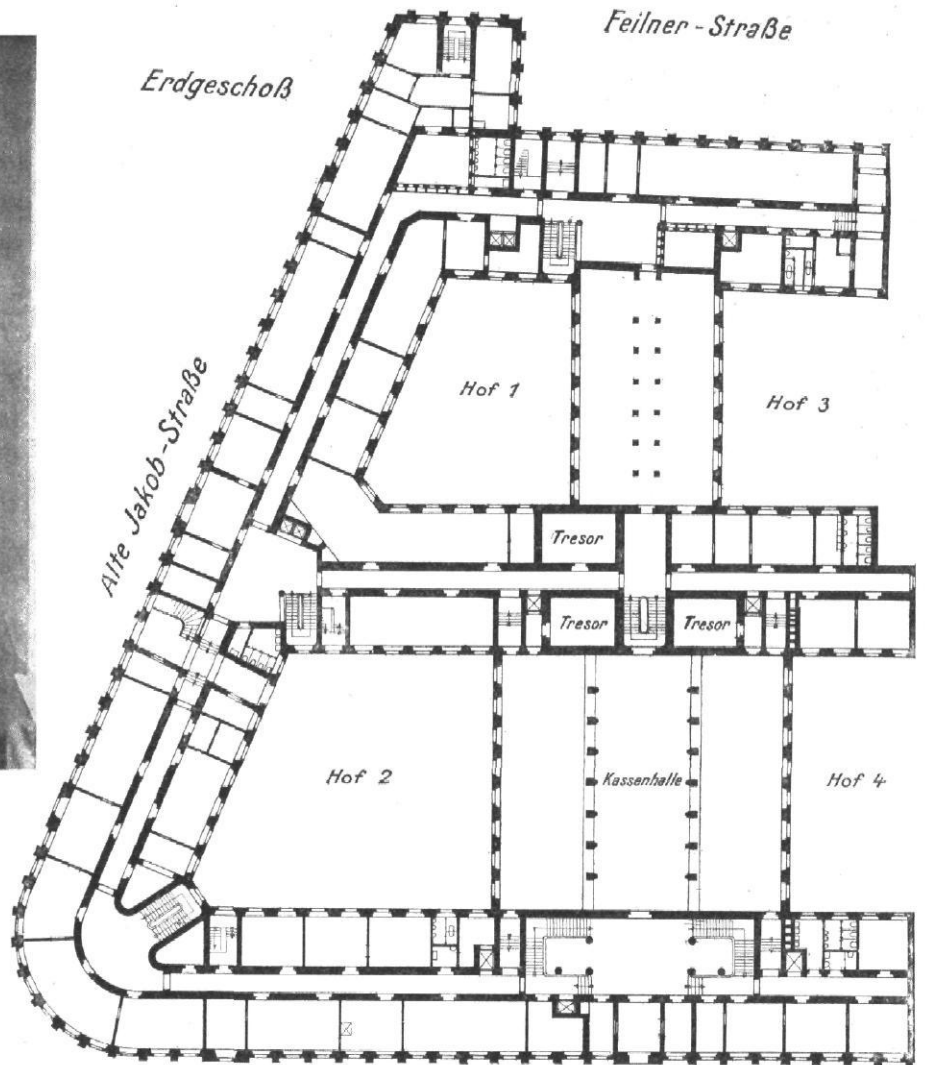


ABB. 4 / KORRIDOR

abgerundeten Ecke des Hauses sichtbar und wirkt da mit dem spitz zulaufenden, mit Mansarden durchbrochenen Dach sehr gut als oberer Ablauf.

Der größte Teil des architektonischen Malheurs, das im 19. Jahrhundert über die Welt gekommen

ABB. 4-6 / NEUBAU DER REICHSSCHULDENVERWALTUNG / ARCHITEKT: GERMAN BESTELMEYER



Oranien-Strasse

ABB. 5 / GRUNDRISS

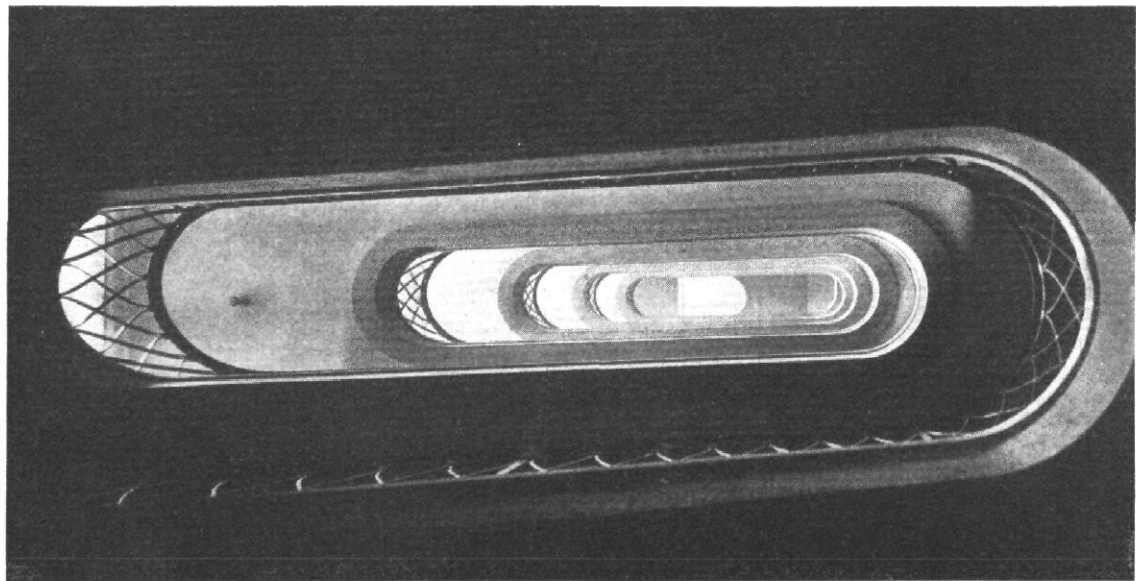


ABB. 6 / AUFBLICK IM TREPPENHAUS

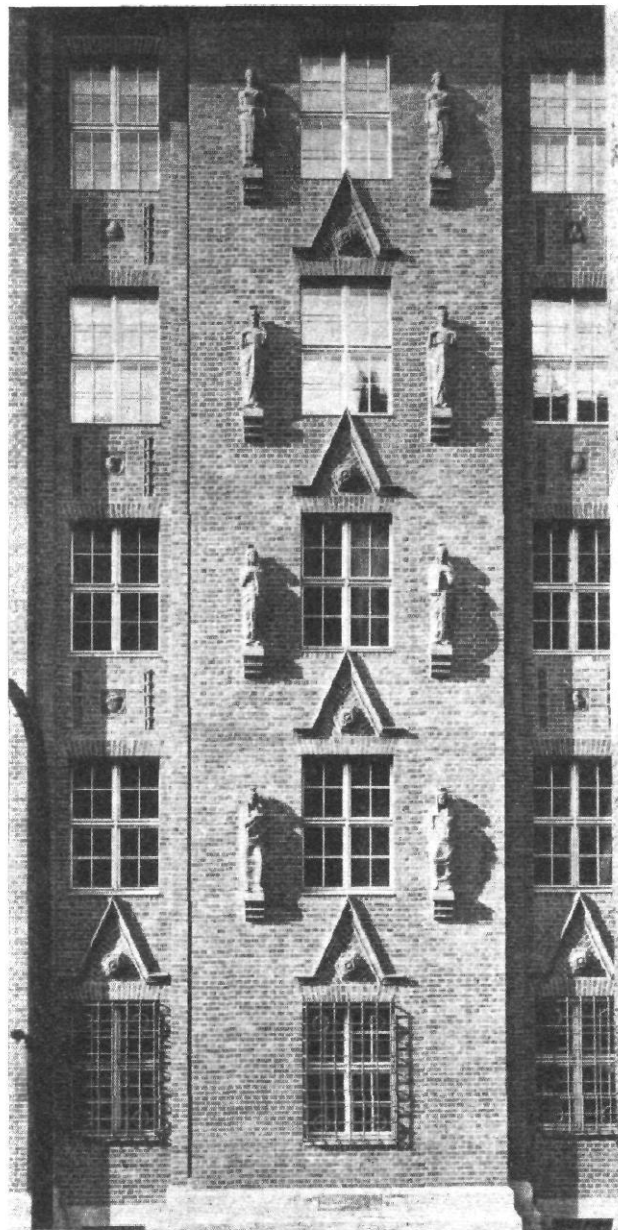


ABB. 7-11 / NEUBAU DER REICHSSCHULDENVERWALTUNG / ARCHITEKT: GERMAN BESTELMEYER
RISALIT / TERRAKOTTEN VON HUGO LEDERER

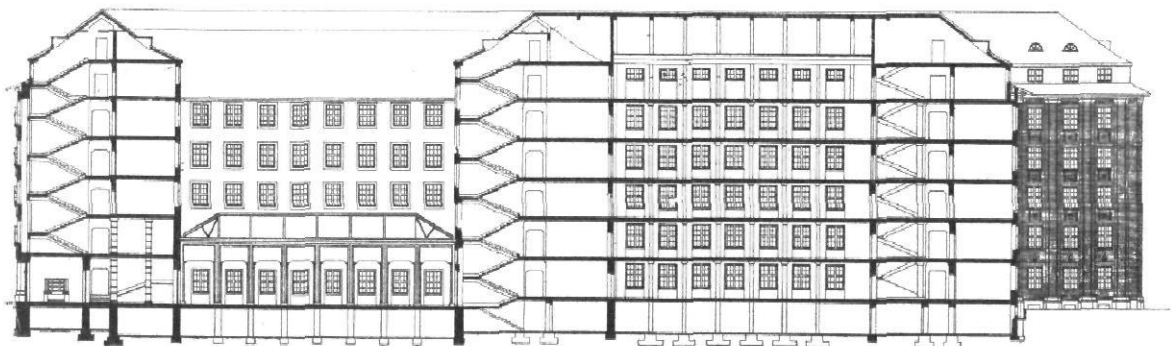


ABB. 12 / NEUBAU DER REICHSSCHULDENVERWALTUNG / ARCHITEKT: GERMAN BESTELMEYER
LÄNGSSCHNITT

ist, ist dadurch verursacht worden, daß eine in sich unsichere Architektenschaft nicht den Mut fand, sich auf die Wirkung der baulichen Grundform zu verlassen. Sie kam daher dem Wunsche der Bauherren nach reichem Schmuck nur allzugern entgegen, den nicht weniger als die Privaten auch Staat und Stadt zeigten. Zwar ist die Gegenbewegung nicht mehr neu. Aber vom künstlerischen Standpunkt ist die Not der Zeit, die überall zum Verzicht auf solchen materiellen Aufwand zwingt, nicht zu beklagen. Wo wirklich bedeutende Baukünstler herangezogen werden — was jetzt noch notwendiger ist als früher —, entstehen Bauten, die auf das eindringlichste die alte, aber lange vergessene Lehre predigen, daß alle Wirkung eines Hauses vor allem auf der Grundform beruht.

Dafür hat Bestelmeyer in diesem Hause ein neues und ausgezeichnetes Beispiel gegeben. Es ist zunächst nichts anderes, was seine Wirkung ausmacht, als die klare, sicher artikulierte Form der notwendigen Bauglieder, deren Spiel und Widerspiel und deren Verhältnisse sich auch dem flüchtigen Blick schon aufdringen. Die Pro-

filierung der Lisenen ist da besonders hervorzuheben. Die Masse, die sie haben mußten, um die auflösende Wirkung der notwendigerweise vielen breiten Fenster aufzuheben, ist auf das feinste gefühlt. Sehr glücklich im Maßstab ist auch das Gesimse, wenn man unter diesem Namen, der ja nicht ganz genau zutrifft, den ganzen oberen Ablauf zusammenfassen darf. Über den nur gerade angedeuteten Kapitellen der Lisenen läuft zuerst, ganz wenig von der Mauerfläche vorgezogen, ein glatter Streifen, der die Stützen zusammenfaßt. Dann springt ein Fries hervor, der eine sinn- und stilgemäße Abwandlung des alten Zahnschnittes ist; ein zweiter ähnlicher, wieder weiter nach vorn gezogen, läuft darüber hin und trägt den eigentlichen Sims von Holz. Form und Profil stehen in rechtem Verhältnis zum Sockel.

Aller Schmuck dient nur, wie er soll, dazu, die Artikulierung noch deutlicher zu machen. Er besteht, wie schon gesagt, aus Formsteinen, zu denen Hugo Lederer die Modelle geschaffen hat. Die Zusammenarbeit von Bildhauer und Architekt macht diesen Schmuck vorbildlich. Fritz Stahl.

NEUBAU DER CENTRAL GENOSSENSCHAFT HALLE a. S., FILIALE MAGDEBURG

ARCHITEKTEN: CARL KRAIL, FRANZ HOFFMANN



GITTERABSCHLUSS IM TREPPENHAUS

Architekt:
Sverre
Pedersen
Mitarbeiter
Nils Holter

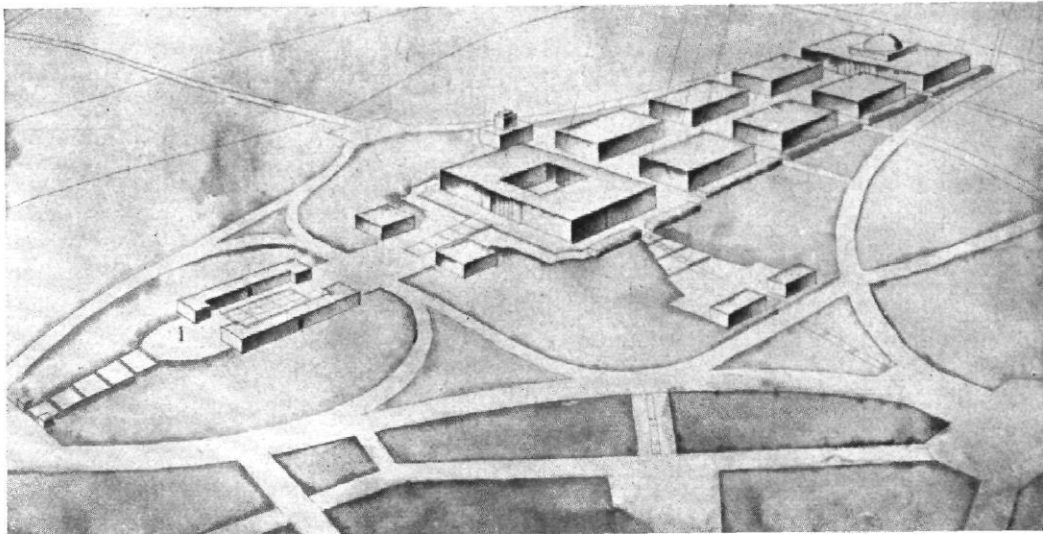


Abb. 1
Kristiania.
Die neue
Universität
Blindern /
Vogelschau
auf Grund
des 1924 von
Stadt u. Staat
genehmigten
Planes

SVERRE PEDERSEN

EIN STADTBAUMEISTER DES ZWANZIGSTEN JAHRHUNDERTS

Hierzu 35 Abbildungen; weitere 35 Abbildungen im gleichzeitig erscheinenden Doppelhefte von „Städtebau“

Eine der erfreulichsten Erscheinungen der letzten Jahrzehnte ist die bauliche Entwicklung der skandinavischen Länder. Daß mit der Aufstellung einzelner Gebäude, und wären sie auch noch so genial entworfen oder anständig durchgearbeitet, im Chaos unserer Städte irgendwie viel erreicht sei, ist heute fast überall als verhängnisvoller Wahn erkannt. In Skandinavien haben die Architekten mit vielfach vorbildlicher Entschlossenheit der übertriebenen Sorge um „originelle“ Einzelschöpfungen und damit der Spielerei mit kunstgewerblichen und stilerfinderischen Gedanken den Rücken gekehrt, um die Arbeit an den großen städtebaulichen Zusammenhängen zu vertiefen.

Sverre Pedersen, der frühere Stadtbaumeister von Drontheim, seit einigen Jahren Professor für Architektur an der Technischen Hochschule in Drontheim, gehört heute zu den Führern auf dem Gebiete der bürgerlichen Baukunst; seine großlinigen Arbeiten erregten allgemeines Aufsehen unter den fachmännischen Besuchern der Gothenburger Städtebau-Ausstellung. Das

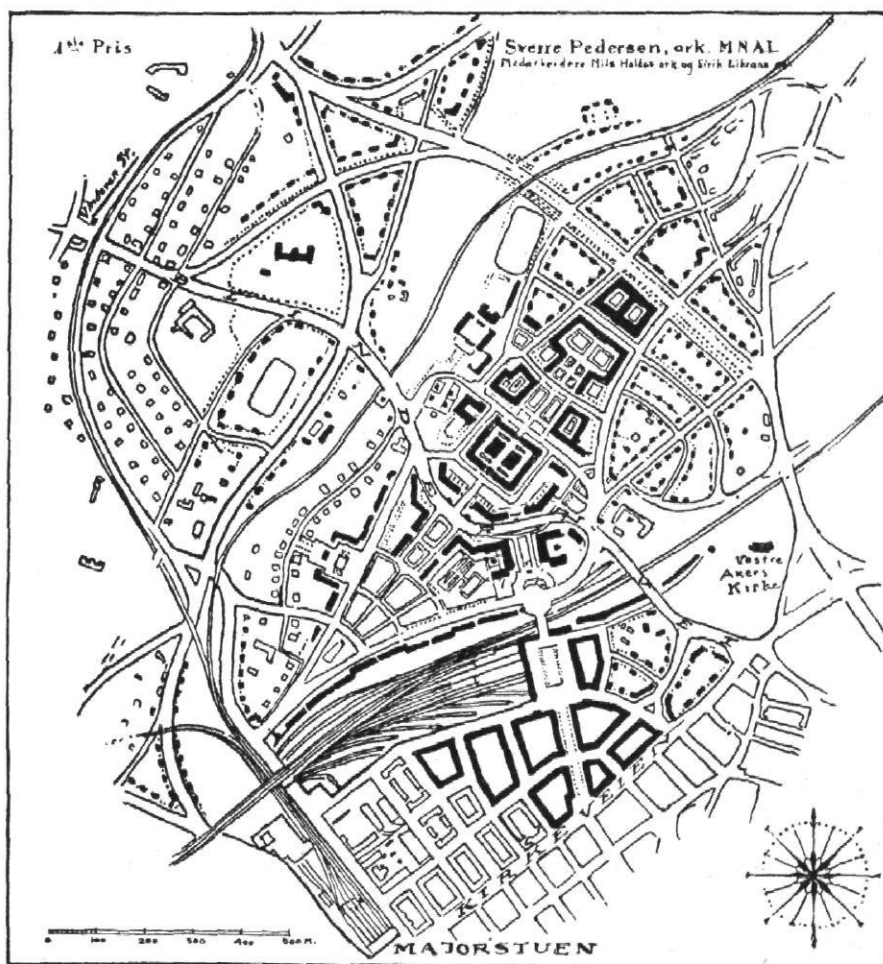
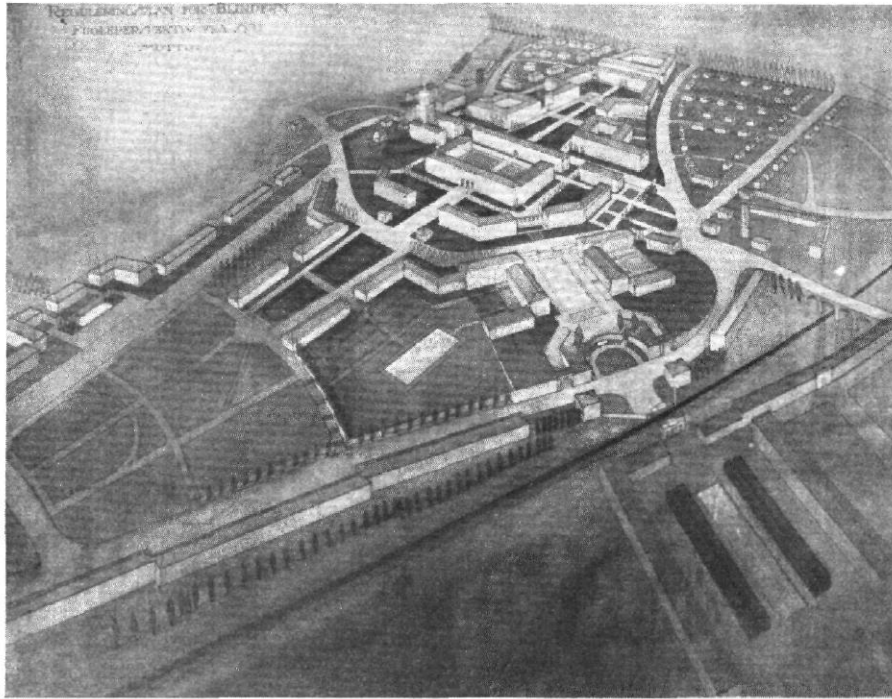


Abb. 2 / An erster Stelle preisgekrönter Entwurf für die neue Universität in Kristiania-Blindern
Architekt: Sverre Pedersen / Mitarbeiter: N. Holter und F. Eikram



Überzeugende in Pedersens baumeisterlichen Leistungen beruht vielleicht gerade darin, daß er die Entwicklung der Einzelbauten in zweite Linie stellt und vor allem die großen städtebaulichen Zusammenhänge sichert. Das anständige Sich-Eingliedern und das Sich-Unterordnen der einzelnen Bauten ist Vorbedingung für große monumentale Wirkungen und muß als selbstverständlich angenommen werden können. In seinem Aufsatz „Eine Aufgabe des norwegischen Städtebaus“ (vgl. das gleichzeitig erscheinende Doppelheft 1/2 von „Städtebau“) spricht Pedersen in seiner Bescheidenheit vom Städtebau, als handle es sich hauptsächlich um das Aufstellen einiger vernünftig geplanter hölzerner Wohnhäuser, und um das Freihalten einiger Durchblicke

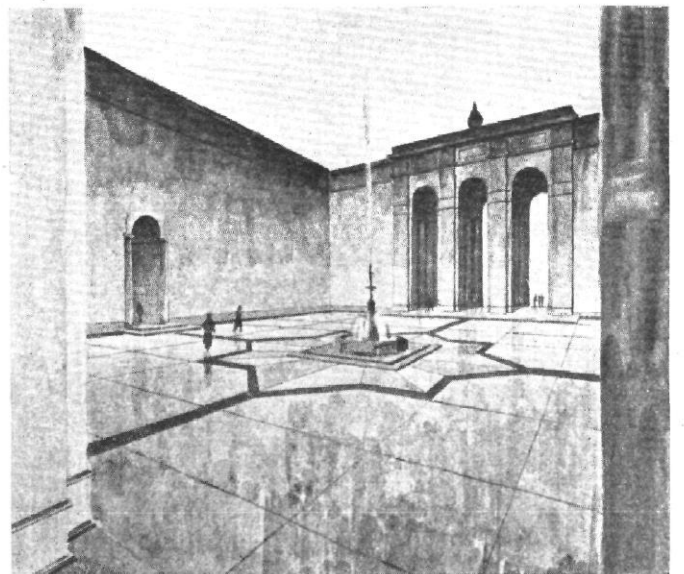
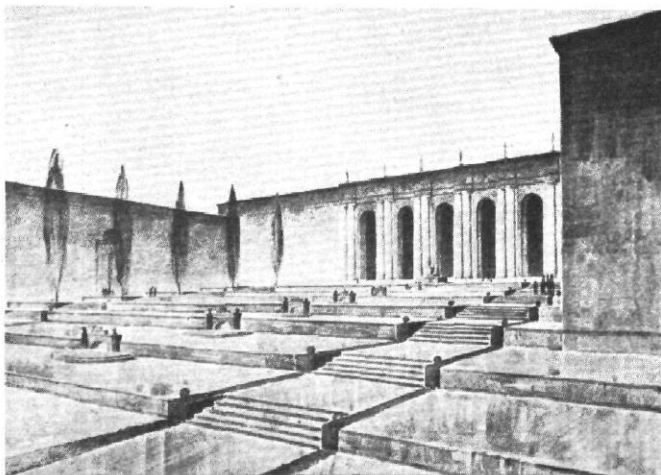
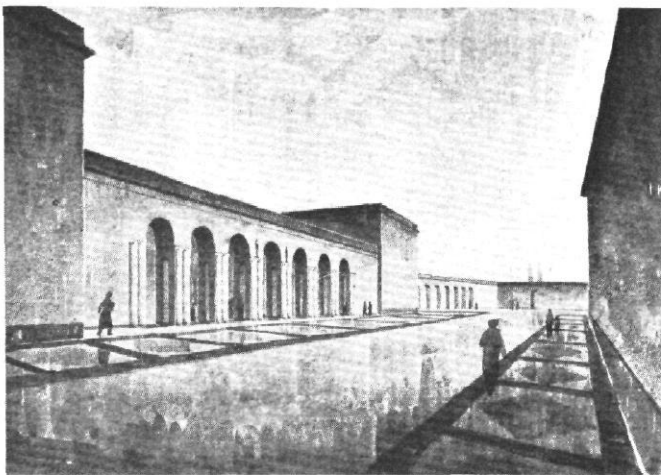


Abb. 3-7 / Vorentwürfe zum Bebauungsplane für die neue Universität nebst Umgebung in Kristiania - Blindern
Architekt: Sverre Pedersen / Mitarbeiter: Nils Holter

zwischen den Häusern. Wie er aber derartige einfache Aufgaben im einzelnen und oft großartig erfüllt, kennzeichnet den Unterschied zwischen der zielsicheren Baukunst des 20. Jahrhunderts und den geometrischen und romantischen Spielereien des 19. Jahrhunderts.

Auch hat sich Norwegen aus der „großen Zeit“ einige der großen baulichen Gedanken gerettet, die von Italien

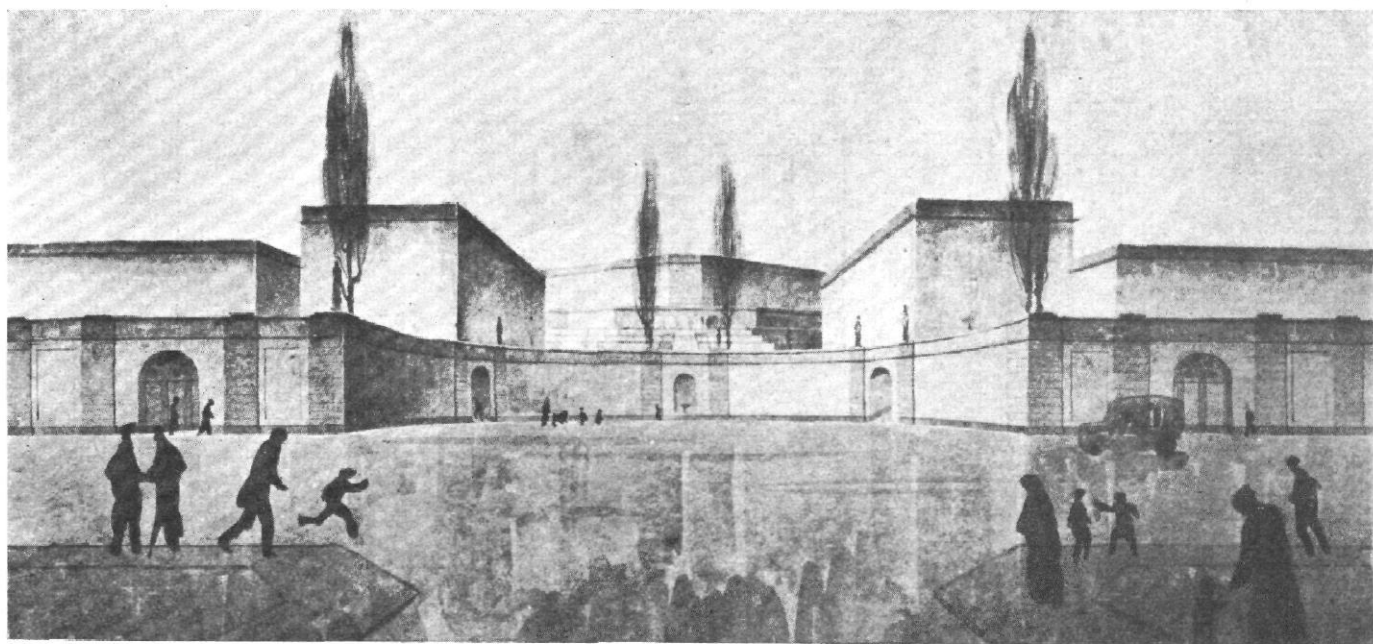
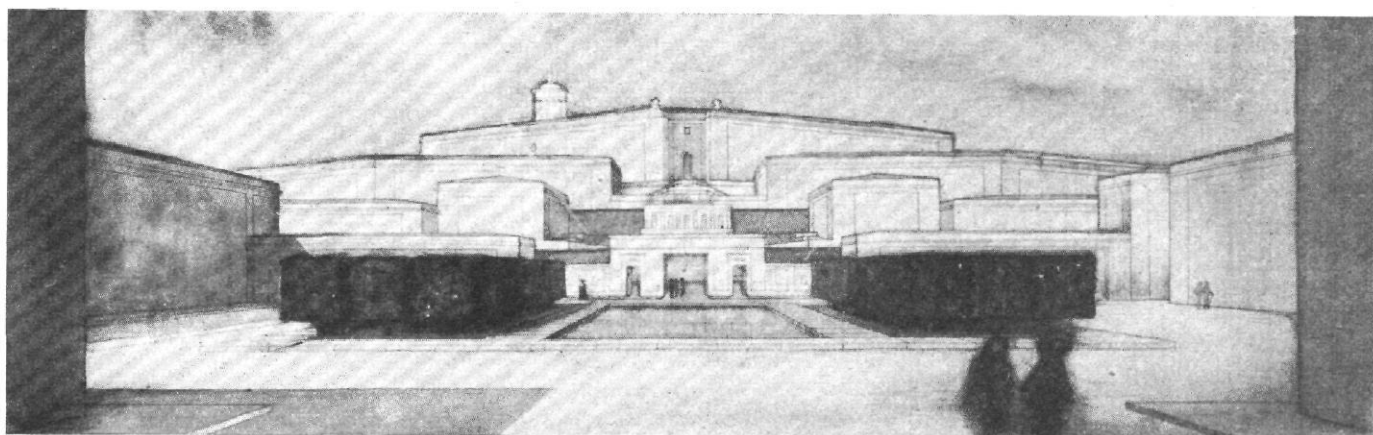
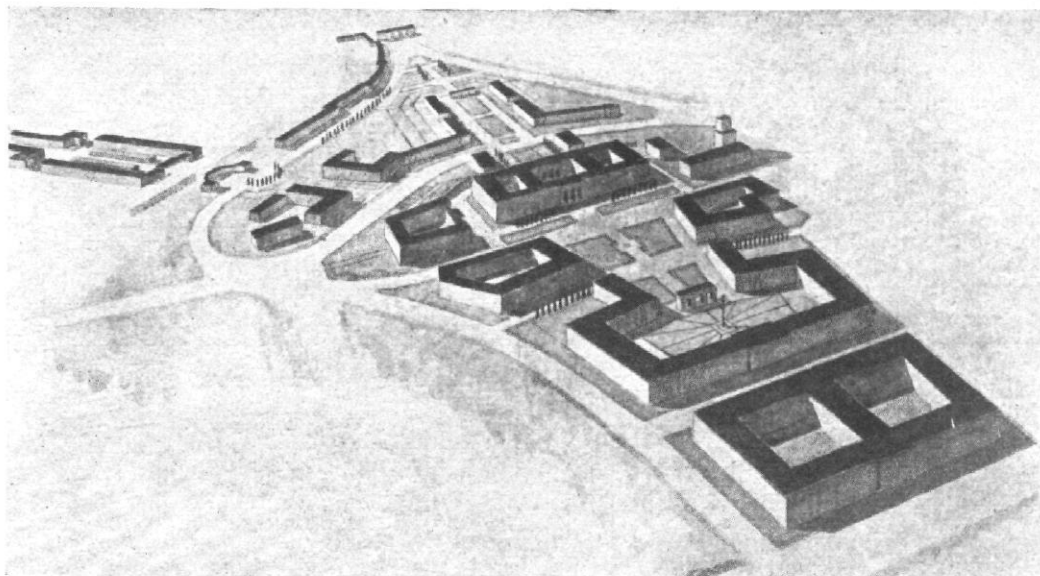


Abb. 8-10 / Vorentwürfe für die neue Universität in Kristiania-Blindern
 Architekt: Sverre Pedersen / Mitarbeiter: Nils Holter

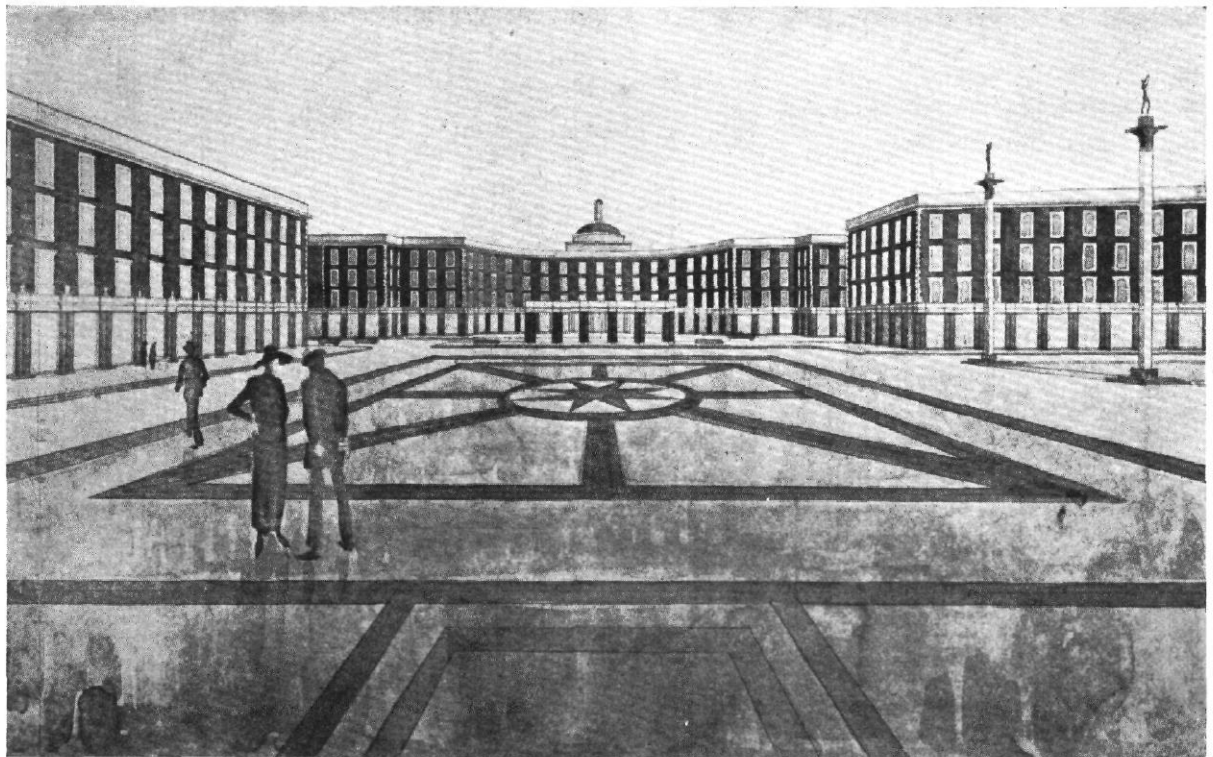


ABB. 11 / FESTUNGSPLATZ. ANSICHT VON DER SCHLOSSBRÜCKE
über die vorgeschlagene Verkehrsstraße weg gesehen (vgl. Abb. 12—20)

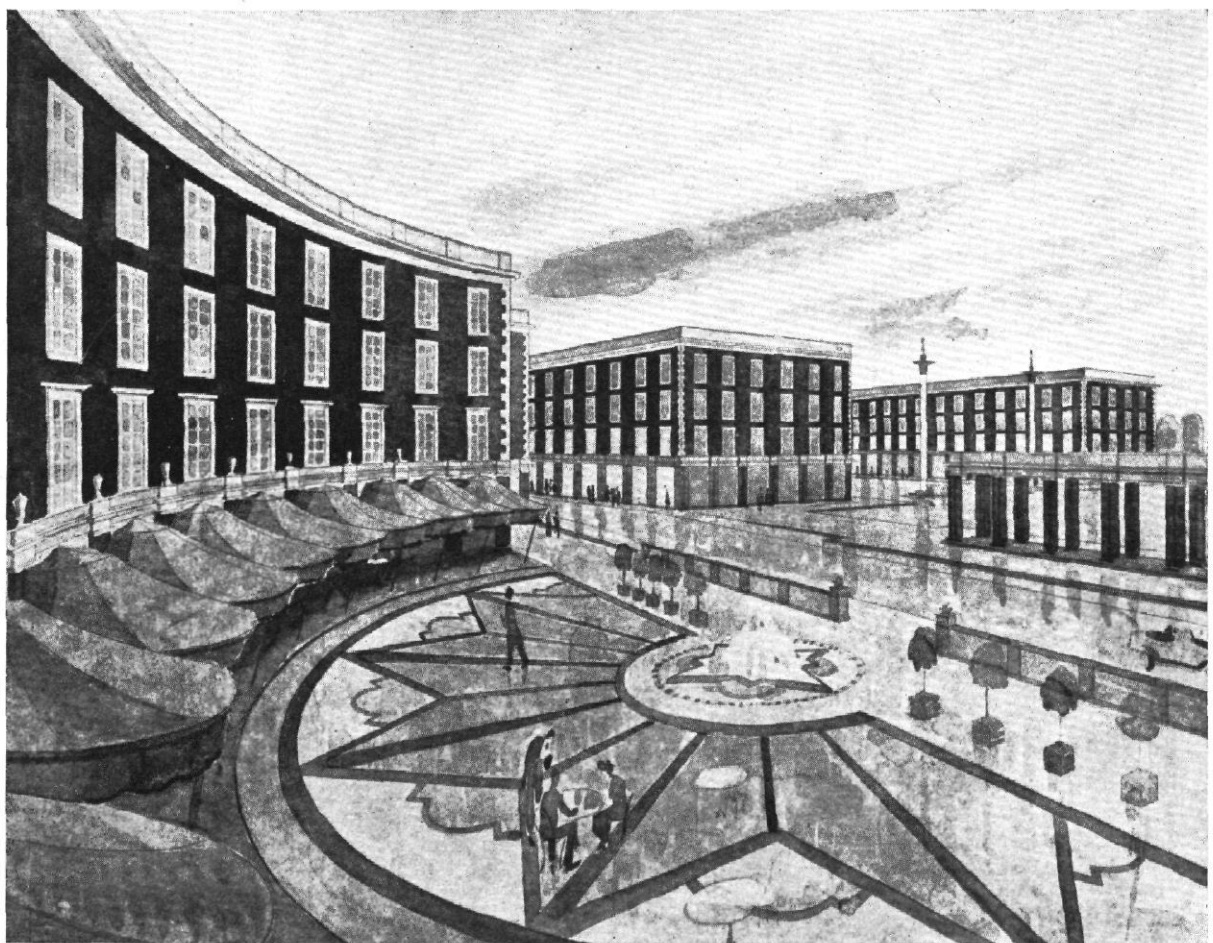


ABB. 12 / FESTUNGSPLATZ VOM „ROTONDA“ HOTEL GESEHEN

ABB. 11 U. 12 / SCHAUBILDER ZUM ENTWURF FESTUNGSPLATZ, KRISTIANIA / ARCH.: SVERRE PEDERSEN UND NILS HOLTER

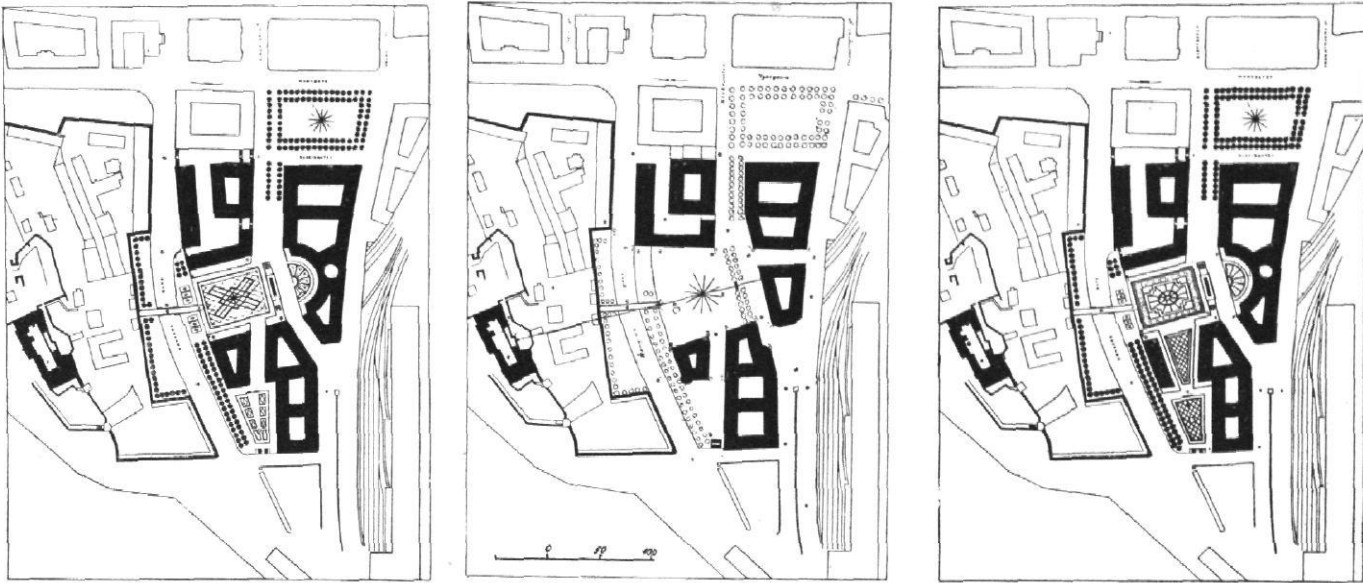
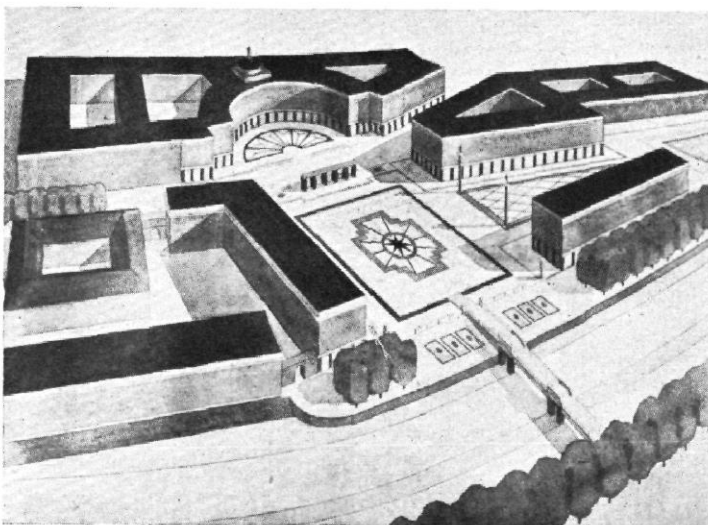
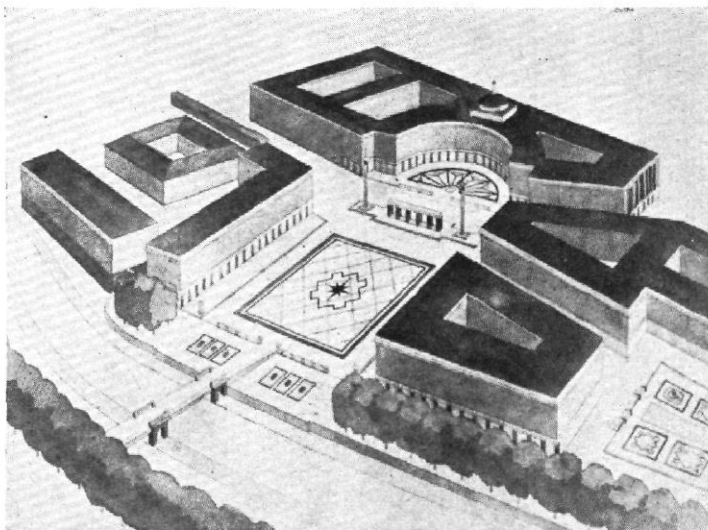


Abb. 13—15 / Festungsplatz, Kristiania. Abb. 14 (in der Mitte) zeigt den alten amtlichen Plan, den Professor Sverre Pedersen einer eingehenden künstlerischen Kritik unterzog. Die zahlreichen (hier verkleinert nur als Punkte erscheinenden) Buchstaben im Plan beziehen sich auf die verschiedenen Abschnitte dieser Kritik. Abb. 13 und 15 (links und rechts) stellen zwei neue Entwürfe (Abb. 15, rechts, einen preisgekrönter Wettbewerbsentwurf) von Sverre Pedersen und Nils Holter dar, welche die ungünstigen Verhältnisse des alten Straßenplans und der vorhandenen Bebauung überwinden.

Abb. 16 und 17 (unten) / Vogelschaubilder zu Abb. 13 und 15 (oben)

auf dem Wege über Dänemark in den Norden drangen. Einen starken Ausdruck fanden diese Gedanken im Plane von Dronheim (Abb. 35), wie er nach dem Feuer von 1681 durch General Cicignon entworfen wurde. Auch die Hauptstraße von Kristiania mit Schloß und Universität hat neben viel Kleinlichem etwas Großartiges.

Einer großartigeren Neuplanung der Universität wurden, auf Grund seines preisgekrönter Entwurfes, von Sverre Pedersen im letzten Jahre endgültige Formen gegeben. Der Plan für die Neubauten der Universität bedingte die Aufstellung eines neuen Stadtplanes für den westlichen Teil von Kristiania-Blindern, wo die neuen Anlagen Platz finden. Hierzu waren langwierige Vorarbeiten mit den Behörden der Vorortsbahnen und der umzuleitenden Staatsbahn erforderlich. Im Laufe dieser Vorarbeiten wurde der Plan von seiner früheren Reichhaltigkeit (vgl. Abb. 2—10) zu der großen Einfachheit des schließlich zur Ausführung bestimmten Entwurfes (Abb. 1) umgeschmolzen. Gleichzeitig gelang es, von der Universität und in ihrer Hauptachse eine $1\frac{1}{2}$ km lange, gerade und stattliche breite Park- und Verbindungsstraße nach einem städtischen Park zu schaffen, und sie auf einer Brücke über die zwischen Park und Universität kreuzenden Vorstadtbahnen wegzuführen. Wenn die wirtschaftliche Lage Norwegens, wie sie es verspricht, die ganze Verwirklichung dieses großartigen Universitätsplanes gestattet, wird ein Stadtviertel erstehen, welches die alte Hauptstraße Kristianias mit ihren etwas drolligen Standbildern



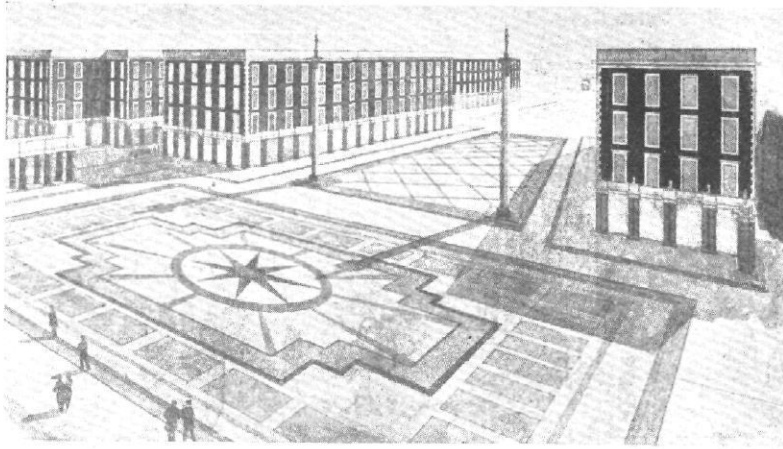


Abb. 18 / Die Piazzetta

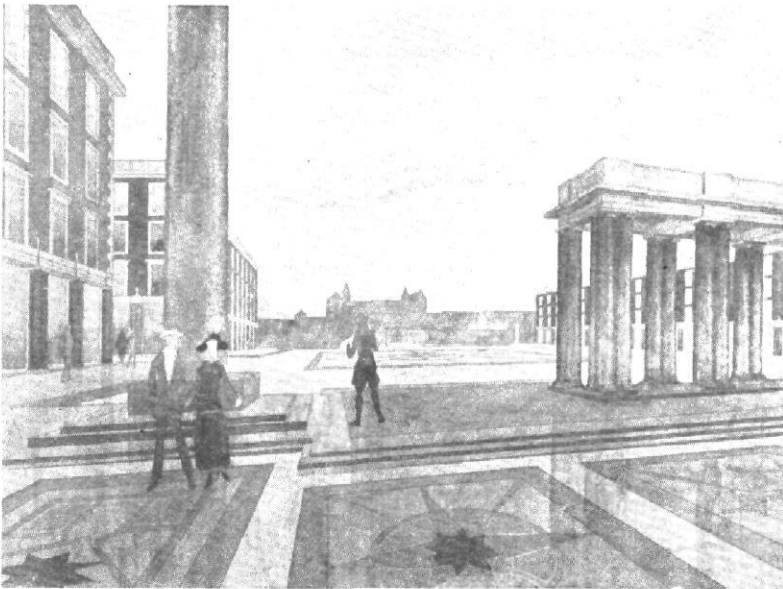


Abb. 19 / Der Blick auf die Festung / Abb. 20 (unten) / Die Platzfreiheit (drei Stufen versenkt)



ABB. 18—20 / FESTUNGSPLATZ, KRISTIANIA (VGL. ABB. 11—17)
NACH DEN ENTWÜRFEN VON SVERRE PEDERSEN UND NILS HOLTER

von Ibsen und Björnson in den Schatten stellt. Die großartigen Ausblicke in die norwegische Landschaft, wie sie sich dank der hohen Lage zwischen den geplanten Universitätsbauten ergeben, werden der neuen Anlage auf alle Fälle etwas von Erhabenheit sichern.

Eine andere wichtige Bau-Aufgabe lieferte die Planung des Platzes nahe der alten Festung Akershus (vgl. Abb. 11—20). Auf diesem „Festungsplatz“ retten die Entwürfe von Pedersen und Holter eine einzigartige städtebauliche Möglichkeit. Der Hauptplatz hat in beiden Entwürfen zwei Achsen. Im Norden erhebt sich in der Hauptachse des Platzes die alte Festung, viel gewaltiger, als es die Abbildung hier (vgl. Abb. 20) glaubhaft macht. Die mittlere Fläche des Platzes liegt einige Stufen tiefer, und der Platz gewinnt dadurch etwas Amphitheatralisches, wie es die klassischen Baukünstler forderten. Nach Süden öffnet sich über die Piazzetta (Abb. 18) hin die Aussicht auf den glitzernden Fjord, wodurch sich die eigentümliche Öffnung des Platzes nach Süden rechtfertigt. Andere Teilnehmer am Wettbewerb hatten der geschlossenen Platzwand zuliebe dieses wichtige Tor gen Süden zuzubauen wollen. Die Piazzetta wiederum verspricht ein für den Fremdenverkehr wertvolles Schmuckstück der Stadt zu werden, denn sie liegt hoch und wird vom obersten Deck der Amerika-Dampfer aus ohne Stufen erreicht, während der Güterverkehr von den tieferliegenden Verkehrsstraßen bewältigt wird. Für die Umgegend des Platzes sind Gast- und Speisehäuser sowie Kaffees gedacht, die alle die Aussicht auf den Fjord und auf jene von der norwegischen Dichtkunst verherrlichte alte Festung Akershus genießen.

Auch einige von Pedersens Arbeiten für kleinere norwegische Städte sind hier abgebildet, und zahlreiche andere finden sich in dem gleichzeitig erscheinenden Heft 1/2 der Zeitschrift „Städtebau“. Grundsätzlich ist gegen Pedersens Entwürfe eingewendet worden, daß siemannchmal für kleine Verhältnisse zu feierliche klassizistische Töne anschlagen. Man vergißt, daß auch die kleinsten Städte hoffen möchten, groß zu werden. Man ist in Deutschland noch der Zeit nahe, wo die (ihren Meister mißverstehenden) Schüler Camillo Sittes nicht nur kleine, sondern sogar große Stadtpläne in ein Spiel von romantischen Zufällen aufzulösen sich bemühten, wo man die heute wieder geschätzten Pläne von Karlsruhe und Mannheim ablehnte und wo man die köstlichen Pläne für kleine Siedlungen wie Ludwigslust oder die klaren

Abb. 21 (rechts) / Namsos.
Die Mitte der Oststadt
Vgl. Abb. 23 und 24 (unten)

Dorfgrundrisse Friedrichs des Großen weder kannte noch würdigte. Noch heute sind in Amerika die fruchtbarsten Städtebauer nicht etwa die Architekten, die auch dort in strengen Formen denken, sondern die sogenannten „Landschaftsarchitekten“ mit dem Ideale des neuenglischen Dorfes und seinen aus alten Kuhpfaden erwachsenen Straßen und seinen sich zufällig um den Gemeindeanger gruppierenden Häusern.

Daß der entgegengesetzte Standpunkt Sverre Pedersens der richtige ist, das ist heute nach dem Wirken des barockbegeisterten Camillo Sitte und den Erfolgen der Schultze-Naumburg, Brinckmann, Ostendorf und Paul Wolf so selbstverständlich, daß es in Deutschland der Erörterung nicht mehr bedarf. Immerhin ist es beachtenswert, daß in Amerika diese Auffassung (wie sie z. B. aus dem 1922 in New-York veröffentlichten umfangreichen Werk „*The American Vitruvius, an Architects Handbook of Civic Art*“ spricht) noch immer auf heftigen Widerstand

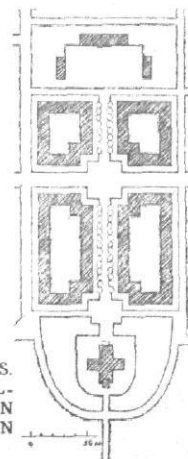
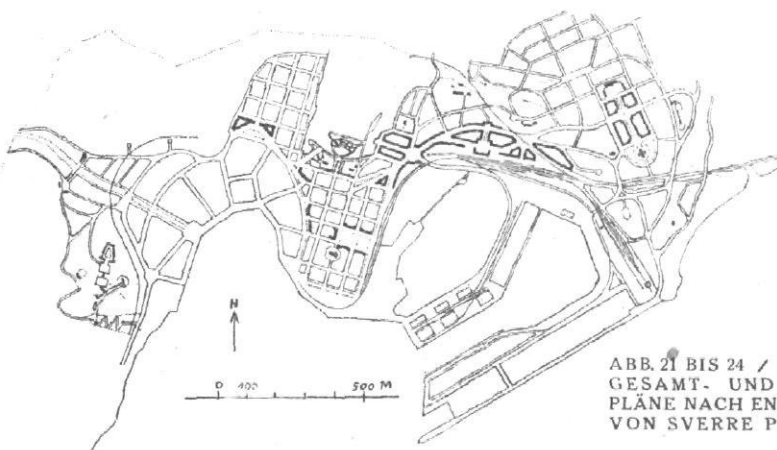
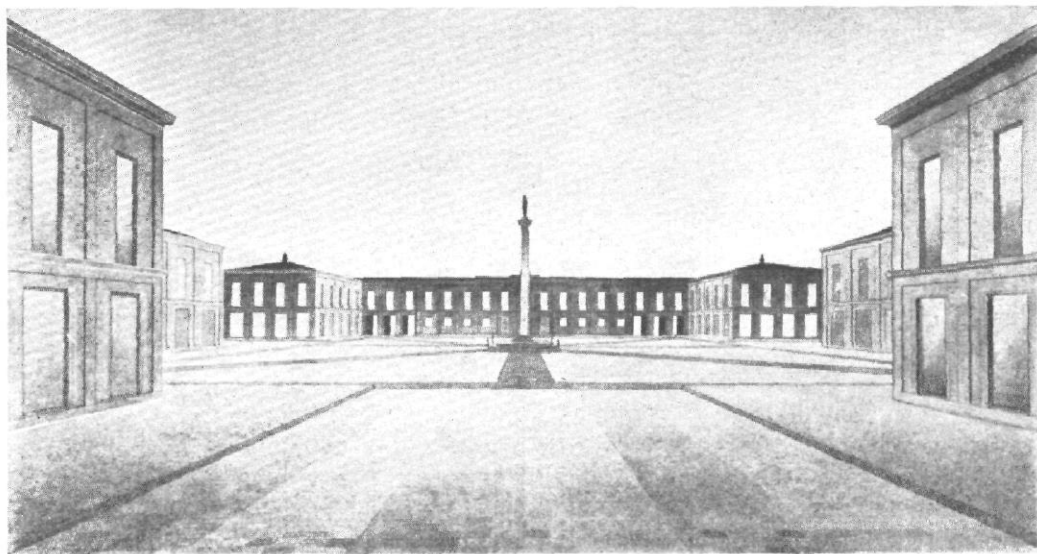
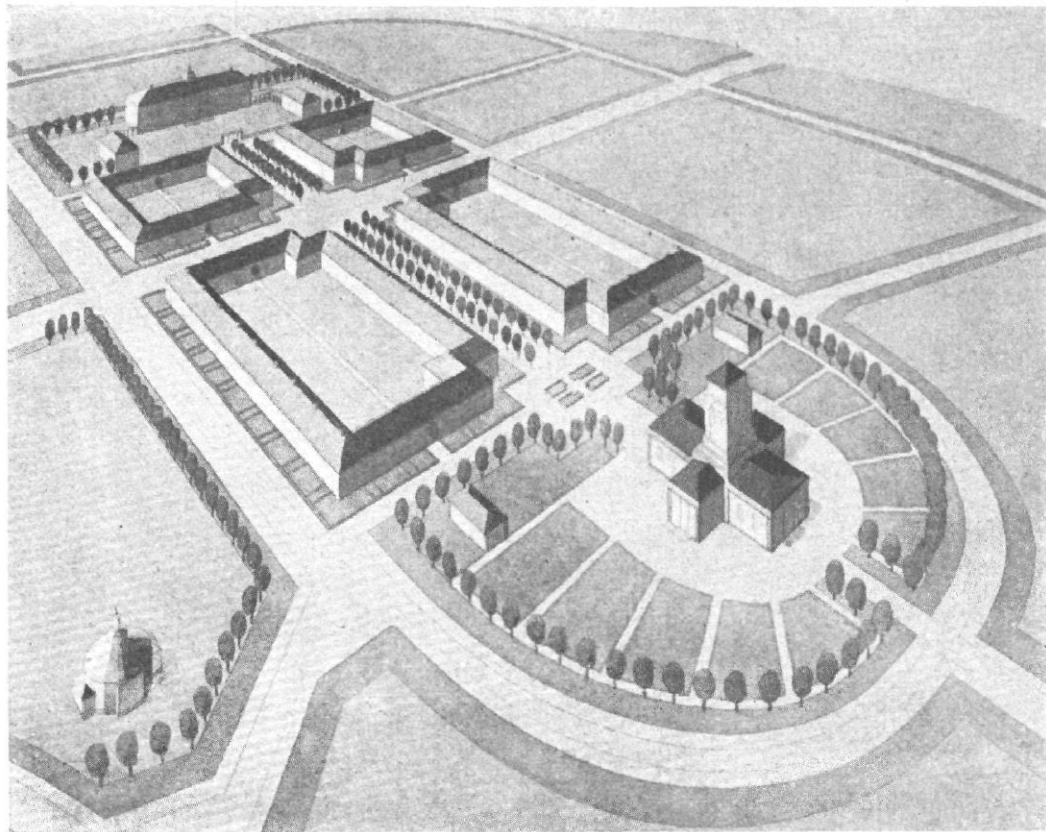


ABB. 21 BIS 24 / NAMSOS.
GESAMT- UND EINZEL-
PLÄNE NACH ENTWÜRFEN
VON SVERRE PEDERSEN

Abb. 22 (in der Mitte)
Bahnhofsplatz
(zur Ausführung bestimmt)

Abb. 23 (unten links)
Übersichtsplan. Die neu-
geplanten Teile sind stärker
aufgetragen. Bahnhofsplatz
in der Mitte; Mitte der Ost-
stadt rechts

Abb. 24 (unten rechts)
Plan zu Abb. 21 (Vgl. auch
die rechte Hälfte des Über-
sichtsplanes (links))

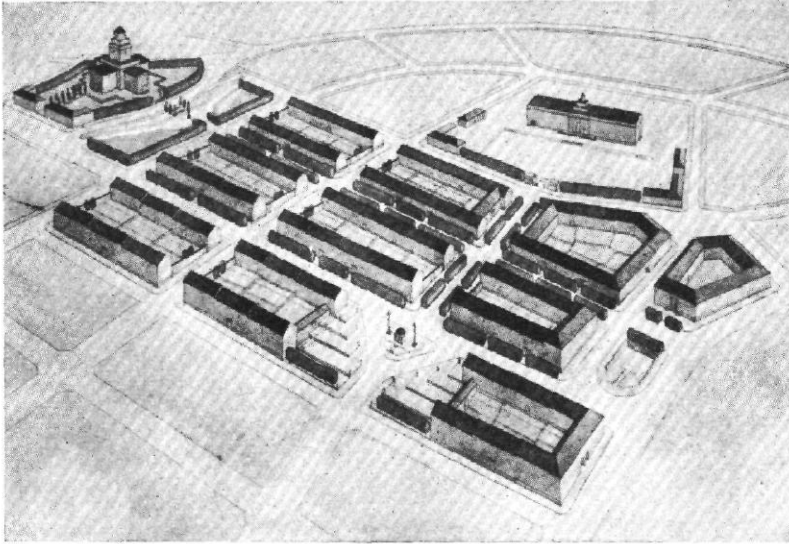


Abb. 25 / Vogelschau

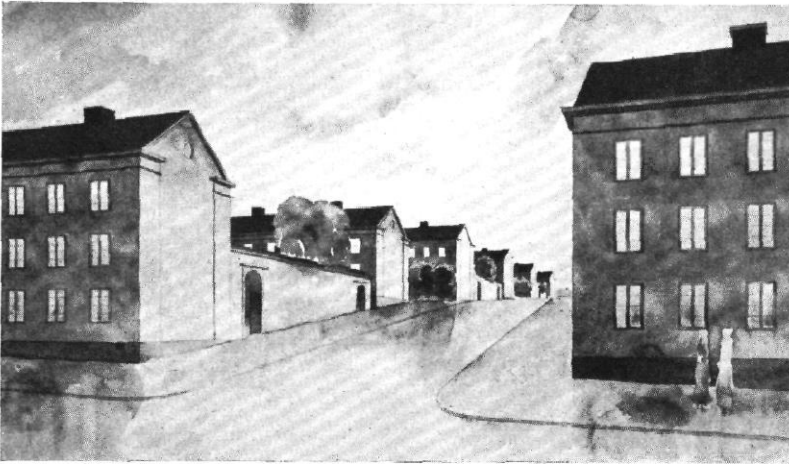


Abb. 27 / Terrassenplatz (vgl. die untere Mitte von Abb. 25)

Abb. 25—28 / Drontheim-Rosenberg. Vier Schaubilder zu dem Entwurf von Sverre Pedersen für die Bebauung des Rosenbergs. Das aufsteigende Gelände soll mit zwei- und dreigeschossigen Häusern bebaut werden, wobei Anschlüsse an die Straßen des alten Schachbrettplanes gefunden werden mußten. Links ist eine neue Kirche, oben eine neue Schule mit Spielplatz vorgesehen. Der Terrassenplatz in der Mitte (Abb. 25 und 27) überwindet die starke Steigung aus Sparsamkeitsgründen mit mehreren niedrigen Terrassen statt mit einer großen.



Abb. 28 / Henrik Wergelands Allee

im Lager der romantisch gesonnenen „Landschaftsarchitekten“ stößt und daß dieser Gegensatz auf der Internationalen Gothenburger Ausstellung 1923 scharf zum Ausdruck kam.

Sverre Pedersens Kraft, könnte man vielleicht sagen, beruht auf der Ehrfurcht vor klaren Formen und auf der Fähigkeit, ihnen auch unter den schwierigsten Gelände-Verhältnissen zum Siege zu verhelfen. Auch im kleinsten Bauunternehmen findet er Gelegenheit, die frohen Feste des rechteckig oder quadratisch, kreisförmig oder halbkreisförmig geschlossenen Raumes, der unendlichen oder der geschlossenen Fernsicht, des geschlossenen Platzes, der perspektivisch eroberten Anhöhe und des siegreich gemeisterten Geländeunterschiedes, oder alle diese baumeisterlichen Feste gleichzeitig zu feiern.

Wer bei hastigem Durchblättern der hier und in „Städtebau“ mitgeteilten 33 Abbildungen nach Sverre Pedersen'schen Arbeiten einwenden wollte, daß sich darin manche Gedanken wiederholen, der übersähe, daß Pedersen den überlieferten Formenschatz vielfach und geistvoll abwandelt und neugestaltet; er übersähe auch, daß scheinbar gleiche Dinge unter verschiedenartigen örtlichen Verhältnissen immer anders und neu aussehen müssen, und er übersähe vor allem die traurige Tatsache, daß auch in Norwegen, wie überall, in den Städten des 20. Jahrhunderts das neue Klare und Formstarke wie erdrückt wird in dem Chaos der alten Unklarheiten und Formlosigkeiten, und daß deshalb die Gefahr allzuvielen Lichtes nie vorhanden ist.

Jeder Deutsche, der die Arbeiten Sverre Pedersens bewundert, wird sich darüber freuen dürfen, daß sie nicht nur in engem geistigen Zusammenhang mit der neuzeitlichen Entwicklung des deutschen Städtebaues stehen, sondern daß Pedersen auch gern an seine deutschen Studien zurückdenkt. Er berief sich (dem Unterzeichneten gegenüber) auf sein frühes Studienjahr in Hannover bei Hubert Stier und auf seine späteren Studien bei Brix, Genzmer u. Paul Wolf. Paul Wolf, der sicher zu unseren großzügigsten Künstlern des Städtebaues gehört, ist wohl auch derjenige, dem Sverre Pedersen am nächsten steht. Werner Hegemann

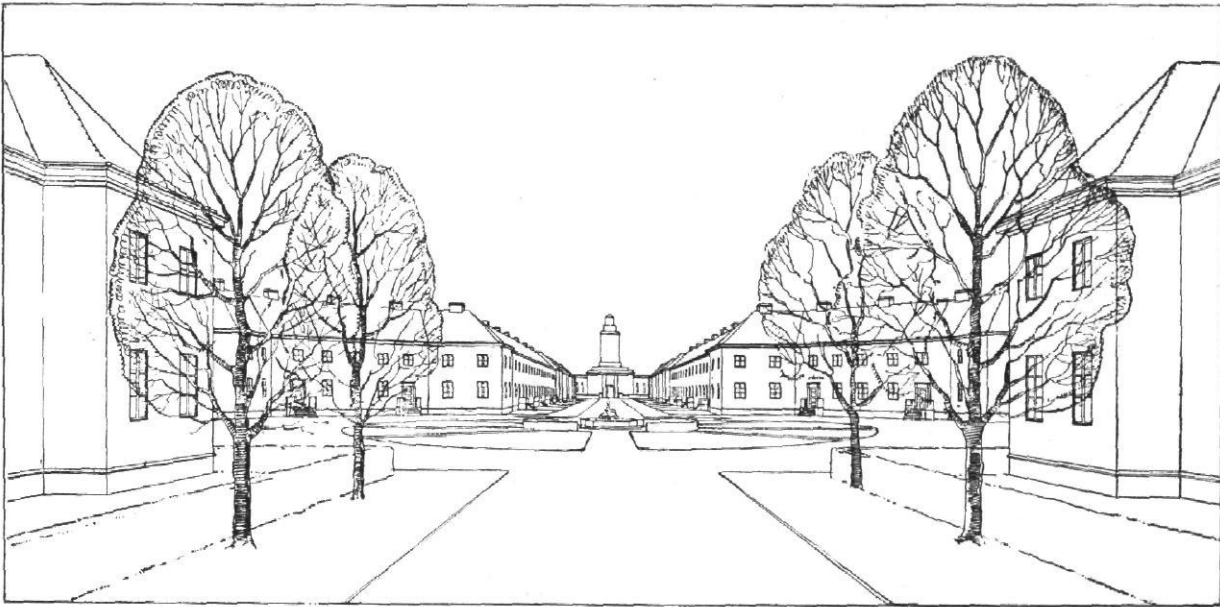
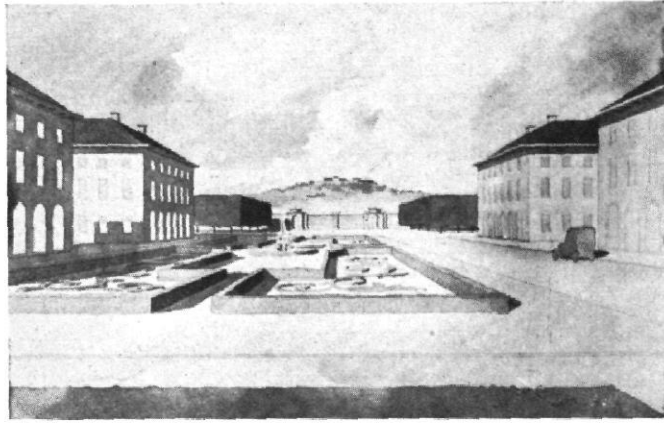
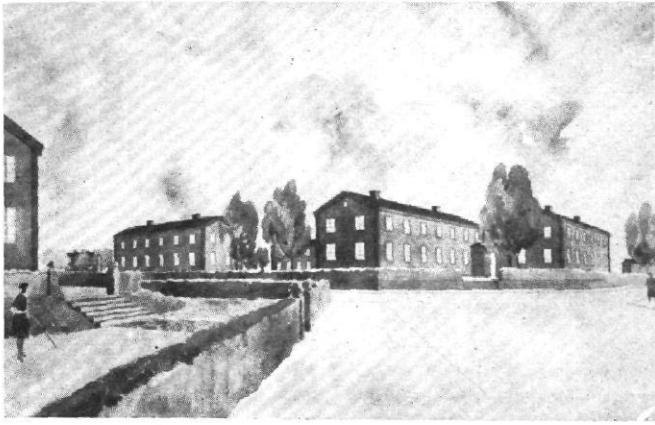


Abb. 29 (oben links) / Beluan, Siedlung in der Nähe von Drontheim
Ecke in einer Verkehrsstraße mit typisierten Holzhäusern

Abb. 30 (oben rechts) / Kongsvinger, Bahnhofplatz

In einem wertlosen älteren Stadtplan gelang es, durch Verbreiterung einer gewöhnlichen Straße einen Platz zu schaffen, der eine schöne Aussicht auf die dahinterliegende Festung auf der Höhe sichert. Der Platz ist teilweise bereits ausgeführt.

Abb. 31 (Mitte) / Stördalshalsen. Achteckiges Forum zur Gruppierung der städtischen Verwaltungsbauten. Im Hintergrunde die Stadtkirche.

Abb. 32 und 33 (unten) / Aandalsnes. Zwei Beispiele von der wirkungsvollen Einordnung der Landschaft in die stadtbaulichen Anlagen.

ABB. 29-33 / ARCHITEKT: SVERRE PEDERSEN



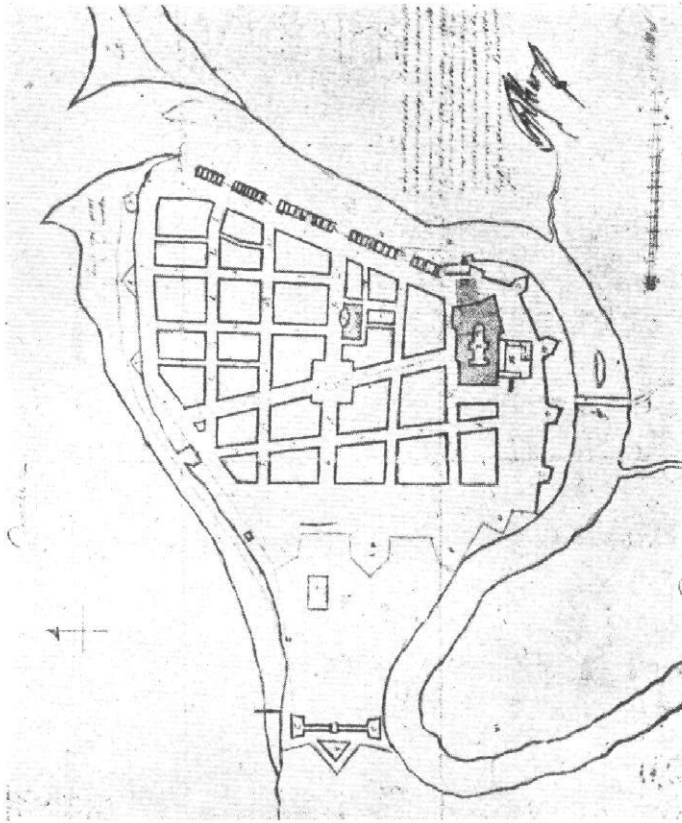
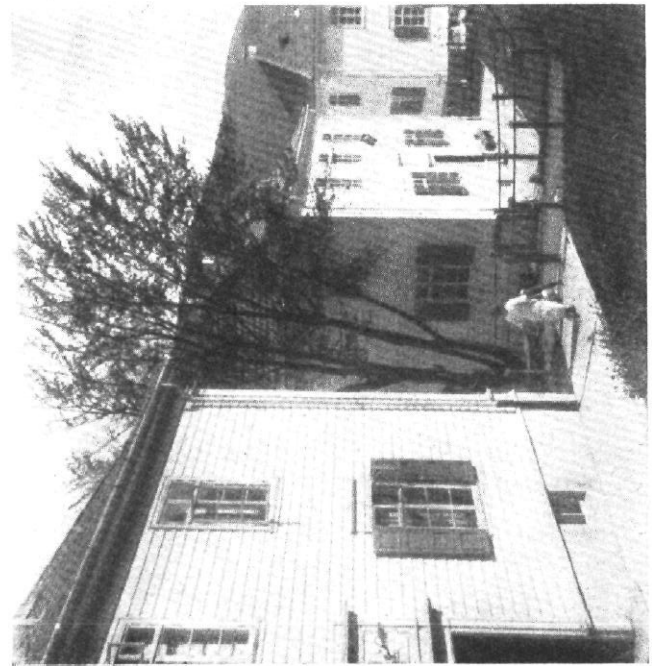
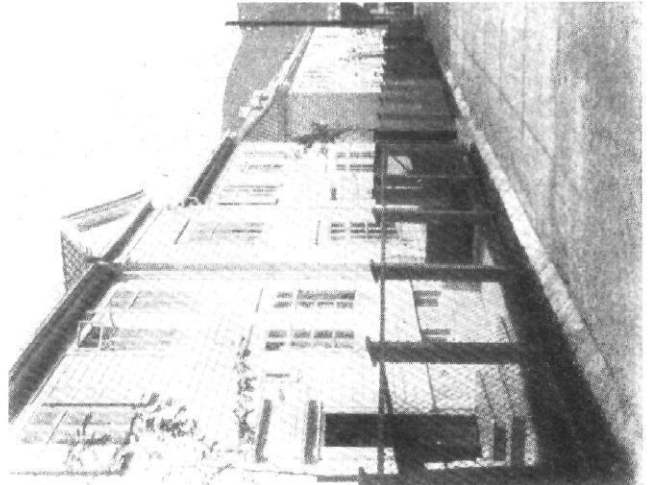
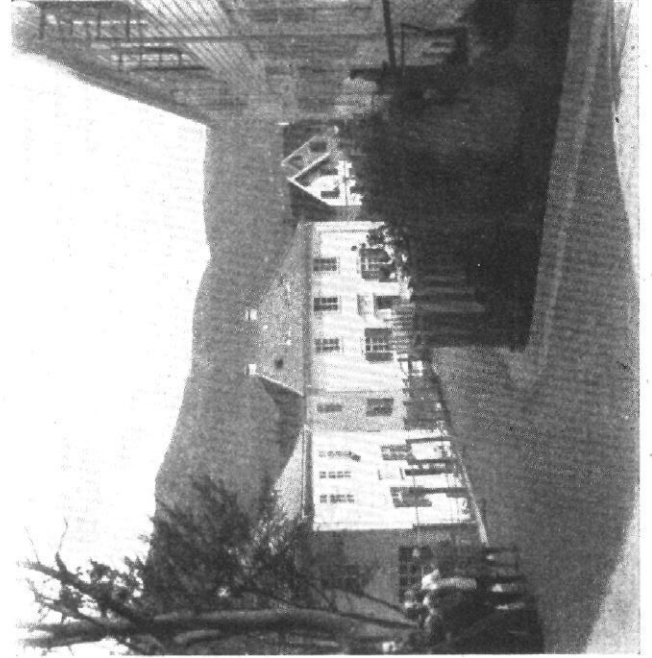
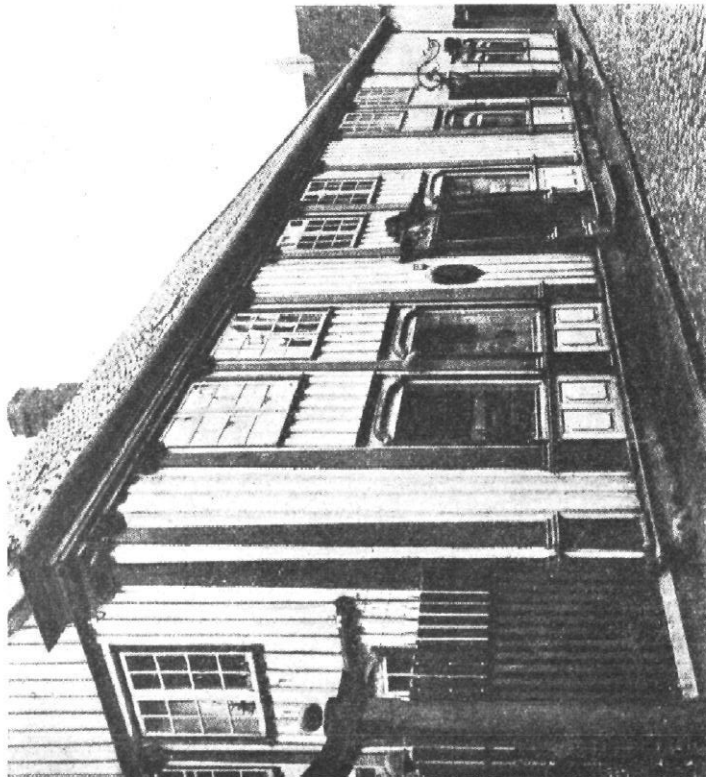


Abb. 34 (links)
Stavanger. Alte Holz-
häuser.

Abb. 35 (rechts)
Dronheim. Ciegons
Plan nach dem Feuer
von 1681.



(Die folgenden Abbildungen gehören zu Seite 65 des nächsten Aufsatzes) Abb. 22—24 / Bergen-Nykronburg. Neue städtische Holzhäuser mit 4 Zweizimmerwohnungen. Architekt: Knudsen



ABB. 1 / MARKTPLATZ DER GARTENVORSTADT STORE ULLEVAAL BEI KRISTIANIA. / ARCHITEKT: HARALD HALS

NEUE KLEINWOHNUNGSBAUTEN IN NORWEGEN

VON OBERBAURAT DR. JÜRGEN BRANDT-HAMBURG

Hierzu 24 Abbildungen

Norwegen gehört wie Holland zu den glücklichen Ländern, die ihre Bautätigkeit während des großen Krieges nicht stillzulegen brauchten, sondern sie, wenn auch mit gewissen Erschwerungen, weiterentwickeln konnten. Der Krieg brachte zwar eine Teuerung, so daß die Löhne und mit ihnen die Baukosten zeitweilig auf das Vierfache der Vorkriegszeit stiegen und die private Bautätigkeit zum Erliegen kam; aber der Staat und die Gemeinden waren in der Lage, tatkräftig einzugreifen, und gewannen dadurch einen bestimmenden Einfluß auf den Kleinwohnungsbau. So haben die norwegischen Städte aus den letzten zehn Jahren eine Fülle von Neubauten, ja ganze neue Stadtviertel aufzuweisen, die jeden mit Freude er-

füllen müssen, der Sinn für wirtschaftliche Leistung und sozialen Fortschritt hat. Ein Vergleich mit diesem Lande, das nur eine Gesamtbevölkerung von 2,7 Millionen Menschen besitzt, zeigt uns Deutschen erst im rechten Lichte, welche Lücken bei uns durch den Krieg und seine Folgen im Wohnungsbau entstanden sind.

Die Maßnahmen der norwegischen Regierung und der Gemeinden zur Belebung der Bautätigkeit und zur Abbürdung der Überteuerung waren ähnlich wie bei uns. Zunächst wurden verlorene Zuschüsse gewährt, die die Überteuerung decken sollten. Da kein Anreiz bestand, die Baukosten niedrig zu halten, stiegen sie weiter. Erst 1921 ging man dazu über, die Zuschüsse zu beschränken, zunächst auf 40%, seit



ABB. 2 / REIHENHÄUSER IN LILLE TÖIEN BEI KRISTIANIA / ARCHITEKT: MAGNUS POULSSON

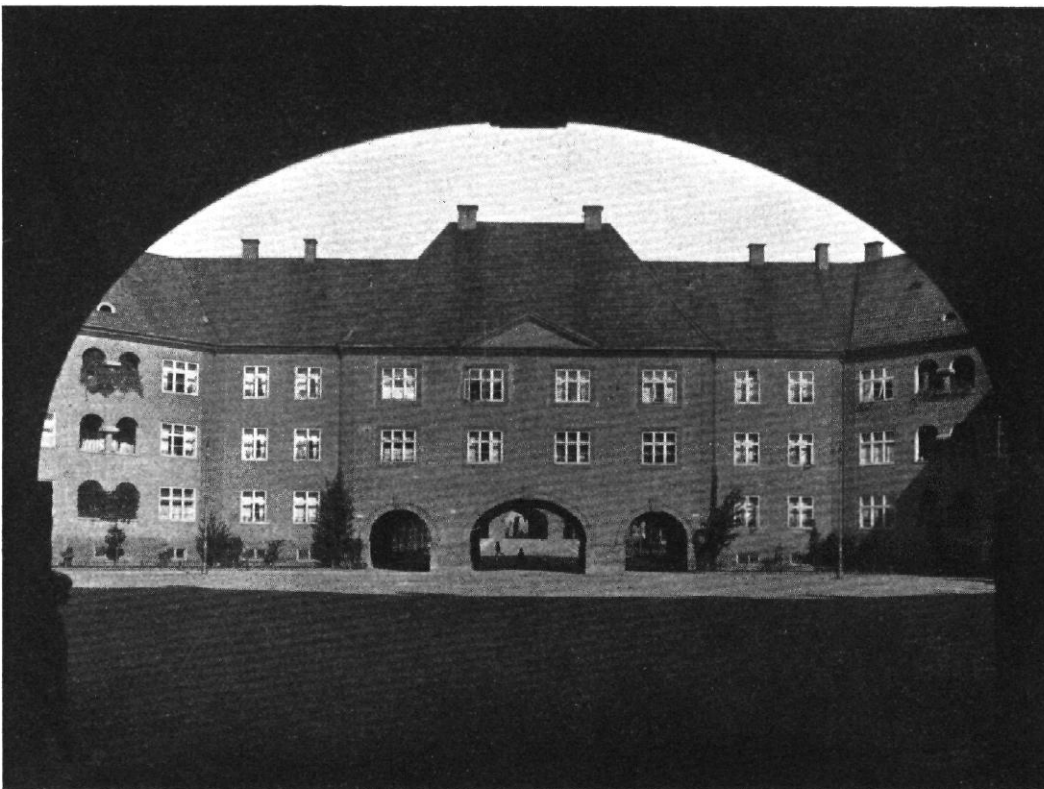


ABB. 3 / GESCHOSSHAUSBLOCK THORSHAUG IN KRISTIANIA / ARCHITEKT: HARALD HALS



ABB. 4 / SPIELPLATZ IN LILLE TÖIEN BEI KRISTIANIA / ARCHITEKT: MAGNUS POULSSON

1923 auf 20%, von denen der Staat und die Gemeinden je die Hälfte trugen. 1924 trat der Staat ganz zurück, da das Anwachsen der Staatsschuld und die Entwertung der Währung zur Sparsamkeit zwangen. Träger des Wohnungsbaues waren immer die Gemeinden; heute sollen sie auch den einzigen Geldgeber spielen. Da ihre Finanzlage sich gleichfalls verschlechtert hat, wird der Wohnungsbau künftig stark eingeschränkt werden müssen. Daher stellt die Bauperiode von 1916 bis 1924 gewissermaßen einen geschlossenen Abschnitt dar, dessen Ergebnis annähernd feststeht.¹⁾

Das bodenständige Baumaterial ist in Norwegen von alters her das Holz. Auch heute noch werden außerhalb bestimmter städtischer Bauzonen, in denen Massivbauten vorgeschrieben sind, fast ausschließlich Holzbauten errichtet. Die Bevölkerung ist der Meinung, daß Holzhäuser wärmer sind als Steinhäuser, und nimmt dafür alle Nachteile, wie Hellhörigkeit, Feuergefährlichkeit und geringere Lebensdauer, gerne in Kauf. Die Kosten der Holzhäuser sind bei

¹⁾ Näheres in meinem Aufsatz „Der Wohnungsbau in Norwegen“ in der Zeitschrift für Wohnungswesen, 1925.

solider Ausführung kaum geringer als die gleich großer Massivbauten. In der äußeren Gestaltung sind sie meist ganz reizlos. Daß der Holzbau auch reizvoll gestaltet werden kann, zeigen die Denkmäler aus älterer Zeit. Besonders das 18. Jahrhundert hat nach dänischem Vorbild entzückende Stadthäuser u. Landsitze geschaffen. Erst neuerdings versuchen einige Architekten, im Anschluß an die Tradition dem Holzbau neue Ausdrucksmöglichkeiten abzugewinnen (Abbildungen 22—24).

Bedeutungsvoller sind die Massivbauten in den Städten. Da die Gemeindeverwaltungen die gesamte Wohnungsbautätigkeit in der Hand hatten, konnten sie auf die planmäßige Gestaltung ganzer Straßenzüge und Stadtteile hinwirken. Die Bauten sind zum Teil durch die Gemeinden selbst errichtet, zum Teil durch kooperative Gesellschaften ähnlich unsern Genossenschaften. Das Unternehmertum ist wenig herangezogen worden. Bei der Bearbeitung der Baupläne haben neben einigen Privatarchitekten vor allem die städtischen Bau-

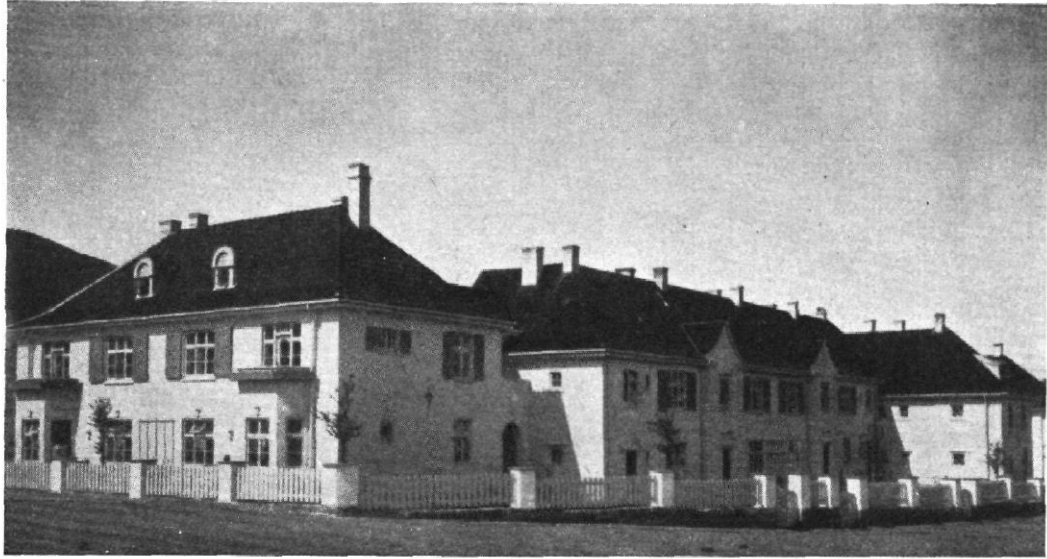
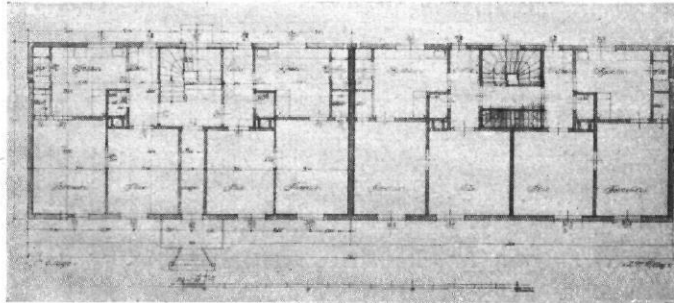


Abb. 5 / Siedlung Finnbergaasen bei Bergen (vgl. Lageplan, Abb. 21) / Architekt: Knudsen



Abb. 6 / Bergen. Gruppe von Geschobhäusern an der Kirkegatan / Architekt: Knudsen



Erdgeschoß

Obergeschoß

Abb. 7 und 8 / Drontheim. Doppelhaus mit je 4 Zweizimmer-Wohnungen
Architekt: Albertsen



Abb. 9 / Drontheim. Haus mit 4 Zweizimmer-Wohnungen
Architekt: Albertsen



Abb. 10 / Thorshaug in Kristiania / Architekt: Hals

beamten eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Neuerdings wurden auch Versuche mit dem Bau von Häusern in „Selbsthilfe“ gemacht: die Häuser werden von der Stadt im Rohbau einschließlich Dach und Fenstern fertiggestellt und dann für die Selbstkosten abzüglich 15% verkauft. Der Erwerber muß den Putz und den inneren Aufbau selbst besorgen (Abb. 18, Selvbygger-Kolonie in Nyhavn bei Bergen). Die Erfahrungen sind nicht günstig. Wenn der Erwerber nicht gerade Fachmann ist und wenn er trotzdem die Arbeit selbst unternimmt, dann ist sie minderwertig und die Häuser verlieren dadurch an Wert; wenn er aber die Arbeiten an einen Bauhandwerker vergibt, ist die ganze Absicht der „Selbsthilfe“ hinfällig.

In Kristiania (seit dem 1.1.1925 wieder wie in alter Zeit Oslo genannt) wurden auf Anregung und unter der Leitung des Baudirektors Harald Hals von 1912 bis 1923 etwa 5400 Wohnungen geschaffen, darunter eine der schönsten Vorstadtsiedlungen, die Gartenstadt Ullevaal.²⁾ Als Hals sein Amt 1912 antrat, war der Grundbesitz der Stadt sehr gering, für Stadterweiterungen stand überhaupt kein Gelände zur Verfügung. Heute verfügt die Stadt über große Bauflächen in den Außenbezirken und zeigt auf der Jubiläumsausstellung 1925 stolz ihren Grundbesitz. Durch den planmäßigen Grunderwerb wurde es möglich, geschlossene Baugruppen zu schaffen und die Innenhöfe weiträumig anzulegen. Hals' Fähigkeiten als Organisator und Städtebauer sind mindestens ebenso bedeutend wie die des Architekten. Er ist vorwiegend in Amerika geschult, doch sind seine Bauten kaum amerikanisch zu nennen. Sie könnten teilweise als deutsch gelten, mancher Bau erinnert an süddeutsche Leistungen. Seine Mitarbeiter haben zum Teil in Deutschland studiert. Die Grundrisse sind den Bedürfnissen der Bewohner vortrefflich angepaßt und zeigen soziales Verständnis. Besonders angenehm berühren die großen Innenhöfe mit Kinderspielflächen und Wäschetrockenanlagen. Die vorbildlichen Bauten haben auf die Bewohner erziehend gewirkt, wie zwei kleine Beobachtungen zeigen mögen. Die Gärten in Ullevaal sind überall trotz des kurzen Sommers mit einer rührenden Sorgfalt gepflegt und durch keine störenden Zutaten, wie Ställe, Schuppen und dergleichen verunziert. Und die Innenhöfe der Geschoßhausblöcke werden in einer für Arbeiterwohnungen überraschenden Weise sauber gehalten und geschont. Die Bewohner sind sich offenbar bewußt, was sie ihren neuen Wohnungen schuldig sind.

²⁾ Über die Wohnungsbauten in Kristiania sind bereits im VII. Jahrg., Heft 3 und 4, dieser Zeitschrift und in andern deutschen Zeitschriften Angaben gemacht. Doch sind die hier ausgewählten Bilder bisher noch nicht veröffentlicht. Einzelheiten finden sich in den verschiedenen Broschüren, die Hals herausgegeben hat, unter ihnen „10 Jahre städtischer Wohnungspolitik“.

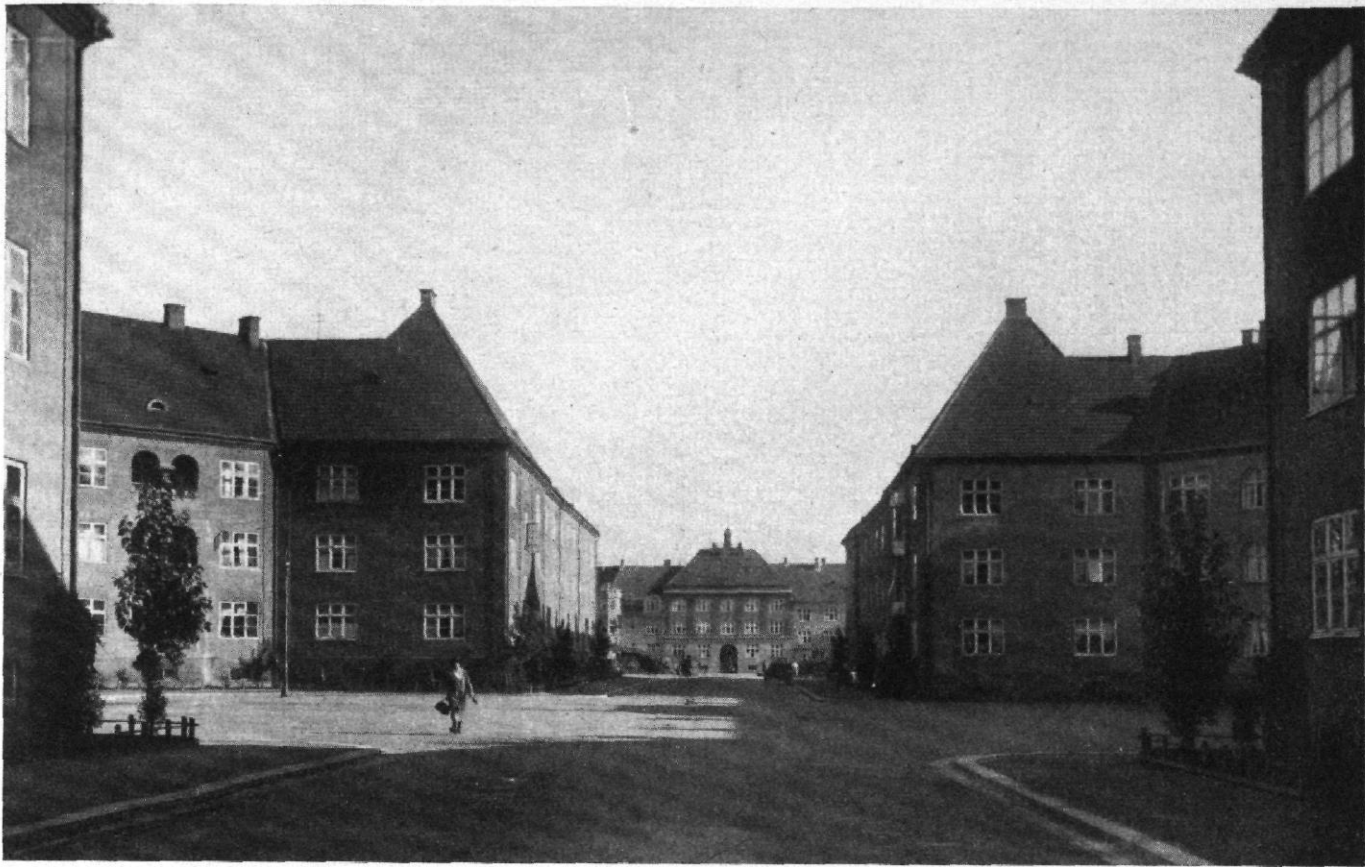


ABB. 11 / KRISTIANIA. HAUPTSTRASSE IM WOHNVIERTEL THORSHAUG / ARCHITEKT: HARALD HALS

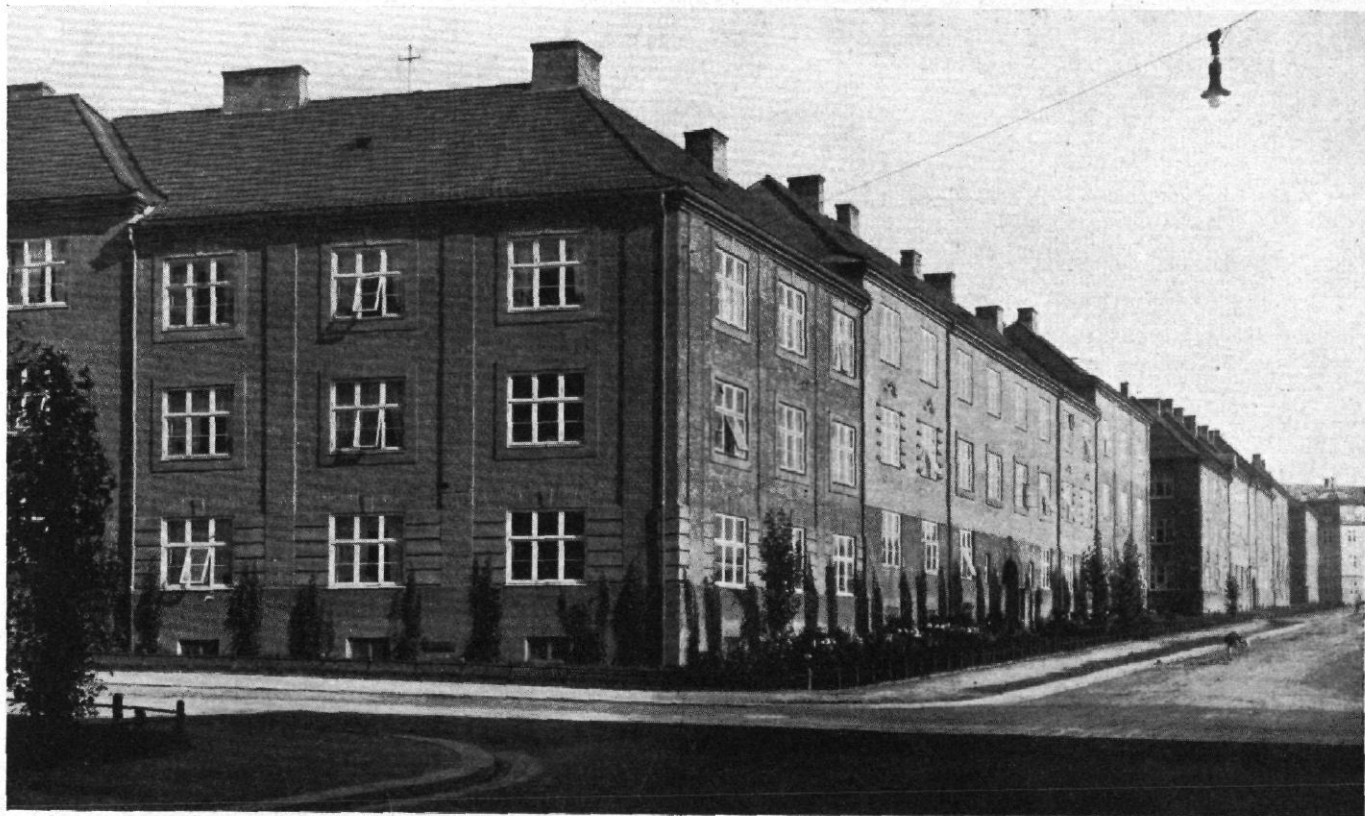
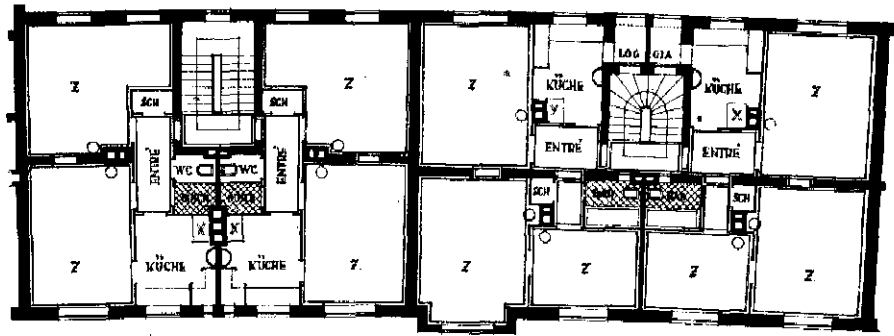


ABB. 12 / KRISTIANIA. GESCHOSSHAUS-BLOCK THORSHAUG / ARCHITEKT: HARALD HALS

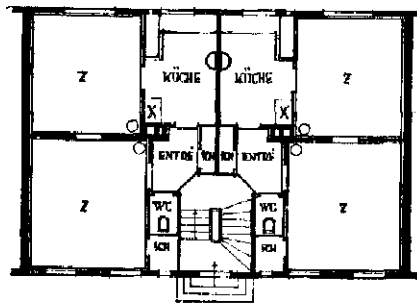
WOHNUNGSTYPEN AUF IBSENSGATE



ZWEIZIMMERWOHNUNG

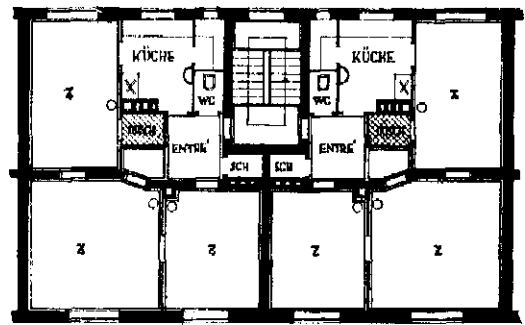
DREIZIMMERWOHNUNG

WOHNUNGSTYPEN AUF NYKRONBORG

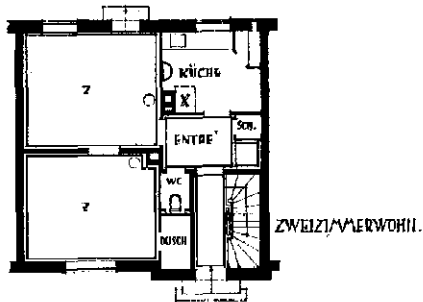


ZWEIZIMMERWOHNUNG

WOHNUNGSTYPEN AUF KIRKEGATEN

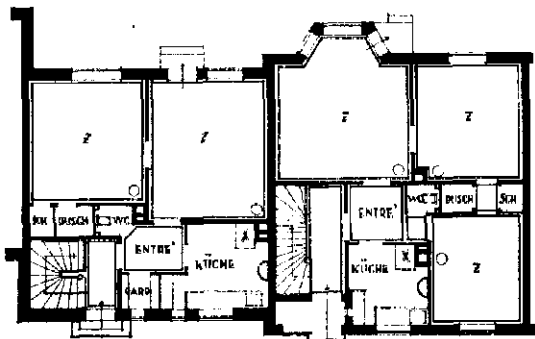


DREIZIMMERWOHNUNG



ZWEIZIMMERWOHNUNG

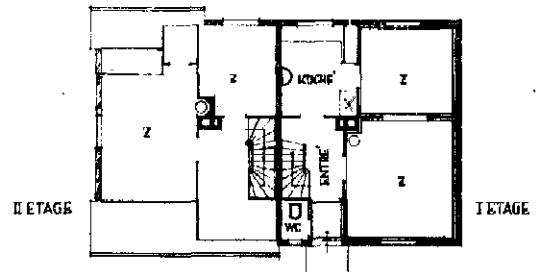
WOHNUNGSTYPEN AUF FINNBERAAESEN



ZWEIZIMMERWOHNUNG

DREIZIMMERWOHNUNG

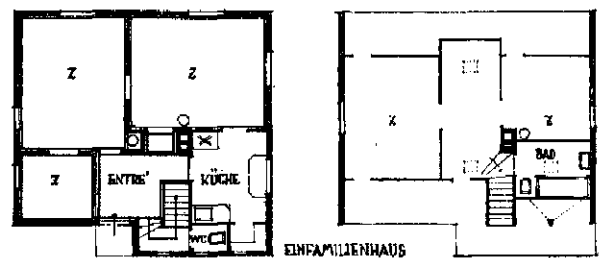
EINFAMILIENHAUS ALS DOPPELHAUS



II ETAGE

I ETAGE

WOHNUNGSTYPEN IN NYHAVN



I ETAGE

EINFAMILIENHAUS

II ETAGE



Abb. 13-18a / Bergen. Grundrisse städtischer Wohnungsbauten (vgl. die Abbildungen auf S. 58, 61, 65)

Alle Grundrisse im selben Maßstab.

Beachtenswert ist in diesen Grundrissen unter anderem die Bereitswilligkeit, mit der Abort und Badezimmer ohne Fenster angelegt werden.

In Bergen wurden 1916 durch einen großen Brand im Zentrum der Stadt ganze Bezirke vernichtet und etwa 4000 Menschen wohnungslos gemacht. Es setzte sofort eine großzügige Nothilfe durch den Bau von Baracken in den Außenbezirken ein, die heute noch bewohnt werden. Die innere Stadt wurde durch den Bau neuer Straßen und die zwangsweisen Umlegungen der Grundstücke völlig verändert. Bei dieser Gelegenheit wurde aber die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt erheblich überschätzt. Heute bietet Bergen noch den seltsamen Anblick, daß im Innern der Stadt, in bester Geschäftslage, große Baublöcke ganz ungebaut liegen. *) Auch die weitgehenden Projekte zur Vergrößerung des Hafens, Schaffung neuer Gleisanschlüsse, Untertunnelung eines Teiles der Stadt usw., sind Zukunftsmusik. Nur im Wohnungsbau ist, gemessen an der Größe der Stadt (90000 Einwohner), Erstaunliches geleistet. Bis 1924 sind fast 1500 Wohnungen erstellt, darunter etwa ein Drittel durch die Gemeinde selbst, der Rest durch gemeinnützige Gesellschaften. Das Stadtgebiet wurde durch Eingemeindungen seit 1915 nahezu verdoppelt. Leitender Wohnungsarchitekt ist Jen Knudsen, der viele reizende Baugruppen geschaffen hat.

Auch die Bautätigkeit der Stadt Drontheim mit 55000 Einwohnern, die rund 900 Wohnungen errichtet hat, zum Teil in dreistöckigen Häusern, zum Teil im Flachbau, muß Bewunderung erregen. Die meisten Kleinwohnungen sind unter der Leitung des damaligen Stadtarchitekten Sverre Pedersen entstanden, der 1921 als Professor an die Technische Hochschule in Drontheim berufen wurde. ²⁾ Sein Nachfolger wurde sein langjähriger Mitarbeiter N. Albertsen, der früher schon die Wiederherstellungsarbeiten am alten Dom von Drontheim mit feinem künstlerischen Verständnis geleitet hatte. Seit 1921 sind von seiner Hand noch eine ganze Reihe vortrefflicher Wohnhäuser entstanden, die sich dem bergigen Gelände gut anpassen.

Überblickt man die gesamte Bautätigkeit, so wird man allerdings solche einzigartigen Lösungen wie im jungen Holland vermissen. Auch ästhetisierende Spielereien und Sucht nach Originellem, wie sie im jungen Deutschland Mode geworden sind, fehlen. Aber die Bauten haben alle etwas Sachliches, Frisches und Gesundes. Die ältere dänische Überlieferung hat noch einen gewissen Einfluß gehabt, zu einem eigenen

*) Wie man das allerdings auch in dem wirtschaftlich glänzend auflebenden San Francisco noch zehn Jahre nach dem großen Feuer sah und vielleicht noch lange sehen wird.

Anmerkung der Schriftleitung.

²⁾ Vgl. den Aufsatz über Sverre Pedersen S. 49 oben, sowie in „Städtebau“ 1925, Heft 1/2. Pedersens Bauten wurden bereits früher im „Städtebau“ 1921, Heft 5/6, veröffentlicht. Die vorliegende Auswahl stammt von seinem Nachfolger N. Albertsen.

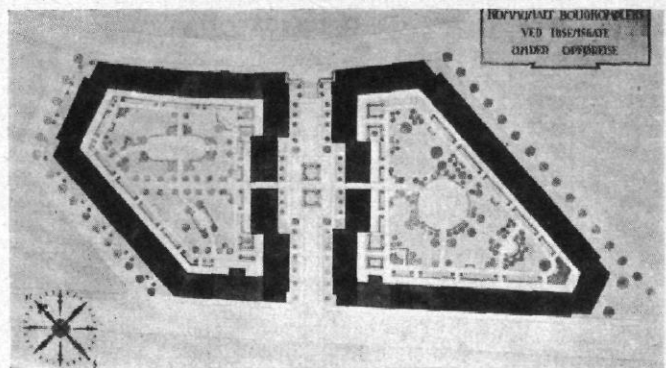
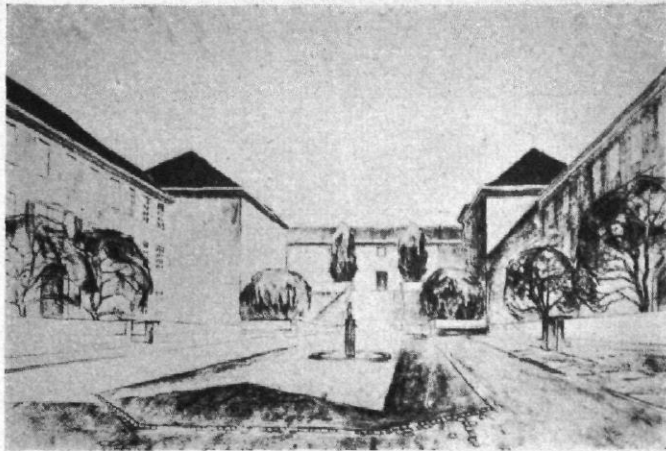


ABB. 19 U. 20 / BERGEN. WOHNHÄUSER AN DER IBSEN-STRASSE (IN AUSFÜHRUNG, VGL. PLAN ABB. 13) / ARCH.: KNUDSEN

nationalen Stil ist die Entwicklung noch nicht gelangt. Doch ist ein gesunder Stamm vorhanden, der noch viele schöne Blüten treiben kann. Aus allem spricht die frische Tatenlust eines jungen, selbstbewußten Volkes, das wir um seine Gesundheit nur beneiden können.

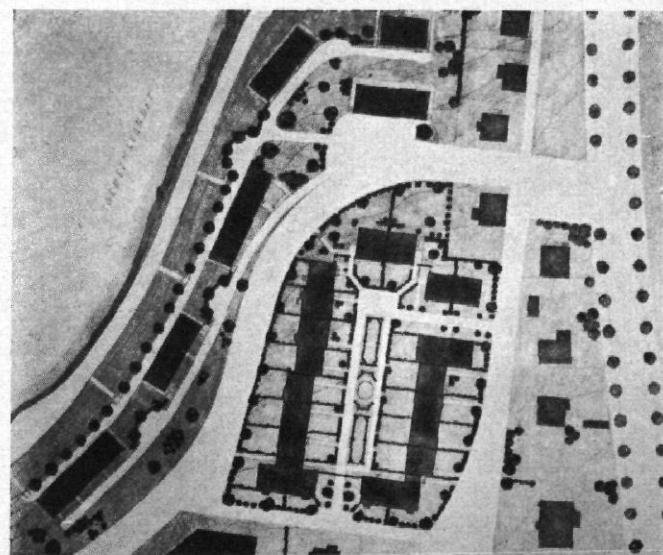


ABB. 21 / BERGEN. WOHNHÄUSER AN DER FINBER-STRASSE (Die Abbildungen 22-24 stehen auf Seite 58)

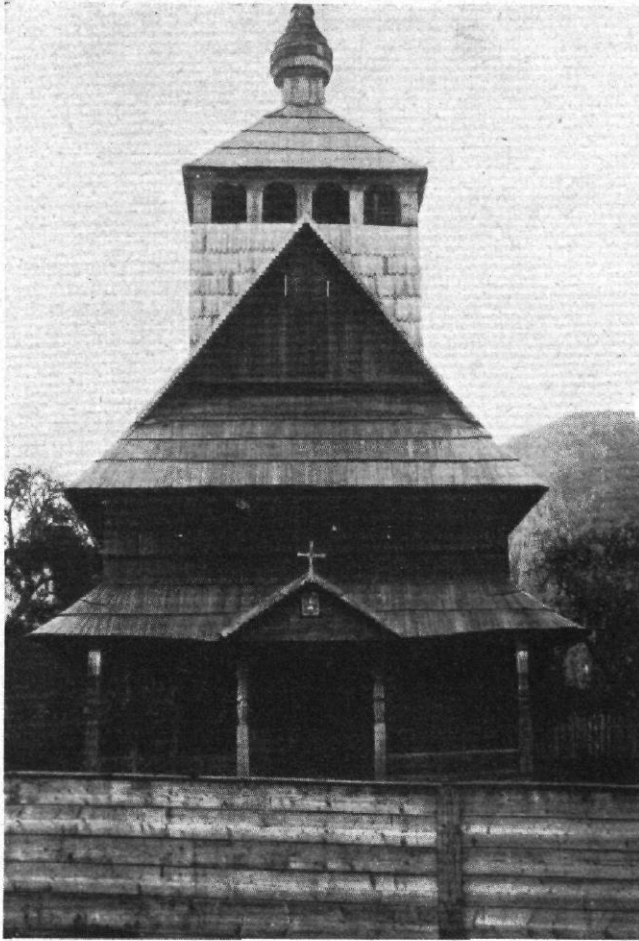


Abb. 1 / Holzkirche in Trebuscha (Županat Seveljus, Bezirk Rahovo) erbaut Ende des 18. Jahrhunderts



Abb. 2 / Holzkirche in Daschkovyca (Županat Mukačevo, Bezirk Irschava) erbaut am Anfang des 19. Jahrhunderts

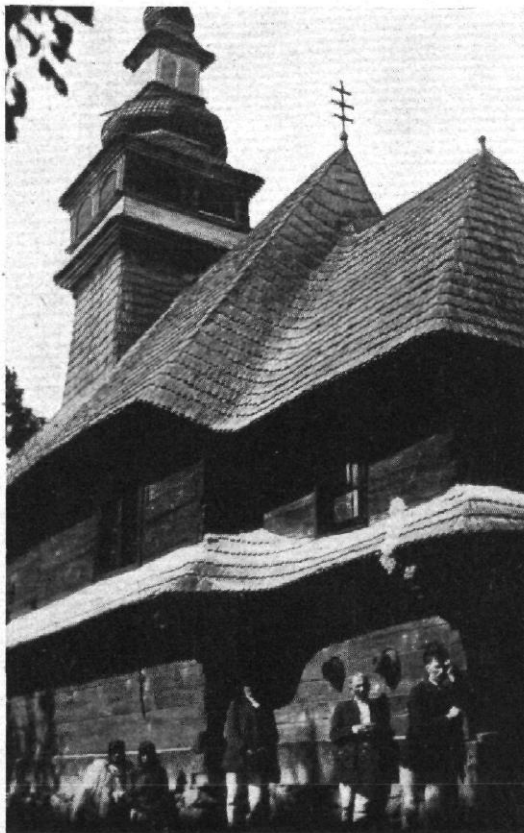


Abb. 3 (links) / Holzkirche in Ternovo (Županat Seveljus, Bezirk Tereschva) erbaut im Jahre 1731

OSTKARPATISCHE HOLZKIRCHEN

VON DR. W. R. ZALOZIECKY

Die Holzkirchen in Trebuscha (Abb. 1), Daschkovyca (Abb. 2) und Ternovo (Abb. 3) im Gebiete des vormaligen Ober-Ungarn zeigen den dort verbreiteten Kirchenholzstil*). Man würde jedoch fehlgehen, wollte man in den erwähnten Kirchen Zeichen eines selbständigen Holzstils erblicken. Sie sind von der monumentalen Steinbaukunst abhängig. Die Kirche in Daschkovyca ist eine freie Nachbildung einer barocken Mauerkirche, was aus ihrer basilikalen Grundanlage und aus der barocken Ausstattung des Turmes zu ersehen ist. Dasselbe gilt von den Kirchen in Trebuscha und Ternovo. In Ternovo ist der Einfluß gotischer Steinkirchen in der steilen Führung der Satteldächer und im zugespitzten Turmhelm feststellbar. In Trebuscha sind Anklänge an die Gotik in dem Giebel-dreieck der Fassade und im Grundriß vorhanden. Nur in der kubischen Form des Turmes sind Einflüsse der Zeltdachkirchen festzustellen. Dieses Durchdringen zweier verschiedenartiger Stilelemente: dem westeuropäisch-gotischen und den Anklängen an osteuropäische Zeltdachkirchen, dem wir hier begegnen, ist ein Merkzeichen der hier verbreiteten Holzkirchen. Dasselbe gilt von der Innenausstattung: sämtliche Kirchen sind Langhausanlagen, jedoch mit einer Innenteilung des Raumes durch eine Bilderwand (Ikonostasis). Auch die technische Ausführung der Kirchen weist auf Ost-Europa hin. Sie sind im Blockverband ausgeführt, eine Bauart, die vor allem in der Ukraine und Rußland vorherrschend ist. Der künstlerische Hauptakzent dieser Kirchen liegt in den Fassaden (Abb. 1). Hier bilden die untere Säulengalerie, die Pultdächer, das Giebel-dreieck mit dem darüber emporwachsenden Turm eine in sich geschlossene Einheit, in der sich am stärksten die schöpferischen Kräfte diese Holzbaukunst widerspiegeln.

*) Vgl. meine Studie „Holzbaukirchen in der Podkarpatska-Rus“ in dem Ausstellungskatalog „Umění a život Podkarpatske Rusi“. Prag, 1924.

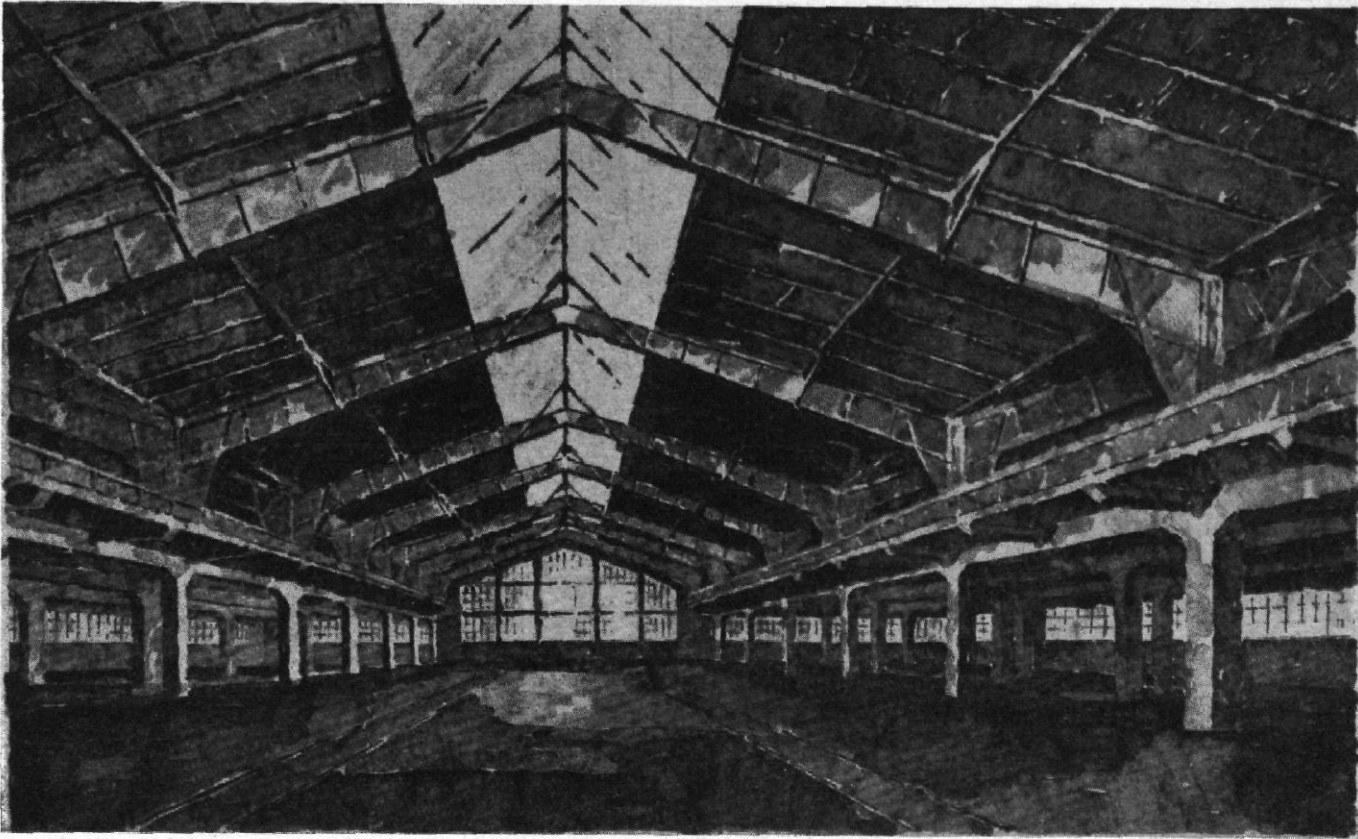


ABB. 1 / FABRIKNEUBAU DER TABAKFABRIK LIEBHOLD A.G., HEIDELBERG / ARCH.: MOOSBRUGGER UND PFLAUMER, B.D.A.

NEUZEITLICHE HOLZBAUTEN

VON DIPL.-ING. HÜNNEBECK-HÖSEL (RHLD.)

Hierzu 5 Abbildungen

Die augenblickliche wirtschaftliche Lage zwingt den bauausführenden Architekten, die gestellten Bauaufgaben mit möglichst geringen Mitteln auszuführen. Für industrielle Bauausführungen wird daher infolge seiner relativen Billigkeit der freitragende Holzbau gern angewandt. Abgesehen von Bauten, die in der Regel als reine Holzkonstruktionen zur Ausführung gelangen, lassen sich durch Vereinigung von Holzbauten mit Eisen- oder Eisenbetonkonstruktionen äußerst wirtschaftliche Lösungen erzielen. Die Überdeckung größerer Hallenräume erfolgt vorteilhaft durch leichte, geringe Lageraufdrücke ergebende Holzkonstruktionen, während für die starkbeanspruchten Stützen der Umfassungswände und der Kranbahn je nach Beschaffungsmöglichkeit der Baustoffe, Eisen oder Eisenbeton gewählt wird. Es ist hierdurch auch möglich, sehr kurze Bauzeiten zu erzielen, da die Holzkonstruktionen in kürzester Zeit angeliefert werden können und dann eine schnelle Montage auf das inzwischen in Beton oder Eisen fertiggestellte Traggerüst möglich ist.

Bezüglich der Lebensdauer der Holzbauten bestehen keine Bedenken, da erfahrungsgemäß überdachte Konstruktionen ein Alter von mehreren 100 Jahren erreichen. Betreffs der angeblichen Feuergefährlichkeit haben zahlreiche Versuche der Polizeiamter und reiche Erfahrungen der Praxis bewiesen, daß sachgemäß ausgeführte Holzbauten sich keineswegs ungünstiger verhalten, als ungeschützte Eisenkonstruktionen (Brand der Weltausstellung Brüssel 1910, Versuche der Hamburgischen Baupolizei mit Speichersstützen, Brand der Weizenmühle Düsseldorf). Holzbauten sind im Gegensatz zu Eisen unempfindlich gegen die Einwirkung von Säuredämpfen und Rauchgasen, die auf Eisen, trotz regelmäßiger Anstriche, im höchsten Grade zerstörend einwirken. Auf Grund dieser Erfahrungen sind die deutschen Reichsbahndirektionen, wie auch verschiedene ausländische Eisenbahnverwaltungen, seit 1912 dazu übergegangen, Bahnsteighallen, Lokomotivschuppen, Reparaturwerkstätten usw. mit freitragenden Holzkonstruktionen zu überdecken.

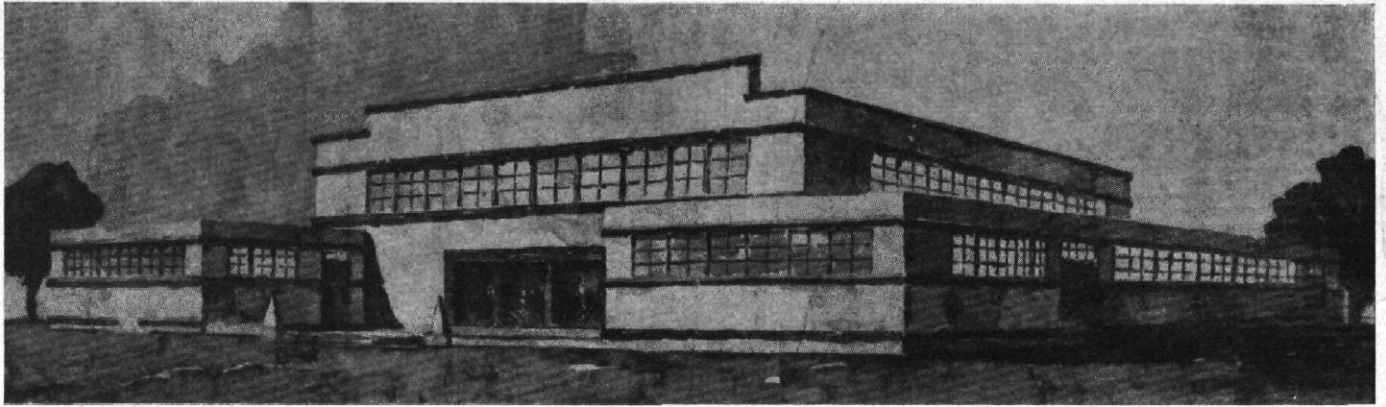


ABB. 2 / AUSSTELLUNGSHALLE FÜR DIE RHEINISCHEN LICHT- UND KRAFTWERKE IN BRAND BEI AACHEN
ENTWURF VON BAURAT VAN KANN

Die nachfolgenden Abbildungen zeigen einige Bauausführungen in neuzeitlicher Holzbauweise, bei welchen auch auf die architektonische Ausbildung Wert gelegt wurde. Abb. 1 stellt den Fabrikneubau der Tabakfabrik M. & F. Liebhold A.G., Heidelberg, dar. Besonderes Interesse in konstruktiver Beziehung beansprucht an diesem Bau die Haupthalle von 50 m Breite und 70 m Länge. Diese Halle wird mit drei Binderreihen von 15,50 m Stützweite überspannt, die in Holzvollwandkonstruktion als Dreigelenkbogen ausgebildet wurden. Die Konstruktion der Binder im Mittelschiff ist aus Abbildung 4 ersichtlich. Die gesamte Unterkonstruktion der Halle ist in Eisenbeton ausgeführt. Die Binder im Sortiersaal wurden allseitig glatt verputzt, während die Binder in dem Saal der Röstmaschinen als Fachwerkbinder ausgebildet wurden, welche eine leichte Anbringung der Transmissionen gestatten. Der Entwurf für die gesamte Anlage stammt von den Heidelberger Architekten B. D. A. Moosbrugger & Pflaumer.

Abb. 2 stellt eine Ausstellungshalle dar, welche von Baurat van Kann, Aachen, für die Rheinischen Licht- und Kraftwerke in Brand b. Aachen projektiert wurde. Der Querschnitt dieser Halle zeigt einen fünf mal geknickten Dreigelenkbogen von 25 m Spannweite mit

zwei seitlichen Kragarmen von je 8 m Spannweite, bei einer Binderentfernung von 8 m. Die Pfetten wurden als Fachwerkträger ausgebildet.

Durch Abb. 3 und 5 wird eine der großen Ausstellungshallen dargestellt, die von Baurat Pieper (Hochbauamt der Stadt Köln) für die Herbstmesse 1924 entworfen wurden. Die Halle besteht aus einem 11 m großen Mittelschiff und zwei Seitenschiffen von je 3,50 m Höhe. Die Mittelbinder sind Dreigelenkbogen von 36 m Spannweite, die Seitenhallen sind je 9 m breit und von Fachwerkbindern überdeckt. Vorder- und Hintergiebel wurden ebenfalls in Holz ausgeführt, wobei zur Aufnahme des Winddrucks zwei 10 m hohe Windstützen und zwei Windträger von 20 m Länge vorgesehen wurden. Die Halle wurde innerhalb 8 Wochen nach Auftragserteilung fertiggestellt, wobei die Bauarbeiten noch durch den derzeitigen Bauarbeiterstreik stark behindert wurden.

Für die Herstellung der vorstehend aufgeführten Holzkonstruktionen wurden Ringflügeldübel verwandt, die der Deutschen Hallenbau A. G. München und Düsseldorf patentiert sind. Diese Dübel sind in der Lage, parallel und senkrecht zur Faserrichtung gleiche Kräfte, ohne Querschnittsvergrößerung, aufzunehmen.

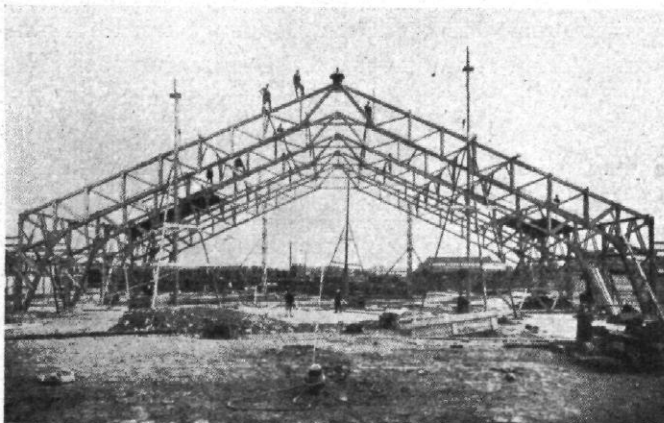


Abb. 3 / Ausstellungshalle, Köln (vgl. Abb. 5)
Architekt: Baurat Pieper

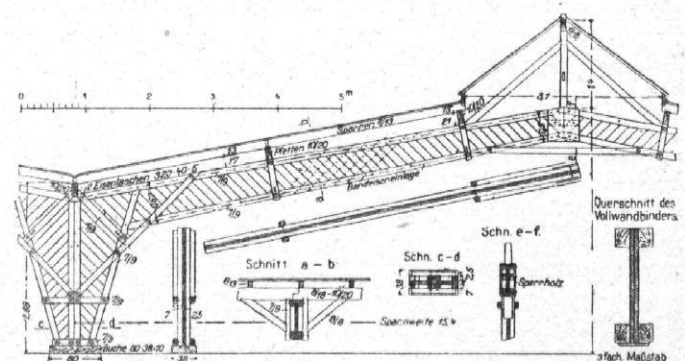


Abb. 4 / Vollwandbinder des Mittelschiffs der Tabakfabrik Liebhold, Heidelberg
(vgl. Abb. 1)

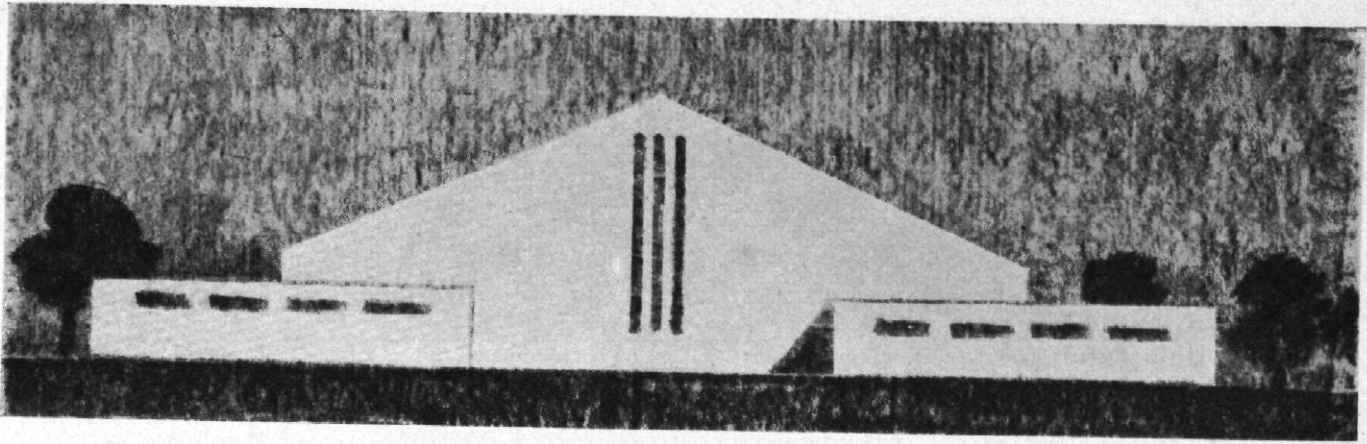
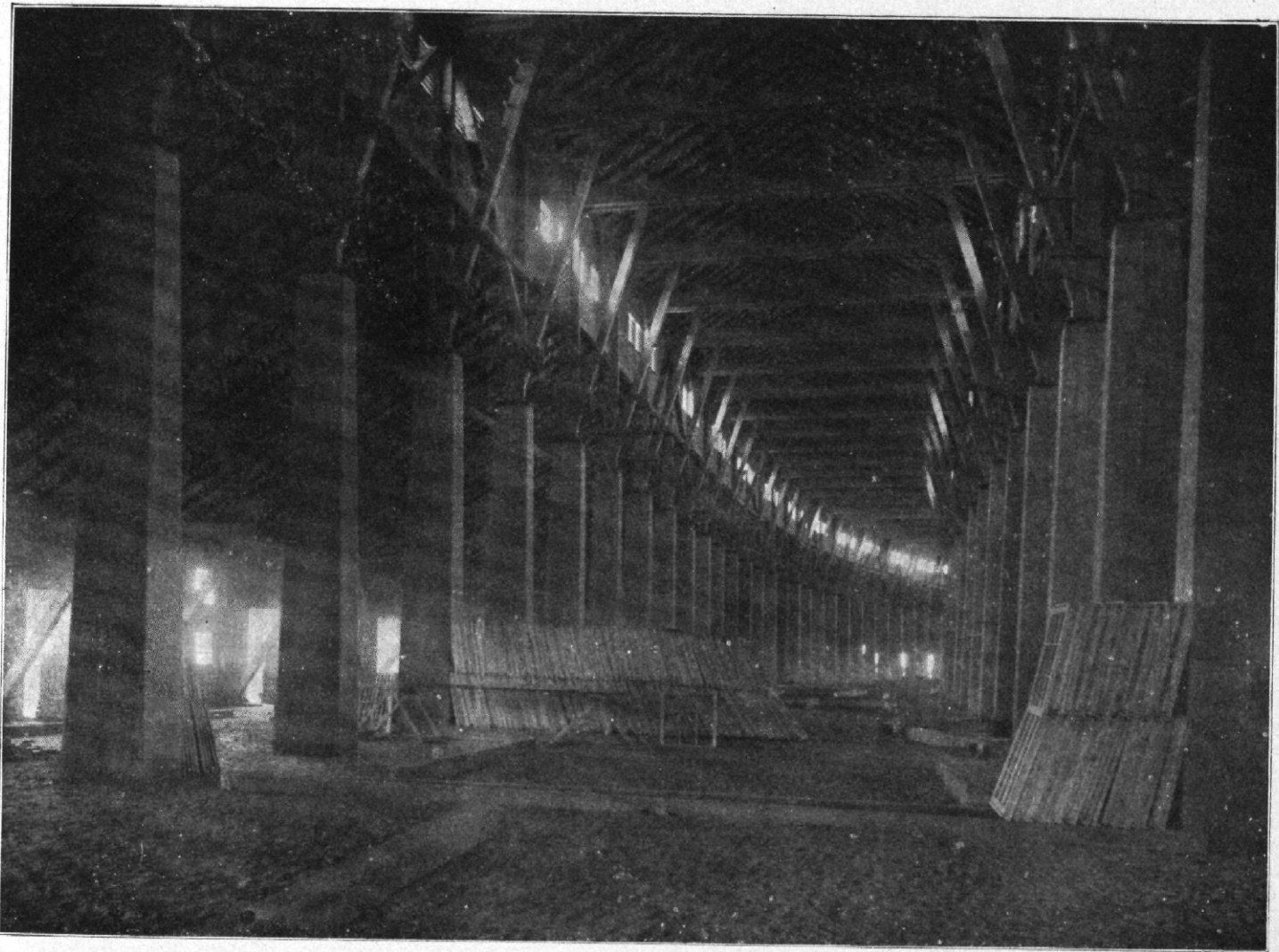


ABB. 5 / AUSSTELLUNGSHALLE, KÖLN, HERBSTMESSE 1924 / ARCH. BAURAT PIEPER (HOCHBAUAMT DER STADT KÖLN)



CHEMISCHE FABRIK LUBAN BEI POSEN
INNENANSICHT DES SUPERPHOSPHATSCHUPPENS / ARCHITEKT: HANS POELZIG. MITARBEITER: ARCHITEKT KUPFER

Weitere neuzeitliche Holzbauten (Hallen und Wohnhäuser) werden im März- oder Aprilhefte abgebildet werden.

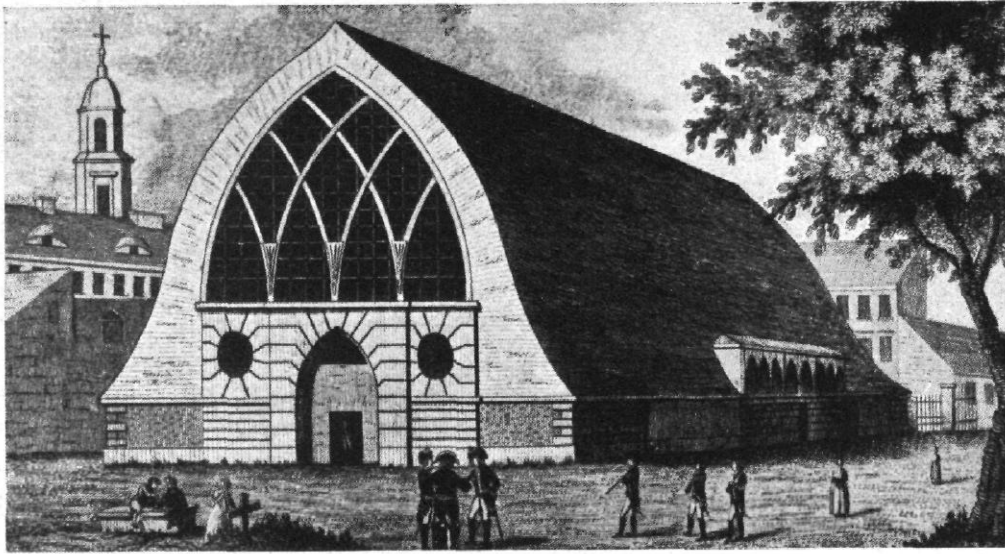


Abb. 1 / Kaserne des von Wimig und Kunheimschen Regiments von David Gilly (?) um 1800 (Aus Hermann Schmitz' Werk: „Berliner Baumeister“, das im April 1925 in neuer Auflage bei Ernst Wasmuth erscheinen wird)

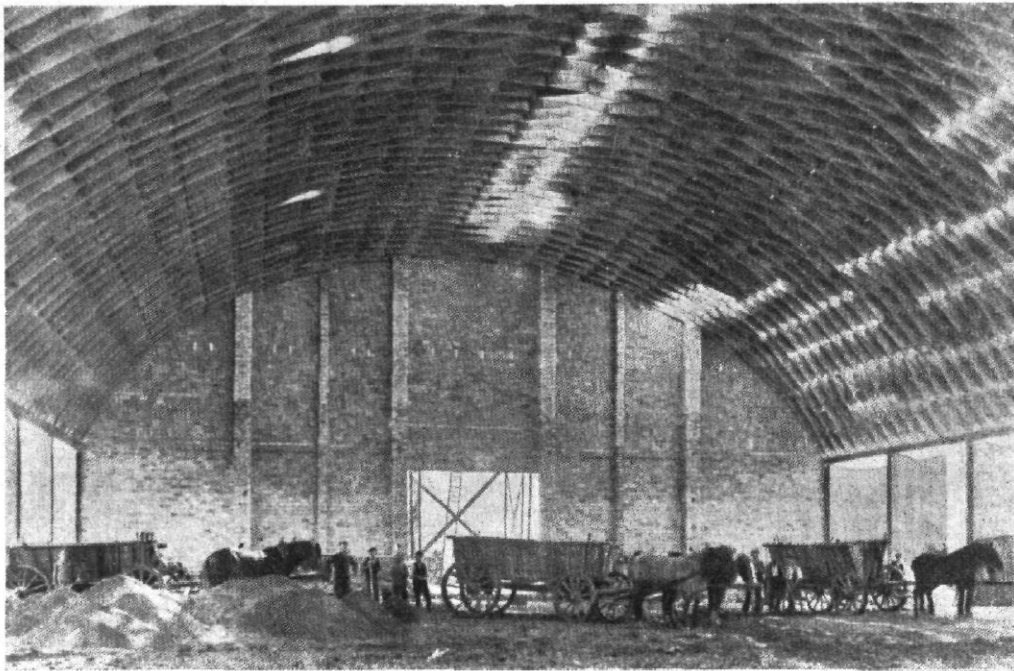


Abb. 2 / Scheune bei Bitterfeld von 55,5 m Länge und 26 m freier Spannweite

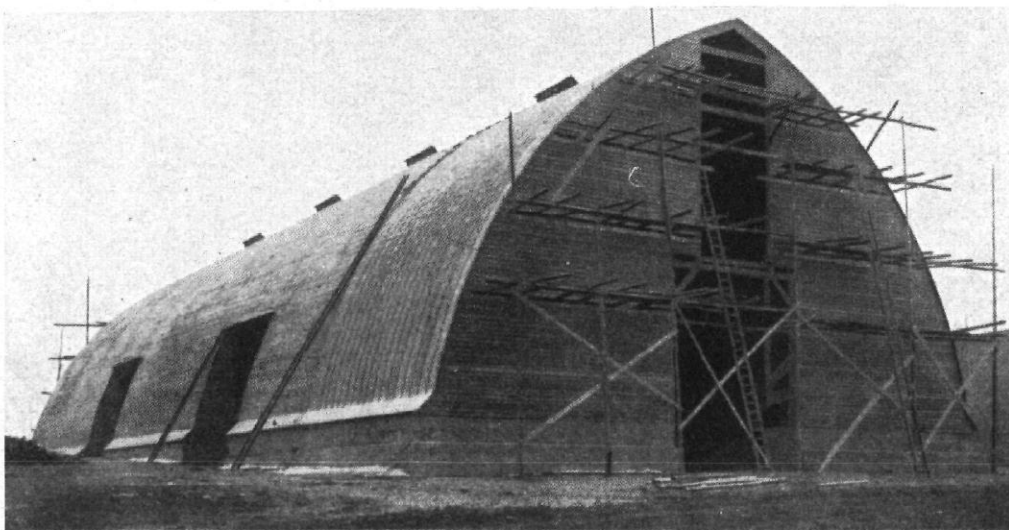


Abb. 2-3 / Beispiele der Zollbau-Lamellenkonstruktion

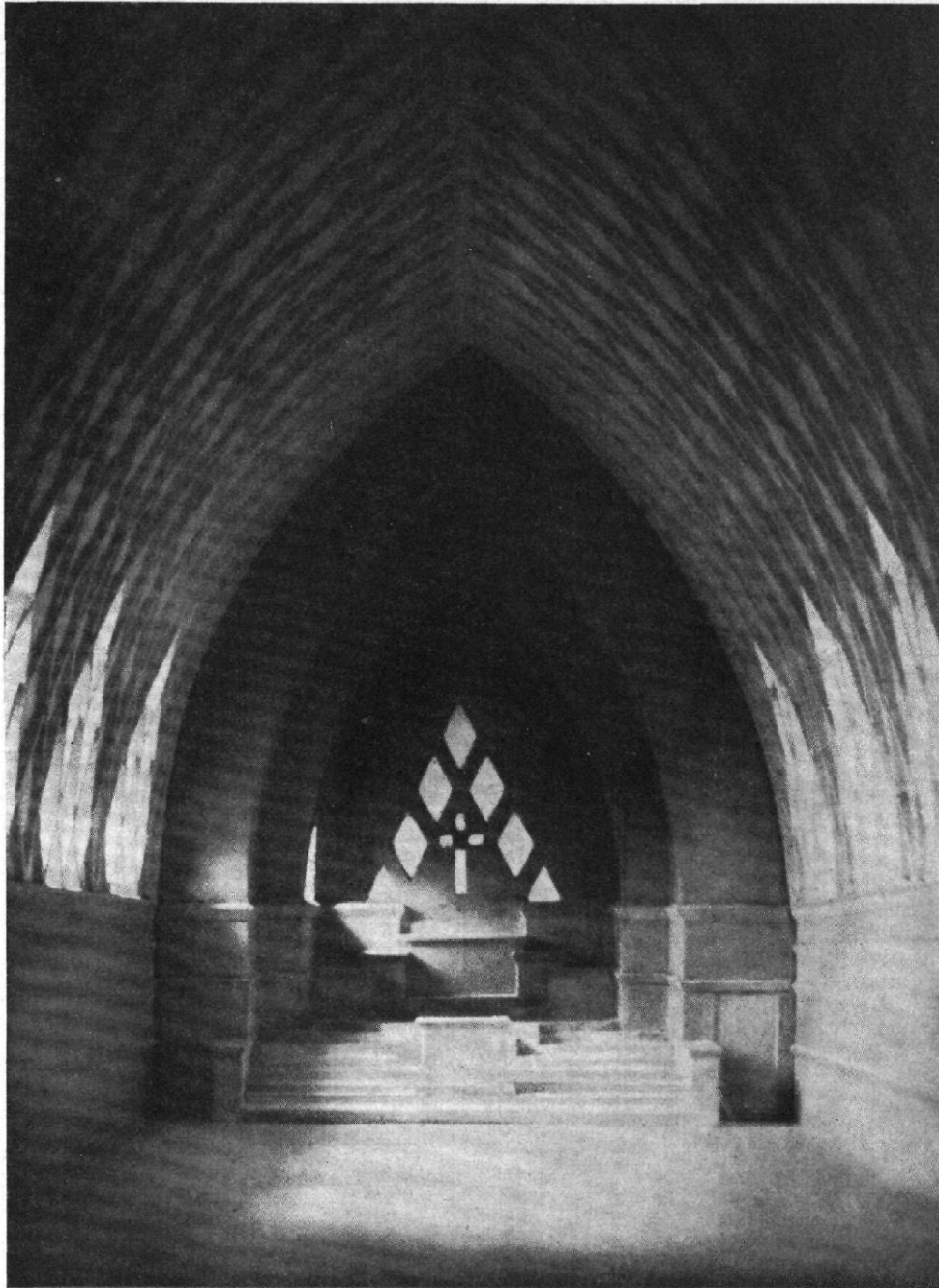


Abb. 4
Entwurf (Modell) für
eine dänische Kirche
in Berlin / Archi-
tekt: Otto Bartning,
Doctor Theologiae
honoris causa

BOHLENBINDER UND ZOLLBAULAMELLE

Hierzu 6 Abbildungen

Um 1800 ließ die Not der Zeit die führenden Berliner Baumeister auf die Bohlendächer zurückgreifen, die im Jahre 1578 von dem Franzosen Philibert de l'Orme erfunden und namentlich bei großen Pariser Hallen, wie der Getreidehalle und der Tuchhalle Anwendung gefunden hatten. Der Erbauer des Brandenburger Tores, Langhans, wandte Bohlenbinder bei der Kuppel der Anatomie, dem Theater in Potsdam und anderen klassizistischen Bauten an. Von David Gilly, der heute als einer unserer Größten gewürdigt wird und der sich mit besonderem Erfolg für die Wiederverwendung der l'Orme'schen Erfindung eingesetzt hat, wird meistens nur die Kaserne des Kuhnheim'schen Regiments (Abb. 1) als Beispiel für seine Anwendung des Bohlendaches erwähnt. Damit wird ihm kein Dienst erwiesen, denn diese Kaserne trägt die Spuren des schwächlichen Neu-Gotizismus jener Zeit.

Der neuzeitliche Zoll-Lamellenbau ist eine geistreiche Weiterentwicklung des alten französischen Dachbau-Gedankens, und die hier wiedergegebenen Beispiele (Abb. 2-5) zeigen, daß der Zoll-Lamellenbau jedem beliebigen Formgedanken zu dienen vermag. So erinnert z. B. die in Abb. 2 dargestellte Scheune in der Formgebung etwa an Schinkels Grottensaal im Schloß Buckow, während Dr. Otto Bartning mit demselben Material eine Weiterentwicklung gotischer Gedanken vermocht hat (Abb. 4), die edler und kräftiger wirkt als die schwächliche Kaserne, die man Gilly zuschreiben möchte (Abb. 1). Die Abbildungen 5 und 6 gemahnen an die Tatsache, daß manche der Kuppelbauten des Morgenlandes, welche die Römer des Altertums und der Renaissance zur Nachahmung reizten, auch nur aus ganz leichten Baustoffen, z. T. aus Holz erbaut waren.

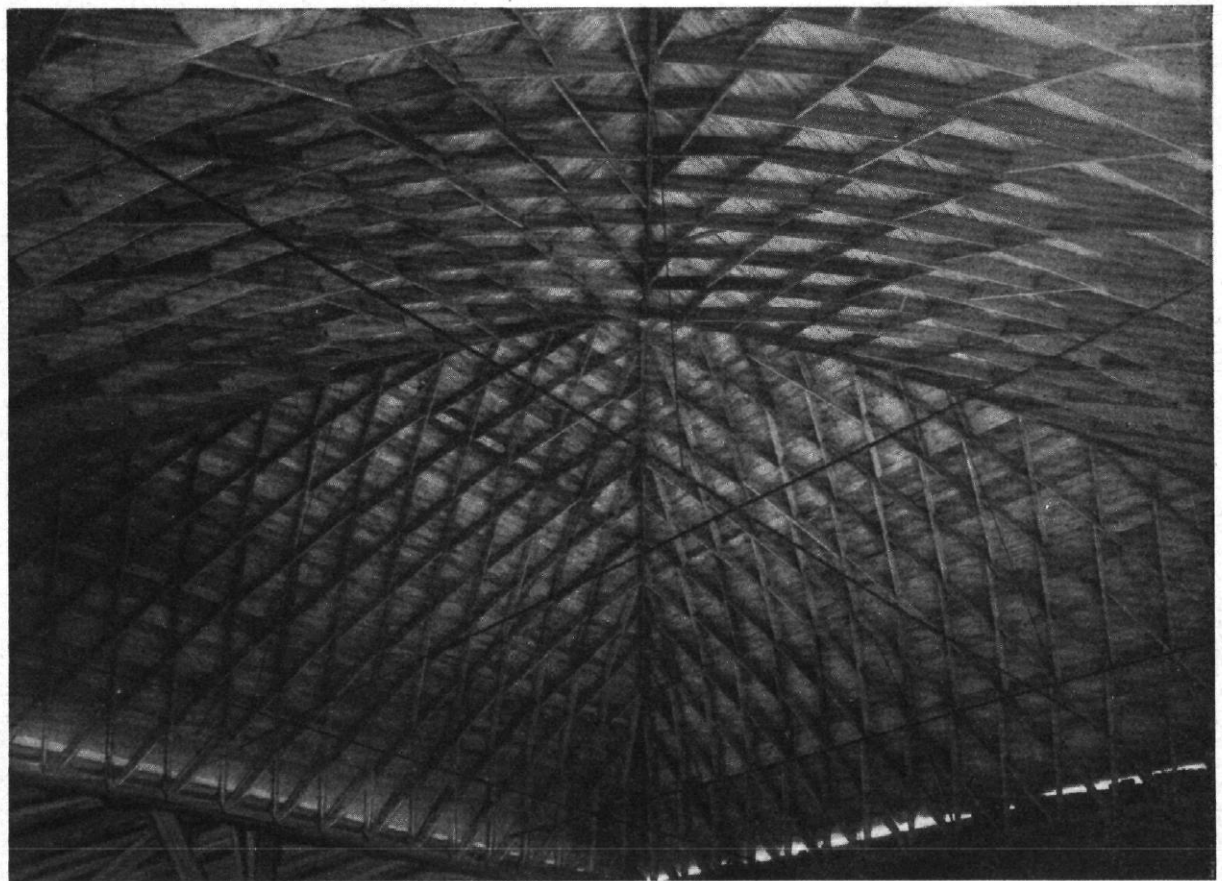
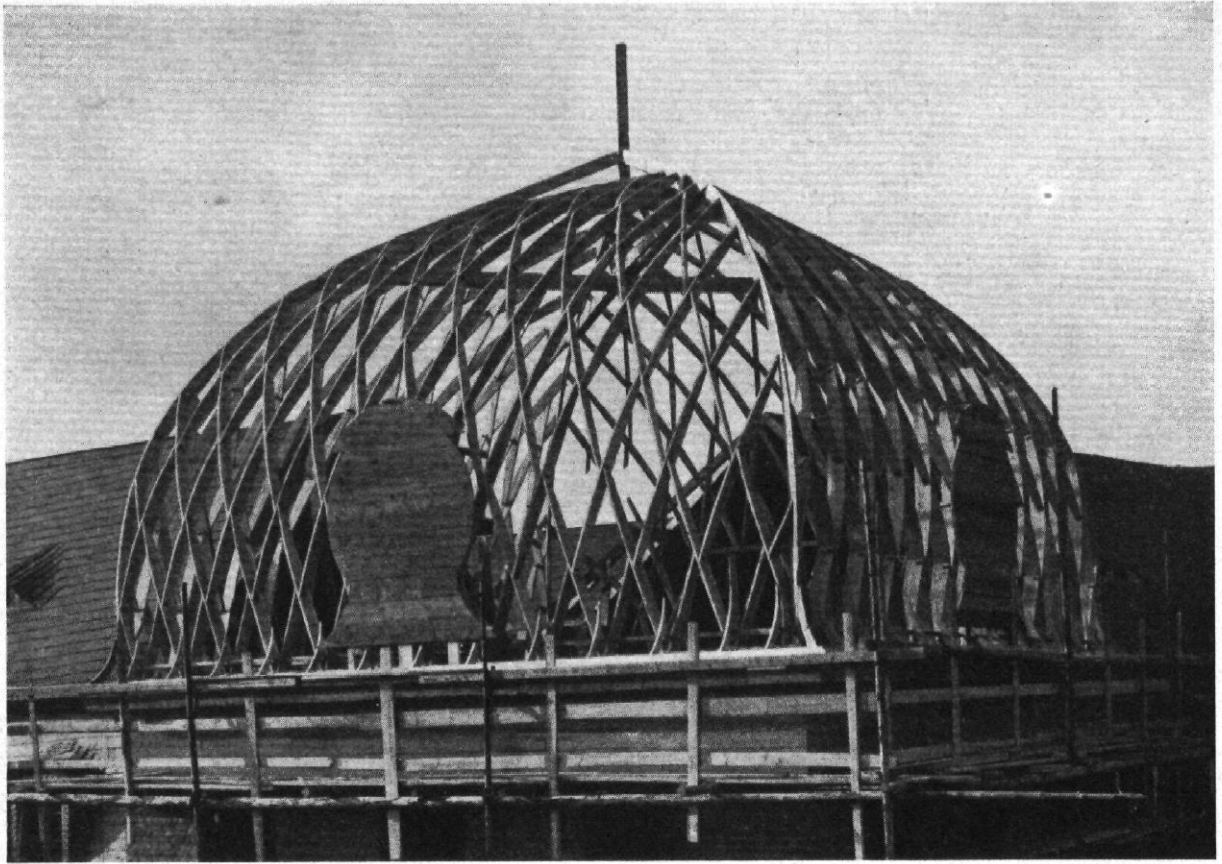
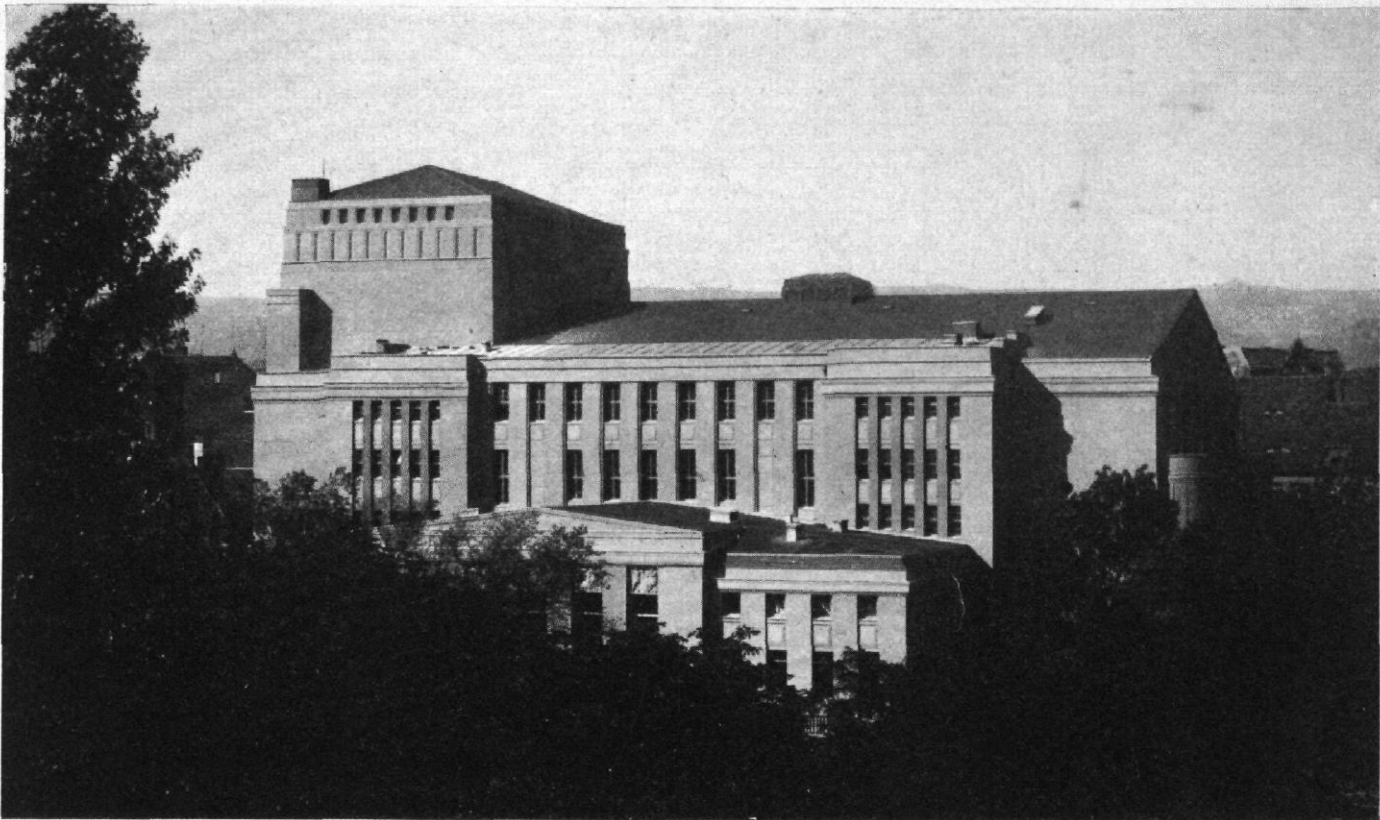


Abb. 5 und 6 / Weitere Beispiele der formalen Anpassungsfähigkeit des Zoll-Lamellenbaues (Vgl. S. 70 und 71)



DAS NEUE STADTTHEATER MIT KUR- UND STADTSÄLEN IN BAD TEPLITZ-SCHÖNAU
 ARCHITEKT: RUDOLF BITZAN-DRESDEN

Nachdem im Jahre 1919 ein Feuer den vornehmen Bau des alten Stadttheaters vernichtet hatte, errichtete in der Zeit von September 1921 bis April 1924 der Dresdener Architekt Rudolf Bitzan das hier vorgeführte neue Haus. Zur Steigerung der Rentabilität wurde das Stadttheater mit Stadtsälen, Lichtspielen, Speise- und Kaffeeräumen vereinigt. Der große Saal faßt 1126 Zuschauer. Der Hauptzugang führt durch die mit zwei Kassen ausgestattete Kassenhalle in die dreischiffige Garderobe. Dem Eingang gegenüber und zu beiden Seiten des Eintritts in die Garderobe führen Treppen zum Parterre des Großen Saales. Die zehn vorhandenen, je fast zwei Meter breiten Eingangstüren gewähren die Sicherheit einer äußerst leichten und schnellen Entleerung, die so geregelt ist, daß stets nur die Besucher der zu den Türen gehörigen Sitzreihen durch diese Türen ihren Abgang nehmen können. Die bisher fast in allen Theatern übliche wagerechte Anlage der Logen ist im neuen Theater durch eine stufenförmig ansteigende ersetzt. Das Orchester ist vollkommen vertieft; der Dirigent wird dem Publikum nur wenig, die Musiker gar nicht sicht-

bar sein. Die über den Logen sich aufbauenden Pfeiler, die Wandverzierungen und die ornamentale Ausbildung der Decke haben vor allem den Zweck, den Saal „akustisch“ zu machen, d. h., das Hallen zu hemmen. Die Beheizung der Nebenräume erfolgt durch Radiatoren von der am unteren Ende der Passage (vgl. Abb. 2) erbauten zentralen Niederdruck-Dampfheizung, während der Große Saal mit Rücksicht auf seine Größe und auf den erforderlichen Luftwechsel eine Luftheizung mit Luftdruckmessern und Fernthermometeranlage erhielt. Das Gestühl im Parterre ist bis auf die vorderen acht Reihen stufenförmig ansteigend fest eingebaut und besteht aus sitzgepolsterten Klappstühlen mit rund 54 cm Breite und fast 80 cm Sitzreihenweite. Der stufenförmig aufgebaute Fußboden ist aus einzelnen Tafeln mit Einzelunterlagen hergestellt, so daß dessen Ausbringung bei allfälliger Verwendung des Saales zu Tanzzwecken möglich wird. Am rückwärtigen Ende des Zuschauer- raumes schließt sich ein Erfrischungsraum an, der nur durch eine verschiebbare Türe von dem Saal getrennt ist; er kann daher nötigenfalls durch Einbau eines

Abb. 2 / Untergeschoß
(unter dem Erdgeschoß,
Abb. 8)

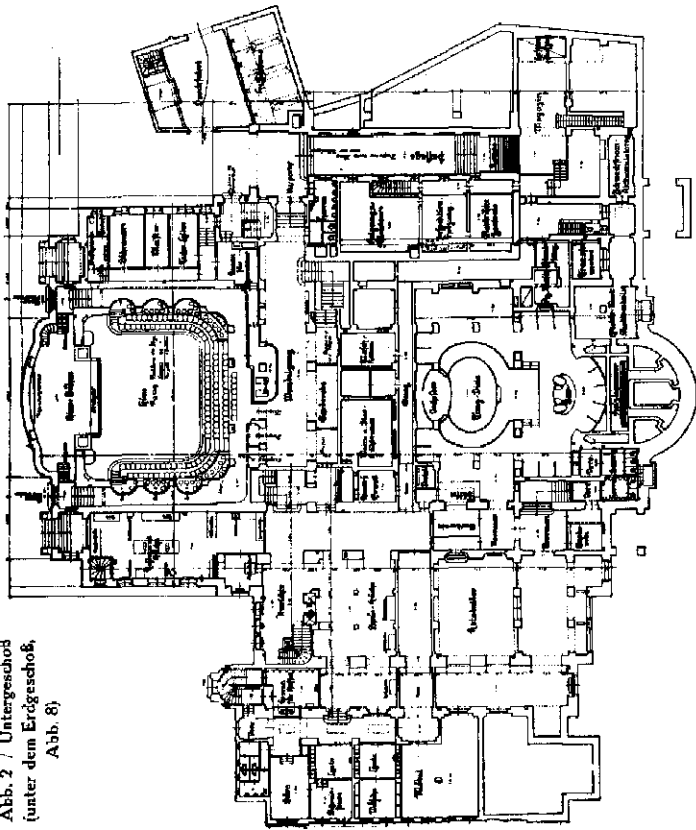


Abb. 3 / Querschnitt

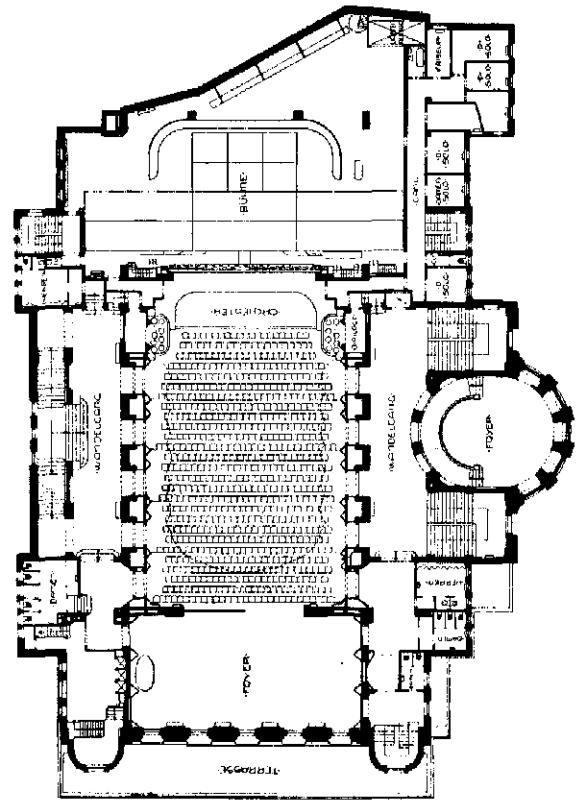
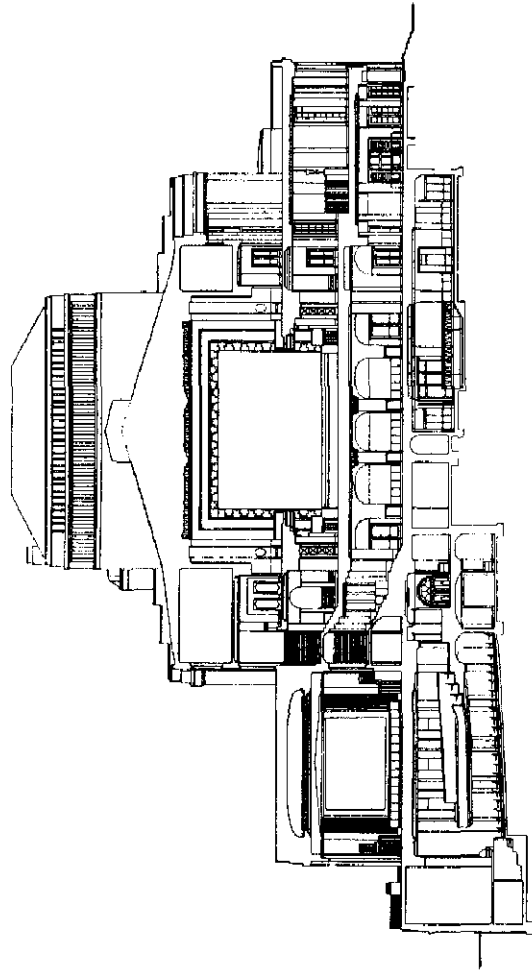


Abb. 4 / Erstes Obergeschoß

Abb. 5 / Längsschnitt

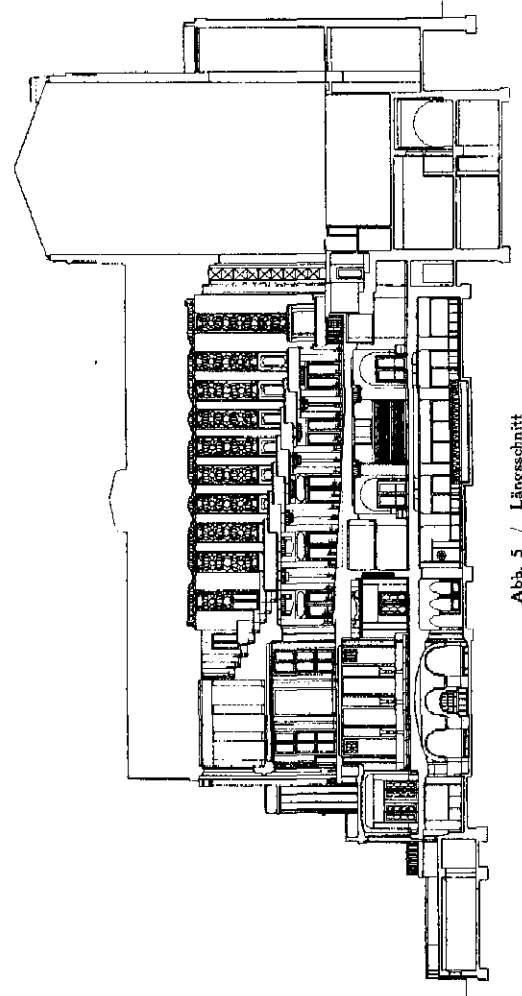


Abb. 2-5 / DAS NEUE STADTTHEATER MIT KUR- UND STADTSALEN IN TEPLITZ / ARCHITEKT: RUDOLF BITZAN B.D.A.

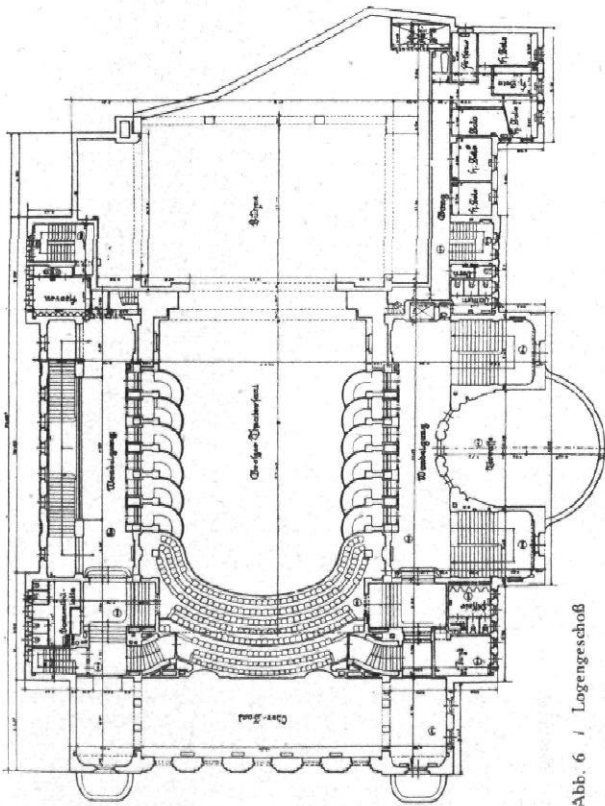


Abb. 6 / Logengeschob

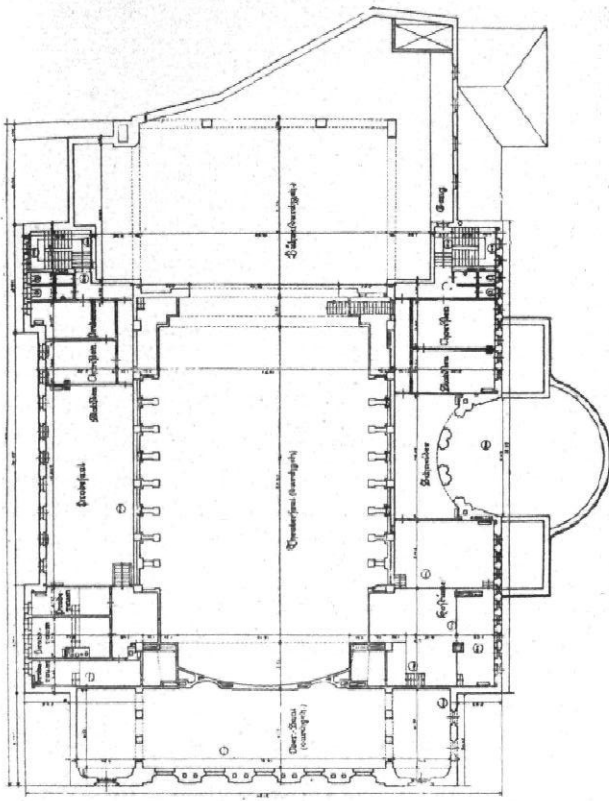


Abb. 7 / Grundriß über dem Logengeschob

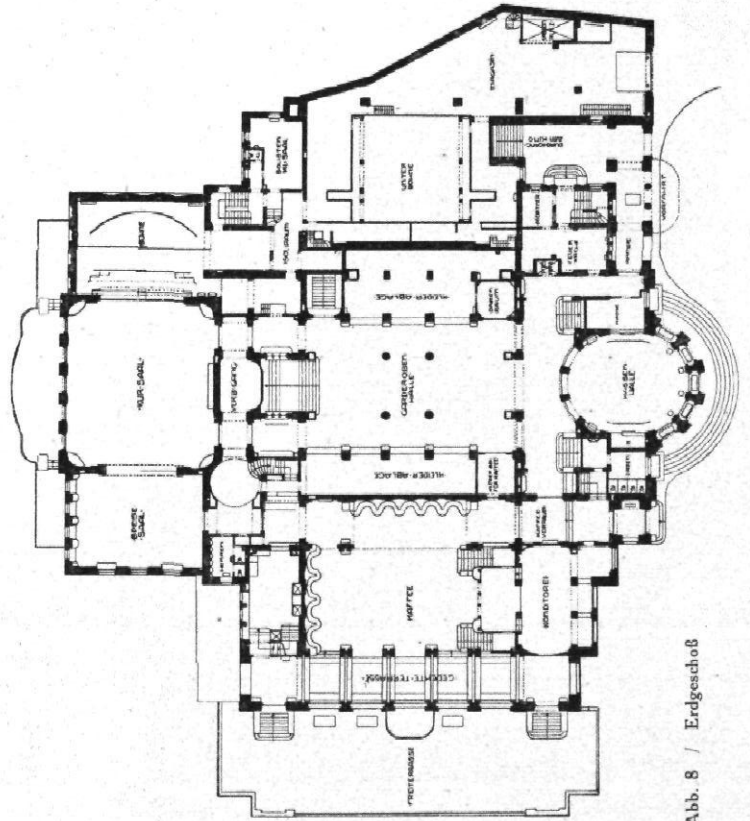


Abb. 8 / Erdgeschoss

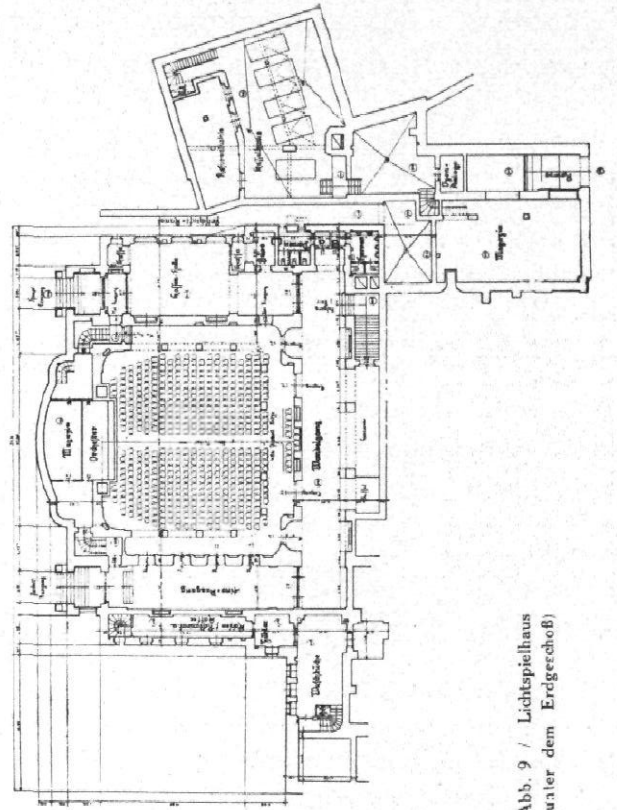


Abb. 9 / Lichtspielhaus
(unter dem Erögenschob)

Podiums zur Vergrößerung des Zuschauerraumes herangezogen werden. Die Bühne schließt mittels des Proszeniums an den Großen Saal an. Sie wird durch einen steifkonstruierten eisernen Vorhang mit automatischer Berieselungsvorrichtung gegen den Zuschauerraum abgeschlossen. Der Bühnenraum ist nach oben feuersicher mit einer Rabitzdecke dicht abgeschlossen, auf welcher zur Vermeidung von Tropfenbildung beim Eintritt der kälteren Jahreszeit eine 4 cm starke Korkisolierungsschicht aufgebracht wurde. Für den Abzug der Rauchgase bei Bränden sind vier große sowohl automatisch als auch mit der Hand zu betätigende Rauchklappen eingebaut. Sämtliche Lauf- und Bedienungsstege und Beleuchtungsbrücken sind der Feuersicherheit wegen in Eisenkonstruktion hergestellt. Die Bühne selbst erhielt als Novum eine gleichfalls in Eisenkonstruktion hergestellte Schweb- und Senkschiebebühne. Die letztere ermöglicht durch ihre horizontalen sowie durch ihre sechs vertikal bis auf 1,60 m über oder unter Bühneniveau verschiebbaren Einzelteile ohne weiteren Aufbau eine fast ungeahnte Gestaltung des Bühnenbodens in kürzester Zeit und ohne jedwedes störende Geräusch. Als Abschluß der Bühne für den Zuschauer wurde ein aus Stuck hergestellter Rundhorizont eingebaut. Die gesamte Bühnenbeleuchtung ist von dem unmittelbar

neben dem Souffleur befindlichen Beleuchtungsstand zu regulieren. Längs des Bühnenhauses sowohl nach der Königstraße hin als auch gegen die Edmundstraße sind die Räume für Direktion und die Personale angeordnet und durch eigene feuersichere Treppen und Gänge von der Straße bzw. von der Passage aus zugänglich gemacht.

Trotz der vorzüglichen, ja außerordentlichen Ausstattung des Neubaues wird mancher *laudator temporis acti* nicht ohne Wehmut an den 1919 abgebrannten alten Bau zurückdenken. Der Architekt hat dem Neubau mit begrüßenswertem Mute neuartige Formen zu geben versucht, die (wie das bei künstlerischem Neusuchen oft unvermeidlich ist) im einzelnen manchmal noch etwas hart und durch den Wechsel der Maßstäbe überraschend erscheinen. Die Schwierigkeit, mit der der Architekt, wie jeder mutige Neuerer auf diesem Gebiete, zu kämpfen hatte, ergibt sich aus einer anderen seiner Arbeiten, die hier (Abb. 10) abgebildet wird. Die neue Schöpfung Rudolf Bitzans steht dort neben einem Wohnhaus, das in den konventionellen, aber bewährten Formen der überlieferten Baukunst gehalten ist. Hierdurch wird der Genuß der neugeschöpften Formen auf eine jener vielleicht unstatthaften Proben gestellt, die sich selten restlos zu Gunsten des Neuen entscheiden lassen.



ABB. 10 / VERWALTUNGSGEBÄUDE DER NORDBÖHMISCHEN ELEKTRICITÄTSWERKE A. G.
ARCHITEKT: RUDOLF BITZAN B. D. A.

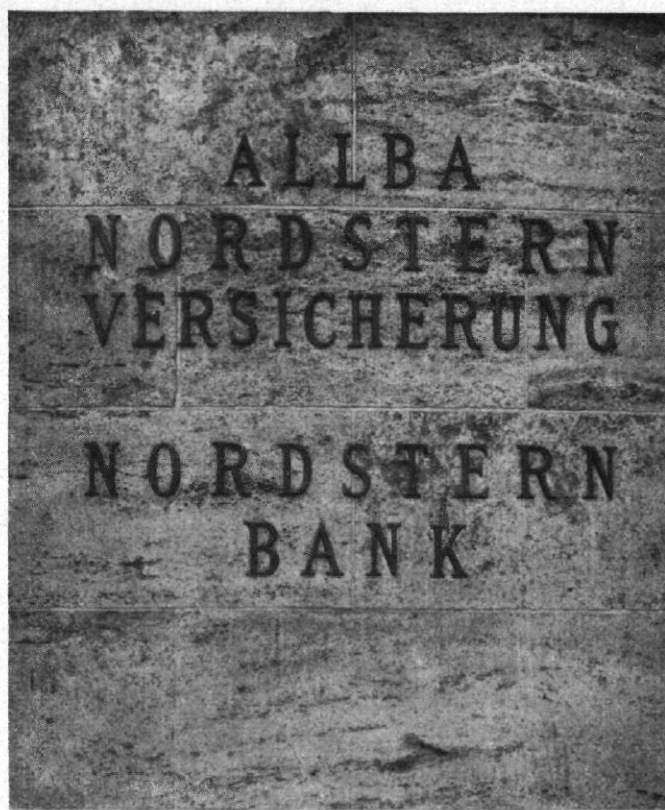


ARCHITEKTONISCHE SCHRIFTEN VON HERTHA JESS

Wer durch die Geschäftsstraßen Berlins wandert, bemerkt mit Unbehagen, welche Verwirrung und Uneinheitlichkeit in das Stadtbild durch den unsicheren Wechsel der Beschriftungen getragen wird. Wir haben in allen angewandten Künsten unendlich viel reformiert, aber hier bleibt noch alles Wesentliche zu tun. Die künstlerischen Kräfte wären schon vorhanden, um zu bessern, doch man nutzt sie nicht aus, und dies wieder hat zur Folge, daß der besondere Zweig der Schriftkunst, für das Antlitz einer großen Stadt von nicht zu überschätzender Wichtigkeit, sich nicht so formgerecht entwickelt, wie es wünschenswert und nötig wäre. Es muß als eine Ausnahme gelten, wenn eine künstlerische Persönlichkeit ihre ganze Kraft auf die Aufgaben wendet, die es dabei zu lösen gibt. Hertha Jess, von der Innenarchitektur und dem üblichen

Kunstgewerbe herkommend, hat sich frühzeitig dieser Spezialität zugewandt. Sie hat eine systematische Ausbildung gesucht, zuerst bei Sütterlin, bis zu seinem Tode, dann bei H. T. Hoyer und bei Frau Marcks. Sie hat dann durch eine ganze Reihe bemerkenswerter Leistungen gezeigt, daß sie zu diesem Sonderfach ein eignes Talent besitzt. Sie weiß mit einem reifen und kultivierten Geschmack ihre einfach und klar gehaltenen Antiqualettern anzuordnen und über das gegebene Viereck der Schrifttafel zu verteilen. Noch ist gewiß nicht überall die endgültige und beste Fassung erreicht. Hier sind ja die scheinbar unbedeutendsten Größenunterschiede bei der Wahl der Buchstaben einer Zeile, die nach Millimetern zählenden Berechnungen der Zeilenintervalle und dergleichen von entscheidender Bedeutung, und wer die Abbildungen dieser Seiten mit

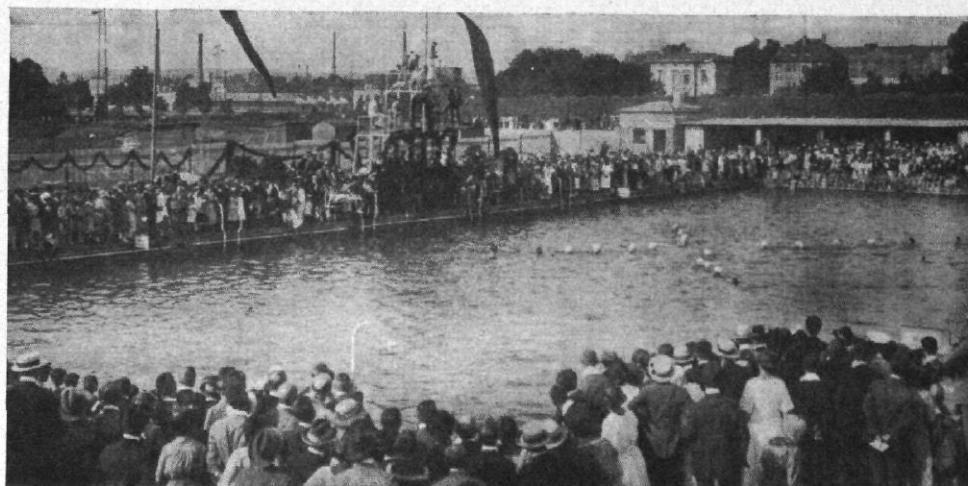
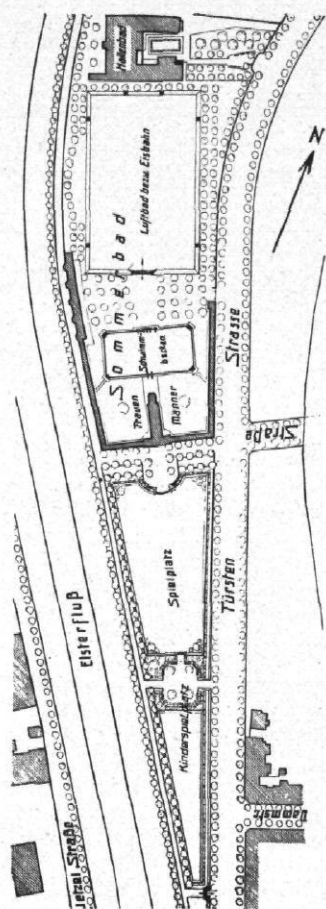




kritischem Blick prüft, wird vielleicht hier und dort auch kleine Einwendungen erheben. Aber im Ganzen haben diese Tafeln etwas Überzeugendes, unbedingt Gültiges. Sie sprechen deutlich, sind bescheiden, treten hinter ihrem Zweck zurück und sind dem Auge wohl-

gefällig. Man fühlt, daß alte Muster monumentaler Beschriftung mit Vorteil studiert sind. Wer die Originale nachprüft, wird finden, daß auch das Technische vortrefflich bewältigt ist. Hertha Jess weiß mit gutem Gefühl ihre Entwürfe nach den handwerklichen Voraussetzungen der Ausführung zu halten, ob sich eine gegossene Bronzetafel empfiehlt, oder ob gegossene Lettern etwa auf Holzgrund montiert werden sollen, ob Buchstaben aus einer Steinplatte gemeißelt oder getriebene Buchstaben auf Stein aufgetragen werden sollen, oder ob es in einem Innenraum einmal gilt, durchsichtige Schrift durch Ätzen in einer matten Glascheibe anzubringen. Die Proben, die hier auftreten, lassen in der Tat eine Begabung erkennen, die für solche Aufträge geboren ist. Max Osborn.





STÄDTISCHES
SOMMERBAD
IN GERA
VON
STADTOBERBAURAT
LUTHARDT



Den Elster-Fluß bei der Erbauung eines Sommerbades zu benutzen, empfahl sich nicht, da das Wasser des Flusses durch die Ableitung der vielen Fabrikwässer nicht als einwandfreies Badewasser anzusehen ist. Mein Leitgedanke war, inmitten der Stadt eine Grünanlage mit Sport- und Spielplätzen und der Badeanlage als wichtigstem Teil zu schaffen. Der ganze Uferstreifen an der Fürstenstraße, von der Heinrichsbrücke her bis zum Hallenbad, wurde in den Plan einbezogen. Die Anlage, der Anfang eines Grünstreifens, steht im Zusammenhange mit den vorhandenen und geplanten nördlich anschließenden Sport- und Spielanlagen auf den Hofwiesen. Am 6. März wurde mit den Arbeiten begonnen. Wasserandrang von der häufig Mittel- und Hochwasser führenden Elster hemmte die Bauarbeiten und zerstörte oft fertige Teile wieder. Der Versuch, die Arbeitsdienstpflicht in Anspruch zu nehmen, hatte unbefriedigenden Erfolg. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es, die Anlage am 20. Juli v. J. der Benutzung zu übergeben.

Das Bad liegt gegenüber dem bewaldeten Hainberg und ist von allen Seiten weithin sichtbar. Es mußte deshalb auch auf äußere Schönheit Wert gelegt werden. Aus der vorgelagerten Grünanlage erhebt sich die offene Eingangshalle (Abbildung); die Flächen sind im Ton der Herbstzeitlose gehalten, die Architekturteile in warmem Grau, im Innern leuchtendes Zitronengelb. Die ganze Badeanlage gliedert sich um eine nord-südliche Mittelachse und wird im Norden durch die hohe Baumasse eines alten (neuerdings von der Stadt übernommenen) Hallenbades abgeschlossen. Die Farben des Hallenbades sind grau mit breiten horizontalen sattgrünen Streifen. Durch die Eingangshalle (Abbildung) mit ihrer Kassenanlage und Fahrräderaufbewahrung gelangt man in das Innere des Bades. Die überdachten Auskleidehallen, getrennt für Männer und Frauen, sind an der Innenseite der Umfassungsmauer, rechts und links an die Eingangshalle anschließend, angeordnet. Es sind vorhanden: je 27 offene Auskleidehallen mit Bänken und Hakenleisten für je 25 = 675 Personen, je 18 offene

Auskleidehallen mit Bänken und Schränken für je 16 = 108 Personen und je 6 Hallen mit je 6 = 36 Einzelzellen (Auskleidegelegenheit für insgesamt 819 Personen). Die Umfassungsmauern der gesamten Anlage wurden aus Spezialbetonplatten errichtet, wodurch das barackenhafte Aussehen anderer derartiger Anlagen vermieden wurde. Diese Platten bilden größtenteils auch die Rückwände der Auskleidehallen. Der Wirtschaftsbau, in der Längsachse des Bades angeordnet, enthält Küche und Erfrischungsräume, Reinigungszellen, Brause und Aborte, getrennt für Männer und Frauen, sowie Geräteraum und Aufenthaltsraum für den Bademeister. Die lange Fläche der Außenmauer nach der Elsterseite ist durch einen 45 m langen Hallenbau mit Erkervorbauten gegliedert. Die darin enthaltenen Räume werden den drei Geraer Schwimmvereinen mietweise überlassen. Das Schwimmbecken im Mittelpunkt der Anlage mißt 25 : 50 m und faßt 2350 cbm Wasser. Es ist aus Eisenbeton, mit einer Umwälz-, Filtrier- und Chloranlage versehen und mit Springturm und allen schwimmtechnischen Mitteln ausgestattet. Die Freiflächen um das Bassin herum bis an die Unterkunftshallen sind etwa 10 cm hoch mit feinkörnigem Sand aufgeschüttet, der das helle Entzücken der Kinderwelt hervorruft.

Im weiteren Verfolg der Längsachse nach Norden schließen sich an das Sommerbad die von Bäumen und Sträuchern umhegten Grünflächen des Luft- und Sonnenbades an, deren mittlerer, vertieft liegender Teil in der Größe von 65 × 100 m im Winter als öffentliche Eisbahn verwendet wird. Hier ist die Anlage eines Planschbeckens geplant. Das Luftbad reicht unmittelbar bis an das Hallenbad heran, so daß es von den Besuchern dieser Anstalt mitbenutzt werden kann. Das jetzt 34 Jahre alte Hallenbad wird gleichzeitig einem Umbau unterzogen.

Die Stadt Gera besitzt nunmehr eines der modernsten Bäder in Deutschland, das vor allem auch in hygienischer Hinsicht den Erfordernissen einer so großen Industriestadt entspricht. Die Gesamtbaukosten für das Sommerbad einschließlich Luftbad und Eisbahn betragen 260000 Mark.

CHRONIK

AUSSTELLUNG VON ARBEITEN HANS POELZIGS

Das Architektur-Museum an der technischen Hochschule zu Berlin (Charlottenburg) veranstaltet eine Ende Januar zu eröffnende Ausstellung von Arbeiten Professor Poelzigs, und teilt dazu mit: „Diese Ausstellung wird sich nicht auf die Bauentwürfe beschränken, sondern auch farbige Skizzen zu Bühnenbildern und Filmdekorationen, Entwürfe für Plastiken und Kunstgewerbe bringen.“

„STÄDTEBAU“

Gleichzeitig mit dem vorliegenden Heft 2 von „Wasmuths Monatsheften für Baukunst“ erschien das erste Doppelheft (1/2) der Monatsschrift „Städtebau“, die infolge der Inflationswirren im Jahre 1923 nicht erschienen und die im Jahre 1924 durch den Sammelband „Amerikanische Architektur und Stadtbaukunst“ ersetzt worden war.

Das neue Doppelheft bringt einen Aufsatz aus der Feder des führenden, norwegischen Städtebauers Sverre Pedersen und liefert mit 35 Abbildungen nach unveröffentlichten Arbeiten Pedersens eine wesentliche Ergänzung der im vorliegenden Hefte (Seite 49—57) versuchten Würdigung der Pedersenschen Leistungen. Im neuen Hefte von „Städtebau“ finden sich ferner 55 Abbildungen nach den wertvollen, städtebaulichen Studien, die Otto Bünz in Rom gemacht hat, neben zahlreichen Plänen besonders auch viele der markigen Bünzschen Situationsskizzen.

Das Heft bringt ferner Otto Bünz' preisgekrönter Entwurf für den Nollendorfsplatz; einen Entwurf für eine Siedlung in Remscheid von Baurat Lemmer; schließlich eine Anzahl Arbeiten aus der städtebaulichen Schule Hermann Jansens; und — aus der Feder des Schriftleiters Werner Hegemann — eine ausführliche Besprechung der neuen Angelegenheit Jansen contra Stübgen.

Gegen früher ist der Bezugspreis des „Städtebau“ (von 16

auf 12 Mark) herabgesetzt; für Bezieher von „Wasmuths Monatsheften für Baukunst“ beträgt er sogar nur 8 Mark. Da für den neuzeitlichen Baumeister die rein baukünstlerischen Fragen von den allgemein städtebaulichen kaum mehr zu trennen sind, sollen die beiden Zeitschriften im engsten Zusammenhange weiterentwickelt werden, so daß sie sich stets ergänzen, aber nie wiederholen und nie dasselbe Material veröffentlichen.

GROSS-BERLINER WETTBEWERB

Welche baukünstlerische Aufgabe in Groß-Berlin ist die wichtigste und volkstümlichste?

In dem ersten der beiden Ideenwettbewerbe, welche die beiden Zeitschriften „Wasmuths Monatshefte für Baukunst“ und „Städtebau“ veranstalten, ist der Einlieferungstermin auf den 10. Februar verschoben worden. Für den besten kleinen Aufsatz von nicht mehr als tausend Silben über die Frage: „Welche baukünstlerische Aufgabe in Groß-Berlin ist die wichtigste und volkstümlichste?“ ist ein Preis von 300.— Mark, für die nächstbesten Antworten sind weitere 32 Geldpreise zur Verfügung gestellt. Das Preisrichteramt haben übernommen die Herren Professoren Dernburg, Fahrenkamp, Poelzig, der Stadtbauinspektor Elhardt und die Schriftleiter der beiden Zeitschriften. Die Unterlagen zum Wettbewerb werden Interessenten kostenlos geliefert durch die Schriftleitung der beiden Zeitschriften, Berlin W. 8, Markgrafenstraße 31.

Jeder Leser dieser Zeitschrift wird dringend ersucht, seine etwa noch ausstehende Beantwortung der Preisfrage bald einzusenden, sowie seine Bekannten zu Einsendungen zu veranlassen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Architektenschaft wieder einmal aus möglichst weiten Kreisen erfähre, an welchen baukünstlerischen Fragen die Menschen heute Anteil nehmen.

BÜCHERSCHAU

Meyer, Otto. Türen und Fenster. Ihre Gestaltung nach alten und neuen Handwerkstechniken. Berlin, 1924. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes G. m. b. H. Preis M 12.—

Es ist ein erfreuliches Zeichen, wenn eine rein wirtschaftliche Vereinigung wie der Deutsche Holzarbeiterverband so vortrefflich gesinnte und durchgearbeitete Bücher herausgibt. Dieses kleine Werk über das Thema Türen und Fenster gehört zum Besten, was in seiner Art in den letzten Jahren erschienen ist, und schließt sich etwa den bekannten Steinmetzischen Büchern an. Hier ist ein engeres, aber fest erblicktes Ziel gesetzt und erreicht. Es handelt sich darum, aller Art von bauenden Leuten für die Gestaltung und Konstruktion von Türen, Toren, Fenstern und Läden eine Reihe von sorgfältig gewählten und sehr schön in System gebrachten Material in die Hand zu geben, mit dem sie nicht allein reiche Anregung empfangen, sondern sich auch leicht und übersichtlich über die Bedingungen, Beziehungen und technischen Voraussetzungen klären können. Obgleich eigentlich nicht geradezu Vorlagen gegeben werden sollen, sind die Darstellungen zum Teil der Beschreibungen doch so klar, daß sie für den, dem eigene Gestaltungskraft mangelt, als vortreffliche Vorlage gelten können. Unsere Zeit hat solche, wie so vieles andere, als Kind mit dem Bade ausgeschüttet, indem sie die Vorlagen in Acht und Bann tat. Sie handelte damit — auch wie bei so vielem anderem — völlig ahnungslos und ohne das Problem irgendwie wirklich zu denken. Der echte, gestaltende Künstler arbeitet natürlich nicht nach „Vorlagen“ (obgleich alle echten, großen Künstler aller Zeiten ehrfurchtsvoll an den Werken großer Vorgänger studierten). Aber die Schar unserer baugewerklisch beschäftigten Mitbürger besteht doch nur zu einem ganz beschränkten Teile aus Künstlernaturen, wenn solche natürlich auch genau so gut beim Tischler wie beim Architekten zu finden sind. Und für die große Zahl der nur Berufler waren

stets Vorlagen notwendig. Wer die einschlägige Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts und weit darüber hinaus einigermaßen studiert hat, kennt die Fülle von guten Vorlagenwerken, welche die Baumeister, Tischler und anderen Gewerbetreibenden jener Zeiten fleißig benutzten. Was für eine Wirkung haben, um nur ein Beispiel zu nennen, die Tafelwerke Chippendales gehabt, und wie haben sie dazu beigetragen, eine neue Formenauffassung in kurzer Zeit in ganz England zu verbreiten und heimisch zu machen! Auch echte Künstler wurden durch den *cabinetmaker* angeregt; diejenigen aber, die des schöpferischen Funkens entbehrten, wurden zum mindesten instand gesetzt, ihre mechanische Arbeit in brauchbare und geschmackvolle Dinge umzusetzen, was ihnen ohne jene Vorlagenwerke nicht in dem Maße möglich gewesen wäre.

Die Form von Fenstern und Türen ist ausschlaggebend für das Gesicht eines Baues, an dem man sie mit dem Mund und den Augen vergleichen kann. Wie verändert sich durch anscheinend geringfügige Kleinigkeiten der Ausdruck vollkommen, und wie wichtig ist es, die gesammelte Erfahrung der Jahrhunderte zusammenzufassen, die der Einzelne nie aus sich selbst allein herausschaffen kann! Aber dieses soziologische Grundgesetz ist heute der Allgemeinheit noch etwas derartig Unbekanntes, daß es auch im Sonderfall nicht oft genug behandelt werden kann.

Der Verfasser bringt sein Material, das er aus allen Zeiten und allen mitteleuropäischen Ländern zusammenholt, nicht in historische Reihen, sondern ordnet es in konstruktive Systeme, auf deren Wesentliches er in einem knappen Text, der sich aller Redseligkeit enthält, mit Worten hinweist. An den Einzelzeichnungen, Schnitten und Erläuterungen erkennt man den gründlichen Fachmann, der genau weiß, wovon er redet, wie überhaupt die ausgesprochene Verständigkeit ein Merkmal des ganzen Buches ist.

Paul Schultze-Naumburg.

Busse, Hermann Eris. Hermann Daur. Karlsruhe, 1924. 80 S., Quart, mit 89 Abb. und einer Farbtafel. Preis, geheftet M 1.75

Lebensabriß und künstlerische Würdigung des badischen Malers Daur, eines Schülers von Hans Thoma.

Creutz, Max. Die Rheinlande. (Deutsche Volkskunst, Bd. III). München, o. J., 44 S. Text, Quart, und 172 Abb. Preis, geh. M 7.50, in Pappband M 8.50, in Ganzleinen M 9.50

Von der früher besprochenen Bücherreihe, die der Reichskunstwart herausgibt und die die gesamte deutsche Volkskunst zum Gegenstande hat, liegt heute der dritte Band vor. Es war dem Herausgeber sicher nicht leicht gefallen, die Grenze zwischen hoher und Volkskunst zu ziehen. Immerhin sind einige Kirchen (besonders Ab. 10, 12, 15) wohl kaum mehr als Volkskunst zu werten. Ansprechend sind die reichgeschnitzten Möbel (Abb. 45—72) und die Keramik, deren Dekor unserem heutigen Empfinden nahesteht.

Gewerbemuseum Basel.

Kienzle, H. Alte Gartenprospekte.

Appia, Adolphe. Raumbilder für die Bühne.

Ausstellungskatalog von 24 Oktavseiten. — Unsere Leser wird es interessieren, daß die Bibliothek des Basler Gewerbemuseums ein umfangreiches Sonderverzeichnis über Bücher, die die Geschichte, Anlage und Bepflanzung des Gartens betreffen, zum Preise von Fr. 2.— herausgegeben hat.

Gröber, Karl. Die Plastik in der Oberpfalz. Augsburg, 1924. 10 S. Text, Quart, und 96 Tafeln. Preis, geheftet M 2.50

Das bayerische Landesamt für Denkmalspflege beabsichtigt mit dem vorliegenden Bande eine landschaftlich gegliederte Bücherreihe über „Alte Kunst in Bayern“ zu eröffnen. Man darf diesem Vorhaben nur Glück wünschen, da auf diese Weise endlich die durch die Inventarisationsarbeit gehobenen Kunstschatze der Allgemeinheit wirklich zugänglich gemacht werden. Hoffentlich findet das Unternehmen Anklang beim Publikum und Nachahmung bei den übrigen Bundesstaaten.

Leider ist der vorliegende Band als Eröffnungsband insofern unglücklich gewählt, als gerade die Oberpfalz durch die Hussitenkriege und Reformationswirren auf das stärkste ihres Kunstbesitzes entblößt wurde und so nur wenige bedeutende Bildwerke heute noch aufzuweisen imstande ist. Immerhin bietet der vorliegende Band noch so viel des künstlerisch Wertvollen, daß man mit Vergnügen das Bildmaterial durchblättert.

Ausstattung und Druck des Werkes sind bei dem bescheidenen Preise vortrefflich.

Hentschel, Walter. Altdeutsche Plastik und Malerei in Chemnitz und Umgebung. Chemnitz, 1924. 20 S. Text, Oktav, und 16 Tafeln in Kupfertiefdruck.

Ein recht bedeutsamer Ausstellungskatalog, der u. a. ganz vorzügliche Bildhauerarbeiten des Meisters des Chemnitzer Schloßkirchenportals wiedergibt.

Jaeger, Paul. Fortschritte beim Polieren und Lackieren (Sinolin-Technik). Stuttgart, 1925. 2. Auflage. 77 S. Oktav, mit 18 Abb. Preis, geheftet M 2.—

Diese Schrift behandelt die Bearbeitung der Grundflächen und die Ausführung von Feinlackierungen nach der Sinolin-Technik (verbessertes Kronengrundverfahren), die nicht nur eine Verbesserung der Arbeitsweise, sondern auch eine Vereinfachung und Verkürzung der Gesamtarbeit bedeutet.

Von besonderem Interesse sind die im Anhang enthaltenen Abschnitte „Auffrischung rissiger Naturlackierungen“, „Auffrischung alter Autolackierungen“ und „Das Abdichten der Spachtelschichten vor Farblackierungen“. — Das Büchlein bietet jedem Maler und Lackierer wertvolle Anregungen.

Kania, Hans, Friedrich der Große. Potsdam. Berlin, o. J. 96 S. Quart, mit zahlreichen Abbildungen in Kupfertiefdruck. Preis, in Halbleinen gebunden M 6.—

Ein Gegenstück zu dem unten besprochenen Buche Wahls über Goethe. Während jenes die Weimarer Epoche Goethes

zum Gegenstand hat, ist dieses dem Potsdam Friedrichs des Großen gewidmet. Bei einer Neuauflage könnte der moderne Buchschmuck mit Vorteil durch alten aus der Zeit Friedrichs des Großen ersetzt werden. Allen denen, die sich dem „Geiste Potsdams“ verwandt fühlen, sei das Buch empfohlen.

Langer, Kurt. Deutsche Städtebilder alter Zeit. Breslau, o. J. 64 S. Oktav, mit zahlreichen Abb. Preis, geh. M 1.50

In diesem Heftchen sind Architekturzeichnungen deutscher Architekten und Maler wiedergegeben. Hauptsächlich sind Motive aus dem Osten Deutschlands, der weniger bekannt ist, gewählt. Leider sind die Blätter künstlerisch fast durchweg schwach und zeigen, wie wenig die darin vertretenen Maler und Baumeister zeichnen können.

Leitfaden für den Kalkbeton-Hochbau. Berlin, 1924. 31 S. Oktav, mit 4 Abb. Preis, geheftet M 0.90

In vorliegender Schrift ist das für den Kalkbeton-Hochbau Wissenswertes zusammengestellt. Bindemittel und Zuschläge sind näher beschrieben, ihre Eignung für den Kalkbeton-Hochbau hervorgehoben. Das Mischen ist eingehend behandelt. Besonders wertvoll sind die hier zuerst veröffentlichten Untersuchungsergebnisse von Kalkbeton, wobei z. B. für die Mischung 1 Rtl. trocken gelöschter Luftkalk : 4 Rtl. Sand : 4 Rtl. Kleinschlag unter Beigabe von $\frac{1}{4}$ Rtl. Zement eine Druckfestigkeit von 54 kg/qcm und für eine Mischung 1 Kalk : 2 Zement : 8 Sand : 15 Kleinschlag 207 kg/qcm nach 28 Tagen erzielt wurde. Im Anhang wird das Naß- und Trockenlöschens des Kalkes ausführlich beschrieben und eine übersichtliche Kalktafel gebracht.

Löwy, Emanuel. Die Griechische Plastik. Leipzig, 1924. Vierte Auflage in zwei Bänden. 154 S. Text, Oktav, und 297 Abbildungen auf 168 Tafeln. Preis beider Bände, in Halbleinen gebunden M 10.—

Dieses Handbuch griechischer Plastik, das jetzt in vierter Auflage vorliegt, ist das einzige seiner Art in deutscher Sprache. Es gibt in knapper Form eine Entwicklungsgeschichte der griechischen Großplastik von der archaischen Zeit bis zum Ende des Hellenismus. Alle wesentlichen Momente werden hervorgehoben, alle wichtigen Kunstwerke besprochen und abgebildet. Die Ausstattung des Buches ist mustergültig. Wir empfehlen das Werk unseren Lesern angelegentlich.

Lübbecke, Fried. Alt-Frankfurt. Frankfurt a. M., 1924. 87 S., Quart, und 40 Tafeln. Preis, geheftet M 4.—, in Halbleinen M 5.50, in Halbleder M 6.50

Vierzig vortreffliche Aufnahmen Paul Wollfs von Alt-Frankfurter Architekturen werden von einem ausführlichen Text Lübbeckes begleitet. Die Reize der Frankfurter Altstadt erschließen sich jedem, der für solche alten Städtebilder Sinn und Gemüt hat.

Preuß, M. Baukalender 1925. Breslau, o. J. 6. Jahrgang. Kalendarium mit 342 S. Text, Oktav, und zahlreichen Abbildungen. Preis, gebunden M 2.50

In diesem Kalender findet der Techniker alles, was er für das Entwerfen, Veranschlagen, Bauleiten usw. an wissenschaftlichen Unterlagen braucht. Das sind in der Hauptsache neben gesetzlichen und ministeriellen Bestimmungen die Grundlagen für Massenberechnungen und einfache statische Berechnungen mit den nötigen Tabellen. Die klare Gliederung des Stoffes gestattet ein leichtes Auffinden jeder gesuchten Angabe.

Ricci, Corrado. Geschichte der Kunst in Norditalien. Stuttgart, o. J. 2. Auflage. 428 S., Oktav, mit 770 Abb. und 4 Farbtafeln. Preis, in Ganzleinen gebunden . . . M 10.—

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die vor dem Kriege begonnene und seither vergriffene kunstgeschichtliche Serie „Ars una species mille“ mit vorliegendem Bande wieder zu erscheinen beginnt. Außer diesem Bande befindet sich noch der bekannte Band von Maspero über die Kunst in Aegypten im Neudruck. Eine Reihe von Bänden, darunter eine Geschichte der Kunst in Deutschland, sind in Vorbereitung.

Runge, Philipp Otto. Betrachtungen über Kunst und Leben. (Eine Auswahl aus seinen Schriften). Frankfurt a. Main, 1924. 76 S., Oktav, mit 8 Bildtafeln. Preis, kart. M 1.60
 (Aus dem Inhalt): „Wir sehen in den Kunstwerken aller Zeiten es am deutlichsten, wie das Menschengeschlecht sich verändert hat, wie niemals dieselbe Zeit wiedergekommen ist, die einmal da war; wie können wir denn auf den unseligen Einfall kommen, die alte Kunst wieder zurückrufen zu wollen?“ (Februar 1802.)

„Ein Kunstwerk erfordert den ganzen Menschen und die Kunst die ganze Menschheit“. (März, 1802.)

„Jenes ausgebreitete Interesse, welches jetzt für alle Wissenschaft und Kunst präventiert wird, borniert das ganze Geschlecht und macht soviel möglich alle Kunst recht zu nichte, denn alles ist gleich interessant oder auch gar nicht“. (Mai 1803.)

„Die Kunstausbübung erfordert eine reine, durchaus klare Erkenntnis der Mittel, ohne welches keine Harmonie möglich“. (1807.)

Schefold, Max. Das Ulmer Stadtbild 1493—1850. Ulm, 1924. 105 S., Oktav, und 20 Abbildungen. Geheftet.

Vorliegende Schrift verdankt einer Ausstellung Ulmer Stadtbilder, die kürzlich vom Ulmer Stadtmuseum veranstaltet wurde, ihre Entstehung. Die Pläne und Ansichten Ulms beginnen mit dem ausgehenden Mittelalter; die Ausstellung schließt ihre Sammlung mit dem Jahre 1850, da bis dahin die Stadt ihr mittelalterliches Aussehen bewahrt hatte, später aber eingreifende Zerstörungen begannen. Die Ausstellung umfaßt 366 Nummern. In den einleitenden Kapiteln handelt Baum über den Wert alter Stadtbilder, Schefold über die Topographie von Ulm, Kleiber über die Entwicklung des Ulmer Stadtgrundrisses und Häberle über Baugeschichtliches aus dem alten Ulm. — Der Katalog ist mit charakteristischen Abbildungen Altulms geschmückt.

Singer, Hans W. Deutsche Bauertrachten. Bielefeld und Leipzig, o. J. 2. Auflage. 4 S. Text, Quart, und 32 Farbtafeln. Preis, in Halbleinen gebunden M 6.—

Dieses Buch bietet kein erschöpfendes Inventar der deutschen Bauertrachten, sondern zeigt auf 32 farbigen Abbildungen Gemälde, auf denen deutsche Bauertrachten vorkommen. Aber auch so wird ein Überblick über die wichtigsten Trachten ermöglicht. Da die Bilder von verschiedenen Künstlern herrühren, ist das künstlerische Niveau nicht immer gleichmäßig gut. Dies tut jedoch dem Büchlein, das einer anderen Idee seine Entstehung verdankt, keinen Abbruch. Die Einleitung ist kurz, aber ohne sachliche Kenntnis.

Wahl, Hans. Goethe. Weimar. Berlin, o. J. 2. Auflage. 94 S., Quart, mit zahlreichen Abbildungen in Kupfertiefdruck. Preis, in Halbleinen gebunden M 5.—

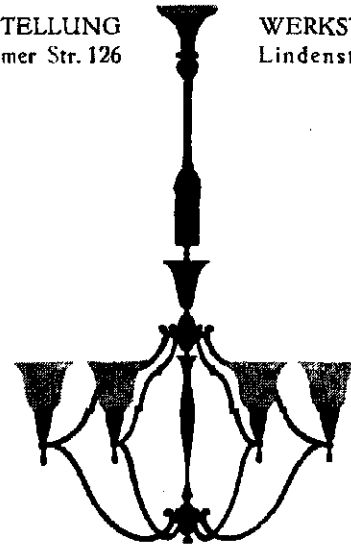
Kaum ein halbes Jahr nach Erscheinen dieses vom Goethe-Nationalmuseum herausgegebenen Gedenkbuches wurde die zweite Auflage notwendig. Diese ist im Bildteil wesentlich erweitert worden. Neben dem Goethehaus und Goethes Gartenhaus in Weimar werden das v. Steinsche Haus, das Schillerhaus, das Wittumspalais, das Schloßchen zu Tiefurt, Schloß Belvedere, Schloß Ettersburg und die Weimarer Fürstengruft in stimmungsvollen Aufnahmen, die das Goethe-Nationalmuseum zum größten Teile selbst machen ließ, wiedergegeben. Für mich das schönste Goethebilderbuch, das ich kenne.

Winter, Maria. Das Bauernhaus im nürnbergisch-fränkischen Land. Nürnberg, 1924. 84 S., Oktav, mit 8 Tafeln und 17 Textabbildungen. Preis, kartoniert M 2.—

Die deutsche Volkskunst liegt in den letzten Zügen. Der Historiker sollte wenigstens für die Wissenschaft retten, so viel er vermag. Leider gibt es wenige Dissertationen, die sich, wie die vorliegende, mit Bauernkunst und der zu ihr gehörenden Bauernarchitektur befassen. Um so mehr ist der Verfasserin und ihrem Lehrer, Prof. Haack-Erlangen, zu danken, daß sie dem Thema Beachtung schenken.

AUSSTELLUNG
Potsdamer Str. 126

WERKSTATTEN
Lindenstraße 106



BELEUCHTUNGSKÖRPER NEUZEIT-
LICHER FORM IN BEKANNTER GÜTE

DEUTSCHES
METALLWARENWERK G.M.B.H.
BERLIN SW 68

Alles, was die Verf. vorbringt, ist gut beobachtet und klar vorgebracht. Wir hoffen, daß es ihr möglich sein wird, ihre Forschungen auf die gesamte deutsche Bauernarchitektur auszudehnen. Die vorliegende Studie hat nur einen engbegrenzten Leserkreis, ist aber der klugen, allgemeinen Bemerkungen (S. 3—9) wegen auch für einen größeren Kreis beachtenswert.

With, Karl. Führer zur Ausstellung indonesischer Textilien. Oldenburg, 1925. 12 S. Text, Quart, und 15 Taf.

Die Vereinigung für junge Kunst in Oldenburg veranstaltete im Oldenburger Landesmuseum eine Ausstellung asiatischer Kunst, die als Kernpunkt eine Ausstellung indonesischer Gewebe zeigte. Der von With hierzu geschriebene Führer ist geeignet, weit über den ursprünglichen Zweck als Katalog anregend und belehrend zu wirken. Die beigegebenen Abbildungen nach javanischen Batiken, Ikatgeweben von Sumba und Kattunen von Timor sind recht beachtenswert.

Zweig, Marianne. Zweites Rokoko. Wien, 1924. 46 S. Text, Quart, und 80 Tafeln Abbildungen. Preis, in Halbleinen gebunden M 18.—

Die vorliegende Publikation will ein Bild der Wiener Wohnkultur von etwa 1830—1860 vermitteln; das zweite Rokoko oder Neurokoko war damals in der Wohnungskunst große Mode. Man hat heute von diesem viel verlästerten Stile genug Abstand gewonnen, um objektiv zu erkennen, ob er Wertvolles geschaffen hat.

Die bisher nirgends veröffentlichten Prachträume, Möbel, Tapeten und Stoffe auf dem Liechtenstein-Palais, dem Palais Esterházy, dem Heiligenkreuzer Hof usw., die das Werk von Marianne Zweig in vorzüglichen Aufnahmen vorführt, zeigen eine trotz allem französischen und englischen Einflüsse originelle Formenwelt, die vielleicht bald die Aufmerksamkeit der Kenner und Liebhaber auf sich ziehen wird. Die Einleitung gibt eine klare, durch Abbildungen unterstützte, historische Erläuterung. Eine Beschreibung der Tafeln teilt alle wesentlichen Einzelheiten mit.